Korrespondenzblatt

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1878.

Heft III.

Norden und Leipzig.
Diedr. Soltau's Verlag.
1879.

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

III. JAHRGANG.

HAMBURG.
1878.

BREMEN. J. KÜHTMANN'S BUCHHANDLUNG. 1879.

Hannover. Schrift und Druck von Fr Culemann.

III. Jahrg. Hamburg, Februar 1877. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

Wilken, Dr. phil., Privatdocent, Göttingen.
A. C. von Halen, Hamburg.
H. Maſsen, stud. phil., Kiel.
G. Schambach, Rector a. D., Einbeck.
A. Lechleitner, Barop, Westfalen.

Ferner die

Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin.
Adresse: Dr. Löschhorn, Neuenburgerstraſse 6.

2. Niederdeutsche Denkmäler II.

Gerhard von Minden.

Der zweite Band der von dem Vereine herausgegebenen Denkmäler ist jetzt im Drucke vollendet und wird in einigen Tagen im Verlage von J. Kühtmanns Buchhandlung in Bremen erscheinen. Es enthält derselbe die nächst dem Reineke Vos bedeutendste Dichtung der mittelniederdeutschen Litteratur, eine aus Westfalen stammende Sammlung von Fabeln und Erzählungen, als deren Verfaſser gewöhnlich der Dekan Gerhard von Minden genannt wird, von dem das Vorwort berichtet, daſs er i. J. 1370 den Aesopus deutsch bearbeitet habe.

Das hier zum erstenmal vollständig herausgegebene Werk, dessen baldige Veröffentlichung J. Grimm schon vor 35 Jahren dringend gewünscht und auf das er wiederholt aufmerksam gemacht hat, ist nur in einer einzigen, stellenweise stark verderbten Handschrift erhalten. Der Herausgeber, W. Seelmann in Berlin, hat sich mit Heranziehung der von ihm als Quelle des Dichters nachgewiesenen Werke bemüht, einen lesbaren Text herzustellen und schwierige Stellen in den Anmerkungen zu erläutern. Eine ausführliche Einleitung handelt von der litterargeschichtlichen Stellung Norddeutschlands vor der Reformation, der handschriftlichen Ueberlieferung und dem Versbau des Dichters, der, wie nachgewiesen wird, Gerhard nicht gewesen sein kann. Eine angehängte Wortlese gibt Erklärungen der schwierigsten Wörter.

Preis für Vereinsmitglieder: 4 ℳ 50 ₰. Ladenpreis: 6 ℳ

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Verwunderungsliede.

Mieleks Arbeit über das Verwunderungslied hat wohl in Manchem den Wunsch erweckt, aus der Fülle der zusammengebrachten Varianten das

Lied — soweit thunlich — wieder hergestellt zu sehen. Eine Anleitung zu solcher Rekonstruktion hat Mielck (II, 9) selbst gegeben; eine Abweichung von ihr wird also zunächst begründet werden müssen.

Die Hauptschwierigkeit macht ein Herstellungsversuch der Einleitung. Hinsichtlich dieser sind, wie Mielck mit Recht bemerkt, zwei Gruppen zu unterscheiden, von denen die eine den Hahn erzählen, die andere die wunderlichen Dinge in Franken geschehen lässt. Wenn Mielck aber weiter bemerkt, die Erzählung des Hahns werde älter sein als die Fahrt nach Franken, weil diese gewissermassen das Folgende zu einer Verspottung der Franken stempele, so will mir diese Begründung wenig einleuchten, denn wenn die Franken nach Mielcks Meinung wegen ihrer Erzählungen von redenden Thieren verspottet werden sollten, so musste das Folgende ja gerade von einem Thiere erzählt werden; die Fahrt nach Franken hätte also nicht an die Stelle des freienden Hahns treten, sondern gerade ihm zugeschrieben werden müssen. Oder aber geht Mielcks Ansicht dahin, dass es wirklich eine Version gegeben haben müsse, in welcher sowohl der freiende Hahn, als auch die Fahrt nach Franken vorkamen? Ist das der Fall, so sehe ich schlechterdings keinen Grund ein, warum nicht diese Version als die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes angesehen werden könnte.

Wie die beiden Gruppen uns jetzt vorliegen, fehlt es der einen, der Frankenfahrt-Gruppe, an der Persönlichkeit, welche die Fahrt macht, der andern aber, der Hahn-Gruppe, an der Oertlichkeit in der Fremde, in welcher der Hahn seine Geschichten erlebt hat. Durch die Verschmelzung beider Gruppen mit einander erhält man also Zusammenhang und Vollständigkeit. Und in der That sind noch Spuren davon vorhanden, dass es eine Version gab, welche den Hahn die Fahrt nach Franken unternehmen liess: von der Hahn-Gruppe haben die einzelnen Varianten wohl das Frankenland vergessen, aber dass er auf Reisen ging, wissen sie noch, und schicken ihn deshalb: en dat land Marigen (19, 20) oder in Anlehnung an ein anderes Lied nach Amsterdam (13); auf der andern Seite wissen die einzelnen Varianten der Frankenfahrt-Gruppe nicht mehr, dass der Hahn die Hauptrolle in dem Liede spielte, dass er aber darin vorkam, haben sie behalten, schalten deshalb an falscher Stelle Hahn und Henne (3), die gelbe Henne (5) oder Hühner ein (6), und — was noch bezeichnender ist — Variante 6 schliesst mit dem kükerükü, mit dem die Hahn-Gruppe beginnt.

Der Hahn geht auf die Freite und zwar, da er Sporen besitzt, reitender Weise, d. h. indem er sich auf die Planken, d. h. auf ein Schiff, setzt. In Franken angelangt, erlebt er eine wunderliche Geschichte. Alles Uebrige in der Einleitung: Spiegel (11), blanke Stiefel (11, 19, 20), Sporen (13, 16, 17) oder goldene Sporen (14, 21, 22), sehe ich als späteres Flick- und Flitterwerk an. Auch die Bemerkung, dass der Hahn keinen Menschen zu Hause fand (3—5, 13, 26), halte ich für überflüssig und deshalb für späteren Zusatz.

Der zweite Abschnitt schildert die Wirthschaft im Hause. Die Varianten 6, 8, 22—24 nennen neben einander: Kuh und Kalb, Katze und Hund, Fledermaus und Schwalbe, und alle diese Thiere kommen vereinzelt oder in kleinerer Anzahl verbunden auch in den andern Varianten vor. Sie also sind meines Erachtens als echt anzusehen, während die übrigen Thiere entweder aus den späteren Abschnitten hierher genommen (Kapaun 9; Kukuk 11: Sperling(?) 19) oder an die Stelle der vergessenen gesetzt sind (Fliege 1, 15, 16; Brummer 15, 16; Mücken 11, 14; Möwe 1; Lamm 15; Bock 21; Maus 1, 12, 19, 21). Das westf. ruïe (13, 14) bedeutet den Hund und kehrt daher in einem bei dem Drucke der Zusammenstellung noch nicht vorliegenden Fragment wieder (Jellinghaus, Westf. Grammatik S. 113):

Kälwer laigen in de duür,
de ruüe wuoske bui,
de kadde kraieh de boddern iud de kârn.

Hund und Katze werden übrigens in Bezug auf ihre Thätigkeit durcheinander geworfen, und wenn ich daher der Katze das Buttermachen und dem Hunde das Schüsselnwaschen zuschreibe, so kann das ein Anderer vielleicht ebenso gut umgekehrt machen.

Der dritte Abschnitt handelt von zwei oder drei Kapaunen, welche Haferkaff ausdreschen und Bier daraus brauen. Die drei verschiedenen Sorten Leckerbier, Schmeckerbier und allerbestes Bier (5, 15, 16) halte ich für späteren Zusatz. Mit diesem Abschnitte beginnt auch ein Meklenburger Fragment, das Schiller (Zum Thier- und Kräuterbuche d. meklenb. Volkes 2, S. 12) mittheilt.

Der vierte Abschnitt endlich beschreibt die Kraft dieses Biers: die Ständer werden aus dem Hause gerissen, der Kukuk ertrinkt im Schaum und die Elster stirbt von der Hefe. Statt der Elster (1, 10, 16) stehen Henne (3, 5, 6) und Hahn (7) in denjenigen Varianten, welche Hahn nur noch verlorener Weise im Gedächtniss haben; die Schillersche Variante setzt an die Stelle der Elster den Sperling, was der von Mielck (II, 10) beigebrachten Heidelberger Ueberlieferung entspricht.

Nach Erledigung dieser Bemerkungen gehe ich zur Rekonstruktion selbst über, bei der es sich natürlich zunächst nur um einen Aufbau im Rohen handelt und bei der eben so natürlich von mir nur die leider sehr abgeschliffene Hamburgische Mundart angewandt werden kann.

Kükerüküü, secht unse hân,
Ik wull mâl ût to frêen gân.
Ik sett mi op de planken,
Un rêd' dârmit na Franken.
Un ass ik hen na Franken kam [1],
Da sêg' ik'n egen wunner an.
Da sêt de katt bi't für un spunn,
Dat kalf lêg' in de wêg' un sung,
De katt de karn de botter,
De hunt de wusch de schötteln,
De fleddermûs de fêg' dat hûs,
De swâlken drögen dat mull herût.
Un achter in de schûn
Dâr döschen twe kapûn:
Se döschen dâr dat haberkaff,
Dâr brôen se gôt bêr aff.
Dat bêr fung an to brusen,
De stenners ût de husen.
De Kukûk oppen tûn
Versôp in all den schûm,
De heister in dat nest
Blêv' dôt van all den gest.

[1]) Zwar würde man jetzt kêm sagen, aber der Reim schützt häufiger die vollere Form So heisst es z. B.: Ass he vor'n dore kam, All de lûd' kîkt em an u. s. w.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

2. Schusserspiel und namen der schusser.

(Zumeist aus Südwestfalen.)

In Hemer bei Iserlohn heifst der schusser knicker (vgl. altn. knikill, globus), der gröfsere bästert (vgl. alabaster), ein ganz dicker hoppel (springer, laüfer), einer von marmor malmert. Vor 60 jahren übte man dort nur zwei arten des spiels. In einer gewissen entfernung vom mäit (mahl) ward ein knicker oder statt dessen zwei puffbohnen (en pand bäunen) aufgepflanzt, weiterhin in gleichen abständen foviel andere knicker oder bohnenpfänder, dass die gefammtzahl der zahl der mitspielenden gleich kam. Wenn dann durch werfen ans mäit die reihenfolge der spieler bestimt war, schoss (schäut) der erste feinen knicker nach der aufgepflanzten reihe. Er schoss fo lange er traf und nun immer von der stelle aus, wo fein knicker liegen geblieben war. Schien ihm der knicker, den er treffen wolte an rauher (rubbeliger) stelle zu liegen, fo durfte er réuseln d. h. den boden glätten. Beim schiefsen muste der knöchel fest aufliegen und es ward darauf geachtet, dass kein nucken (rucken) vorkam. Traf fein knicker nicht oder brachte derfelbe den getroffenen nicht von der stelle, was kipps hiefs, fo blieb der erstere liegen und der zweite spieler begann vom mäit aus zu schiefsen. Ward von diefem der knicker des ersten getroffen, fo mustę derfelbe feinen etwaigen gewinn abgeben und war aus dem spiele. Das spiel nante man knickern.

Zu Deilinghofen hatte man aufserdem das küənigesspiel oder küəninksmeïten, bei welchem ein dicker knicker unter dem namen rollert vorkam.

In Ifersohn gilt bastert, für ganz kleine knicker finken.

In Altena ebenfalls bastert, das spiel knickern.

In Hagen: bastert. Ein grofser knicker heift kuəgel, das spiel kippen, eine befondere art koppkippen, weil es darauf ankomt den ersten knicker (kopp) einer reihe zu treffen, um die ganze zu gewinnen.

Auf der Enneperstrafse: kipper, für den grofsen bastert. Das spiel heifst kippern.

In Solingen: höüer, für das spiel hauen.

In Barmen: höüer, für den sehr grofen klatschhöüer.

In Weitmar bei Bochum: knickel, für den grofsen bästert.

In Unna: bickel, für das spiel bickeln.

In Soest: knippel, auch wol knicker, für das spiel knippeln. Vgl. Waldeck: knippel, knippeln und Seib. Urk. III. S. 374: knipfel.

In Neheim bei Arnsberg: kuəgel, für das spiel kuəgeln. Für mahl (mål) ist hier mäit gebraüchlich, man spielt auch um pfänder bohnen.

In Balve: kniekelte.

In Marienheide und Gummersbach: knippstên, für den kleinen knicker, für den grofsen bastert.

In Siedlinghaufen heifst das spiel kiggeln.

In Rheda der knicker dréäper, das spiel knippeln.

F. Woeste.

3. Wasser — basser.

Wasser ist ein niederdeutscher Hundename. Man behauptet, die Bauern und besonders die Schäfer gäben ihren Hunden diesen Namen, damit sie durch denselben vor der Wasserscheu bewahrt blieben. Warum aber rufen sie die Hunde hochdeutsch Wasser und nicht niederdeutsch Water? Sollte

sich die Erklärung nicht erst nachträglich an einen nicht mehr verstandenen Namen angesetzt haben? Im Niederländischen heisst bassen soviel wie bellen, so noch heutzutage, und so schon im 16. Jahrhundert, wie der Fläming Kilianus Dufflaeus in seinem Etymologicum Teutonicae linguae angiebt: bas, ghebas, latratus (Gebell); bassen, latrare (bellen). Der Gröninger Ludolf Potter hat der Ausgabe, welche er von diesem Wörterbuche zu Amsterdam 1620 hat drucken lassen, ein Namenverzeichniss von Thieren beigefügt, in dem wir S. 773 lesen: Basser, wachter (Wächter ist ein auch in Deutschland üblicher Hundename), hylactor, hylax, a latratu (griechisch 'der Beller', vom Bellen). Da einige westfälische und niederrheinische Idiome gerne **b** für anlautendes **w** setzen, so darf man vielleicht Vermittelung des niederländischen Namens durch dieselben nach Deutschland annehmen. Oder sprach man auch im übrigen Norddeutschland Basser und hat nur falsche Etymologie daraus Wasser gemacht? Ja, vielleicht sagt das Volk noch hie und da Basser. Dann wäre der Beweis für die versuchte Erklärung geliefert.

Hamburg. C. Walther.

4. Espe — wespe.

Die espe (populus tremula) heifst in Sûdwestfalen, aufser espe, åspe und koltkutte (juvencae cunnus) auch wiewespe. Ich weifs nicht, ob weydewespel (mnd. wb. s. v. îsbên) dasfelbe bezeichnet. Wiewespe ist buchstäblich weidenwespe. Sollte das insect zu diesem namen anlass gegeben haben? Schwerlich, denn dann würde wol 1. wespe zu wiəspe verlautet sein und 2. hätte man wiəspenwie oder wiəpfenwie (nach unferem wiəpfe) gefagt. Das compofitum scheint vielmehr gebildet, weil espe allein misbräuchlich auch auf einen andern baum, die esche, ûbertragen wurde; umgedreht heifst die espe in Westfalen auch biəfesche (zitteresche). So aber wåre ein waspja als alte form anzusetzen, und das **w** würde der schon am ahd. aspa weggefallene anlaut fein. War nun waspja aus wapsja (vgl. lett. apśa) versetzt, so muss das wort mit wippen, wippwapp zufammenhangen und der name von dem auffallenden merkmale der ruhelofen blätter hergenommen fein; vgl. hä biəwet as en espenläuf.

Gewôhnlich wird der name des infects wespe (Richey: wepfe) von feinem nestbaue — der ältesten papiermacherei — abgeleitet und mit weben zufammengestellt, richtiger aber dürfte in der unruhe und lebhaftigkeit des tieres das namengebende merkmal liegen, fo dass das wort mit espe aus einer und derselben wurzel entsprungen sein muss. Wir fagen 'fo munter as 'ne îme'; es wåre wunder, wenn nicht irgendwo ein ähnlicher vergleich von der wespe vorkåme. Überdies lehren verschiedene romanische und deutsche verwanten, dass dem volke gerade diefes merkmal bei der wespe vorzugsweise aufgefallen ist; vgl. ital. vispo (lebhaft, munter), span. avispado (munter, aufgeweckt), nd. wispel (unruhiges kind), wispeln (unruhig fein), wispelig (unruhig). Wenn ein span. 'sueño de abispa' (Colecc. XVII, p. 158) wespenschlaf d. i. leifer schlaf, aus welchem leicht ermuntert werden kann, bedeutet, fo beruht das wohl weniger auf einer beobachtung des schlafenden infects, als auf dem im namen abispa, avispa (wespe) gefühlten wesentlichen merkmale. F. Woeste.

5. Haken unde Kexe.

Im Hans. Urk. B. I. Nro. 1376, S. 468 kommen in einer deutschen Urkunde von 1401 als Werkzeuge zum Aufholen von Wrakgut vom Meeresgrund:

„Haken unde Kexe“ vor, entsprechend dem schwedischen (vom Ende des 13. Jahrh.) „eroch oc kexi“. Wenn in Kexe ein besonderer Bootshaken von Wisby gesucht wurde und damit „Stensax“ die grosse, auch an unsern Ostseeküsten überall gebrauchte Steinzange zusammengebracht ist, so scheint mir vielmehr ein fester, spiesartiger starker Keil darunter zu verstehen und das schwedische, im deutschen dann aufgenommene Wort sich wieder zu finden in 'Kegge, f., eiserner, spitziger Keil zum Holzspellen'. Kramer Nieuw Woordenboek. Derde Druk. Leipzig 1768. S. 215.

Ob in 'eroch' = Haken ein Verwandter von Krönke = furca (I. 50 f.) gesucht werden darf?

Rostock. K. E. H. Krause.

6. brot (s. II, 79).

In meiner Heimat Quedlinburg kennt man ein Substantivum Prott. 'Habe nur nicht solchen Prott' sagt man zu einem befehlshaberischen groben Menschen. Davon gebildet auch das Adjektivum prottig.

prot wird auch hier in Northeim gebraucht. Ich finde es auch bei Schambach S. 159 verzeichnet. Er vergleicht dazu ags. pryt = superbia.

Das Substantivum kommt als Neutrum und als Masculinum vor. Auch das Adj. prot (S. vergleicht ags. prit, prut = superbus, holl. prat) ist hier gebräuchlich und ebenda verzeichnet.

Northeim. R. Sprenger.

7. Noch einmal esskes (vgl. I, 77, 78, 90).

Ich habe seit meiner anfrage über dieses wort erfaren, daß es von hier aus nach westen hin eine, wenn auch nicht bedeutende verbreitung hat. In Mettmann kennt man es in der formösskes. Herr F. W. Orthmann dafelbst teilte mir seine vermutung über den ursprung des wortes mit, welche ich — da sie vielleicht das richtige trift — den lesern und beantwortern meiner früheren anfrage nicht vorenthalten möchte. Er meinte, össken bedeute 'kleines ö' und sei verkürzte aussprache von ôsken; er erinnere sich, daß die gebräuchlichen oblaten früher nicht ganz rund gewesen seien, sondern eine mer elliptische form (also die eines o) gehabt hätten.

Elberfeld. W. Crecelius.

8. kuwern, kûrn. (S. I, 31. 35. 55. II, 27. 28).

kûren 'kränkeln' hört man auch in meiner Heimat (Quedlinburg a. H.). Ebenso die Redensart das Kind mufs erst auskûren, in der oben angegebenen Bedeutung. Es wird damit nicht der Zustand gefährlicher Krankheit bezeichnet, sondern gewifsermafsen so ein Mittelding zwischen krank und gesund sein, wo man, wie jene Bauerfrau, nicht einmal zur Anwendung von Medicamenten schreitet. Es scheint nicht gewagt als ursprüngliche bedeutung 'das almählige widerzunemen der Kräfte beim Reconvalescenten' zu fafsen. Dann ergibt sich aber leicht die Etymologie des Wortes: kûwern ist das mtlat. cuperare (= recuperare), das in der Form koberen, koveren u. compos. (am häufigsten sich koveren, sich erkoveren c. gen.) auch ins mhd. übergegangen ist. s. Mhd. Wb. I, 855ᵇ; Lexer I, 1658. Die von Mielck angeführte Etymologie des Br. Wb. von kuve (Bettstelle armer Leute) verurteilt sich selbst. Das Volk denkt wirklich bei dem Worte

an Kur und sich kuriren lassen. Ich hörte für auskûren in obiger Redensart auch auskuriren gebraucht. Es würde dieses kûwern mit dem auf S. 31 dennoch zusammen fallen in der Grundbedeutung sammeln.
Northeim. R. Sprenger.

9. Fastnachtsspeisen. (S. bonenklot. I. 61, 75).

a. Auch in Stralsund wird am Fastnachts-Dienstag noch heute in allen einheimischen Familien zu Mittag heetwekken (heißwecken) mit einer Füllung von Teig, aus der Krume, Mandeln, Butter und Rosenwasser bereitet, und übergossen mit Eiermilch, sowie als zweites Gericht Grünkohl mit geräuchertem Schweinskopf gegessen. Ein Bohnengericht ist nicht bekannt.
Stralsund. O. Brandenburg.

b. Auch auf Rügen (Putbus) isst man heitwekken, hochd. heisswecken. Es ist ein rundes Gebäck aus feinem Weizenmehle, bisweilen mit einem Zusatz von Korinthen. Es wird am Fastnachtstage oben ein rundes Stück ausgeschnitten, Butter, Zucker, Kaneel hineingetan, der Deckel wieder aufgelegt und das Ganze alsdann in heisser Milch verzehrt. Das gleiche, auch in gleicher Weise zu Fastnacht gegessene Gebäck heisst in Barth pummel (= pâmel bei Reuter?)
Uelzen. B. Pauli.

10. Wirtshausnamen (s. I, 37, 66; II, 30, 86).

a. Slutup.

Die alte Form ist, wie auch in der Topographie a. a. O. steht, Slucop oder Schlucop, Slucup, die noch ältere Vretup. Diese kommt 1225 im Urkb. des Bisth. Lübeck vor, wobei die Abschrift im Registrum Capituli am Rande bemerkt: Vretup nunc Schlucop. 1262 (Lüb. U. B. 1, S. 250) heisst das Dorf schon Schluchup. Dass der Name in dieser Form noch am Ende des 15. Jahrhunderts bekannt war, beweist die Anspielung des Reineke Vos, welcher vs. 6168 einen abbet van Slukup nennt. Uebrigens ward Sl. erst 1436 ein Kirchdorf. Als Wirthshausname liesse sich das Wort immerhin fassen, wenn man die Lage des Orts am Eingang der Lüb. Landwehr als Grenzort gegen Meklenburg erwägt. Er könnte aber, um des frühen Vorkommens willen, auch auf die Unsicherheit der Strasse bezogen werden.
Lübeck. W. Mantels.

b. Hulsebusch.

Hulsebusch kommt, soviel mir bekannt ist, im Detmoldischen als Wirtshausname nicht vor, aber der Hülsebusch (Ilex Aquifolium L.) ist das Zeichen der Schankwirtschaft. Als noch Reihebrauerei in Horn bei Detmold war, steckte der Brauer, welcher den Ausschank (der Wîb nannte man es) hatte, so lange einen Hülsebusch vor seine Tür. Gieng das Bier zu Ende, so wanderte der Busch weiter, der ja immergrün ist.

Ein letzter Heller findet sich in Detmold vor dem Hornschen Tore, aber erst seit einigen Decennien.
Meinberg. G. A. B. Schierenberg.

c. J. F. R. Augustiny, Versuch einer Chronik des Kirchspiels Hollingstedt Flensburg 1852, S. 28: Fängan und Hohlpust heissen zwei Häuser zwischen Hollingstedt und Rümland, und S. 32: Rümland (Räum' das Land?), eine an die Kolonie (Friedrichsfeld) grenzende Kathe. W. H. M.

11. keiern (s. II, 96).

In Ditmarschen lautet das Wort „keiern“[1], die Bedeutung ist dieselbe wie in Oldenburg, doch sagen wir im Märchen:

Dar kumt he in sin Keierkar
Mit man een Pęrd vær,

beschränken also nicht das Vehikel auf die Schiebkarre.

Kiel. Klaus Groth.

[1] keiern gân wird im Hamburgischen gesagt und bedeutet auf Belustigung ausgehen. W. H. M.

12. mathacke.

Mathacke ist in Quedlinburg eine besonders unter Knaben gebräuchliche Schelte = Feigling. Das Wort scheint mir mit matt nichts zu tun zu haben, sondern scheint mir vielmer das von Schambach 131 beigebrachte mathâke, das durch Anlehnung an matt = feige diese Bedeutung bekommen hat.

Northeim. R. Sprenger.

13. dôrdûte.

Hier in Burg, besonders aber in der Harzgegend nennt man den Hahn am Fafse dordûte. Es ist wohl eins mit dem im Bremer ndf. Wtb. verzeichneten dute = Zapfen. Hängt es mit Düte [hbg.: Tûte W. H. M.] zusammen und mit holländischem doorduwen = durchftofsen? Ist das Wort weiter verbreitet?

Burg b. Magdeburg. C. Schumann.

14. Kinderreim.

Snîp snâp snelle
De buer gaf mi strou
Dat strou gaf 'k de kau
De kau gaf mi mialk
De mialk gaf 'k de bäcker
De bäcker beck mi 'n plässken
Dat plässken gaf 'ke de schaumiaker
De schaumiaker gaf mi 'n pâ(r) mûlkes
De mûlen gaf 'ke de brût
De brût gaf mi krût
Dat krût dat gaf 'ke de slächter
Un de slächter gaf mi 'ne wuast
De gon(k) mi dreidusentmâl üm de buast.

Recklinghausen. W. Mummenhoff.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, März 1878. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:
E. Ahlemann, Amtmann, Ahlen.
O. Ahlemann, Kreisrichter, Minden.
R. Heydemann, Dr. med., prakt. Arzt, Oldendorf (Regbez. Cassel).
O. Kuntze, Gymnasiallehrer, Detmold.
Metz, Rechtsanwalt, Minden.
H. Sauerwald, Dr. med., prakt. Arzt, Bad Oeynhausen.
W. Mannhardt, Dr. ph., Danzig.
L. C. Röhrs, Redakteur, Northeim.
Fabricius, cand. phil., Rövershagen bei Rostock.
Durch den Tod verloren haben wir leider unser Mitglied:
Herrn F. W. Oligschläger in Solingen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Verwunderungsliede.

a. Meiner Bitte, mir Notizen zukommen zu lafsen über die Existenz des Verwunderungsliedes und mir abweichende Fafsungen desselben mitzuteilen, sind mehrere Vereinsmitglieder in Freundlichkeit nachgekommen. Andere haben mich auf einige mir unbekannt gebliebene Stellen aufmerksam gemacht, wo bereits das Lied oder Teile desselben abgedruckt waren, und auch auf ähnliche Lieder in andern Dialekten hingewiesen. In Nachfolgendem habe ich diese verschiedenen Einsendungen in der Weise geordnet, dafs ich sowohl den schon gedruckten, als auch den bislang unbekannten Varianten in fortlaufender Numerirung und mittels Erwähnung, zwischen welche der 26 vorher mitgeteilten Varianten sie füglich eingeschaltet werden können, den Platz anwies, an dem ich sie in jener tabellarischen Uebersicht etwa eingereiht hätte. Sodann folgen die Angaben, wo keine Spuren des Liedes bekannt geworden sind.

Die gewonnenen Anschauungen werden durch dieselben nicht geändert. Im Gebiete des Küstenplatts von Westfriesland bis zur preussischen Ostseeküste liegt für uns nach wie vor die Heimat des Liedes. Aus dem Binnenlande sind immer nur die Wöste'schen Aufzeichnungen bekannt geworden neben einem bis zur Unkenntlichkeit zerfetzten Reste in einem von Jellinghaus (Nr. 38) mitgeteilten Kinderreime.

Ob aber diese Varianten aus dem Binnenlandsplatt ihr Dasein der Einführung aus dem Küstenlande verdanken, oder ob sie die Reste einer nun erloschenen Tradition sind, wornach der Bevölkerung des Binnenlandes eine geringere Kraft des Bewahrens und Erhaltens beigemefsen werden müste,

bleibt vorerst unentschieden. Auch haben Nachfragen in den fränkischen Niederlanden das Vorhandensein des Liedes dort nicht ergeben.

Die Variante 34, welche von Arndt aufgezeichnet worden ist, ist aus einer wohlerhaltenen Tradition hervorgegangen, doch leider etwas künstlich aufgeputzt und dem Reime zu Liebe zurechtgestutzt. Ein Beispiel, wie die frühere Heilighaltung der Tradition in der Generation von heute verloren gegangen ist, bieten aufser jener erwähnten Nr. 38 noch die Varianten 30 und 32, teilweise auch Var. 36 am Ende, dar.

Der von mir auf Seite 10 gebrachte hochdeutsche Heidelberger Kinderreim findet sich — aber ohne die Zeilen, welche an das niederdeutsche Lied anklingen — abgedruckt in: J. G. Freihofer, Kinderbuch, Stuttgart 1875, fünfte Aufl., Seite 37, mit der Angabe 'nach Abraham a Sta. Clara'.

Hamburg. W. H. Mielck.

27, zwischen 2 u. 3.
Ick weet 'n Leed, dat nüms nich weet,
Dat hett mi oll Jan Meyer lehrt:
Ik schreef dat an de Planken
Un föhr damit na Franken
Un as ik woll in Franken keem usw.
usw.

Aus Burg bei Bremen. In: Plattdütsche Husfründ III. S. 18.

28, zwischen 5 u. 6.
Ik vull min ko mål Håver gæven,
Ik gæv en all to fæl.
Ik sætter mi op de Schranken [?]
Un reiser nå Franken.
As ik in Franken kem,
Då ver ken anner to Hus
As de klene Klukkhön un de klene Mus.
De Klukkhön de feger ut,
Dat Svin dat drog dat Scharn ut,
De Flegen de schullen mælken,
De Bremsen op de Kö,
De Kælver op de Stall
De lepen över all.
Då kem en lytje Spre un vull dat Spill ansen,
De fall mit de Næs in de Rönnsten.

Aus Strukstrup [deutsch: Struxdorf] in Angeln. Mitgeteilt von Herrn Dr. C. Walther aus: Det plattydske Folkesprog i Angel tilligemed nogle sprogprøver af L. R. Tuxen. Kjobenhaven, Gyldendalske Boghandling (hinten 1857) pag. 79.

29, zwischen 6 u. 7.
Hopp, hopp, Håvermand!
Ik trukk min Fatters Stæveln an,
Un re dåmit nå Amsterdamm,
Fon Amsterdamm nå Spanien,
Fon Spanien nå Årånien.
Un as ik in Årånien kem,
Då schull ik min Ferwunrung sen.
De Flaggermuus de feger 't Hus,
Dat Svin drog dat Scharn ut,
De Heister mit de lange Swans,
De gev de Brut de Erendans,
Un agter de Schyn
Då döschern dre Kapun,
Då döschern se gud Håverkaff,
Se bruer'n då gud Ber af.
Dat Ber fung an to susen
Un lep na Kellinghusen;
De Heister op dat Nest
Fersop in dat Gest;
De Krei op de Tun
Fersop in dat Schum,
De Kælver in de Stall
De lepen över all.

Wie Nr. 28, pag. 77.

30, zwischen 6 u. 7.
Eija prumm ſuſ'.
Wonem wahnt Peter Kruſ'?
In den bunten Huſ',
In de grot Marienstrat
Wo all de lüttjen Kinner gat.
Lüttje Jungs un Deerns
Kamt hier mal her,
Hier wahnt Peter Kukuk föt.
O wo frieren mi de Föt!
Gat na Hermann Jantzen,
De kann ſo moj danzen,
De kann ſo moj Trummel s[ch]lan,
Dar schöllt gau de Föt na gan.
De Fleddermus de fegt dat Hus,
De Mügg de drog dat Mull hinut.
Achter in de Schün,
Dar döschen dre Kapün,
Dar döschen ſe dat Hawerkaff,

Dar bruen ſe dat Beer af;
Dat Beer fung an to ſuſen
Den Stenner ut'n Huſen,
De Hehn op 't Nest
Verſöp ſik in den Gest.
De Hahn op 't Heck
De füll in 'n Dreck.
De Heister mit ſin langen Steert,
Danz woll mit de Brud üm 'n Heerd.

Aus Kleinwörden bei Hechthausen. In: Plattdütsche Husfründ III. S. 18.

31, zwischen 9 u. 10.

Hopp, hopp, Hawermann, [Hawemann?]
Treck den Jung de Staeweln an,
Treck em ok de Jopp an,
Ritt he as'n Kôpmann.
Wo wull denn henriden?
Na Süden.
As he nu na Süden kamm,
Sach he sîn Wunner an:
De Katt de leeg in de Weeg ge
spannt,
De Hund de likket de Schöttel ût,
De Fleddermûs de fêgt dat Hûs, —
Is dat nich 'n Schann för't ganze Land?

Mitgeteilt von Herrn st. phil. F. Prien in Leipzig, aufgeschrieben nach dem Munde einer Dame aus Strelitz in Meklenburg.

32, zwischen 13 u. 14.

Rôſenbuskättken gengk öawer den damm
un hadde 'n rôsenrôd kläidken an.
Rôſenbuskättken wà wustu (willst du) hen? —
Ik well nâ groβfatters hûsken hen,
dà baeket se brôtkes un slachtet en swîn,
denn mòärgen sall de hochtîd ſîn.
As Rôſenbuskättken bi groβfatters
hûsken kam,
dà ſatt de kau föart für un spann,
dat kalf lagh in der waige un sañgk,
de katte käirnde buəter,
de mûse kâren't hûs ût,
de swalben dròägen 'n dreck herût.
med eärem klainen flüəgel.
ſidd (sind) dat nich grôte lüəgen?

Mitgeteilt von Fr. Woeste nach der Vorsage eines Sattlerlehrlings aus Hamm in Westfalen.

33, zwischen 16 u. 17.

Kükerekü, ſeggt unſe grote Haan
Leen mi moal din golden Sporen.
Ik will uut to frïen goan,
Dat schall ni lang meer woaren.
As ik uut to frïen güng,
Seeg' ik en grotes Wunner an:
Dat Kalv leeg' in de Weeg' un ſung,
De Ko ſeet op den Heerd un spunn,
De Katt de karrn de Botter,
De Fleddermuus, de feeg' dat Huus,
De Brummers haalt de Kö to Huus,
De Fleegen schullen se melken.
Doar achter in de Schün,
Da ſeeten dree Kapüün,
De dörschen uns den Haver af,
—
Een Tunn Garstenbeer, een Tunn
Leckerbeer,
Un een Tunn von dat beste Beer.
Dat Beer fung an to bruuſen,
Dat Gest fung an to ſuuſen,
De Heister ſeeten op dat Nest
Un wurren slecht von all dat Gest.

Mitgeteilt von Dr. L. Kalkmann aus dem Munde seiner Frau, geb. Brasch aus Lunden, Norderditmarschen.

34, zwischen 16 u. 18.
de Hochtid.

Kükerü! seggt unse Hahn,
Up't Frien wull he riden,
Blanke Sporen snallt he an,
Portpee up sine siden.
As he vör Ükermünde kamm,
Wat säd[g]en sine Lüde?
De Koh stund vör dem Für,
Dat Kalf lagg in de Weege,
De Hund de kaart de Botter,
De Katt de lickt de Schöttel,
De Schaarnweber fegt dat Hus,
De Mullworm drägt dat Mull herut.
He drog dat woll vör ene Schün,
Da döschten dre Kapunen in,
Döschten dat schöne Hawerkaff,
Da bruden se stark Bier aff,
Dat Bier namm enen Sus,
Tom Gebel ut dem Hus.
Häster mit dem langen Swanz
Deed mit de Brut den Vördanz,

Sparling dat lütte Ding
Gaff de Brût den Truring,
Adbar mit de langen Knaken
Wull de Brût dat Bett upmaken.

Mitgeteilt von Herrn Professor W. Crecelius aus: Deutsche Lieder, Festgruss an Ludwig Erk zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum, Berlin 10. Juni 1876. Dargebracht von Anton Birlinger und Wilhelm Crecelius. Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger 1876. S. 46. Diese Fassung stammt aus Pommern; K. W. Bouterwek empfing sie i. J. 1831 von Ernst Moritz Arndt.

35, zwischen 18 u. 19.
Kükerü kreit unſer Hân
Kum wi willen na'n Frîgen gân.
As wi von dat Frîgen kemen
Segen wi den groten Wunner an.
Ko lag up 'n Fûrhêrd,
Kalv lag inne Wêg.
Hund stünn un botter,
De Katt de wascht de Schöttel af.
Fledermûs putzt dat Hûs.
Schabbenwerrer (= Spinne) drögt Mull up.
Schûvup ſett de Brût de Hûv up.
Heester du lange Swanz
Do de Brût den Vördanz.
Sparling du lüttes Ding,
Schenk de Brût den gollen Ring.

Mitgeteilt von Herrn Dr. Fr. Latendorf, aufgezeichnet nach den Angaben von Frau Warneke, geb. 1807 zu Ocherin bei Neustrelitz.

36, zwischen 21 u. 22.
'Kükülükû! du reode hâne,
Lêin· du mî dîn sporentjes'.
"Wo wît wult du dermit rîden?"
'Van hîr na Lammerdîden!' [Lombardei]
As ik in Lammerdîden quam,
Dô sat dêi keo bî't für un span,
Dat kalf lag in dêi wêig· un san(g),
Dat katje karmde botter.
Dêi fleddermûs, dêi fêgde ·t hûs
Mit hôr vergüllen flôgels,
Dêi swalfkes dreogen dêi drek derût
All nâ dêi bûrenschûre,
Dat bêir wul hôr versûren,
Dêi bûren wûren drunken,
Sêi danzden up dêi klumpen,
Dêi klumpen wûren glat,
Do laggen sêi all mitnanner up 't gat.

Aus Ostfriesland. Mitgeteilt von C. Tannen in Frommann, die deutschen Mundarten. V. S. 273. Nr. 10.

37, zwischen 24 u. 25.
Hupp, hupp, Habermann,
Treck dat Perd den Tom an,
Föhr damit na Amsterdam,
Von Amsterdam na Spanjen,
Von Spanjen na Oranjen,
Un as ik in Oranjen kam,
Do ſeeg ik mi en Wunner an:
De Koh ſeet achtern Heerd un spunn
Dat Kalv leeg in de Weeg un ſung
De Katt de häkelt de Botter,
De Hund de wusch de Schöttel,
De Fledermus de fegt' dat Hus,
De Swölken drogen dat Mull hinut,
De Heister kleedt de Wand
Mit roden ſiden Band.

Aus Burg bei Bremen. In: Plattdütsche Husfründ III. S. 18.

38.
Fritken Floetbiek es en man,
de dat wüörksel drajjen kan,
gink nå mninen frünnen,
de woer'n en niks to günnen
sedden äm finlen schinken for.
Fiulen schinken mag ik nich.
Günk ik in de annern dnür,
kälwer laigen in de duür,
de ruüe wuoske bui,
de kadde kraich de boddern iud de kärn,
de ruüe läip in't holt,
Då fäun' he 'n stücke golt,
kåft' he sik en wit piart for,
— wit piart was nich wuis —
tänch dåmet up't uis.
Dat uis, dat brœk,
dat piart, dat schait
küödel bet nå Bänninkhiuſen.

H. Jellinghaus, Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart. S. 113. Nr. 28.

39.
Der Müller ist verdorben,
Die Frau, die ist gestorben —
Wie sieht's nun in der Mühle aus?
Da sehen die Mäuse zum Fenster 'raus?
Der Storch der kocht die Suppe;

Die Katze fegt die Stube aus,
Die Ratte trägt den Kehricht 'naus,
Der Hund, der schlägt die Trommel —
Sitzt ein Männchen unter'm Dach,
Hätt' sich fast zu Tod gelacht.

Mitgeteilt von Herrn Dr. Ernst Bernheim nach dem Diktate seiner Mutter, gebürtig aus Colberg, woselbst das Lied als Abzählreim dient. Plattdeutsche Formen desselben scheinen dort nicht erhalten zu sein. — Der Schluss des Liedes enthält offenbar eine Reminiscenz an die auch sonst noch in jener Gegend im Volksgedächtnisse haftenden Hauskobolde. Einem solchen, scheint es, wird die ganze Verwirrung Schuld gegeben. So aufgefasst berührt sich dieser Schluss vielleicht mit dem Ausgange jener, welche von dem oben wohnenden alten, reichen Manno sagen.

b. Auf meine eigene und meiner Geschwister Erinnerung mich stützend, darf ich behaupten, dass der Verbreitungsbezirk des Verwunderungsliedes sich auch über das niederländische Friesland erstreckt. Vielleicht müste ich lieber sagen: 'erstreckt hat', denn es ist mir bis jetzt nicht gelungen, meine leider nur an Bruchstücken haftende Erinnerung nach Angaben von Landsleuten zu vervollständigen, und auch meine Anfrage und Bitte um Mitteilungen im 'Navorscher', in welchem ich zwei Varianten des Liedes, begleitet von einem erklärenden Aufsatze abdrucken liess, haben keinen Erfolg gehabt und keine Beantwortung gefunden.

Alles, dessen wir uns zu erinnern vermögen, besteht in folgenden zwei Resten:

de koe die sat by't füür en spon
dat kalf lei in'e wieg' en song

und

de fleermüüs
die feegt dat hüüs
met har fergüldene flögeltsjes
bin dat gien dikke lögentsjes.

Diese Zeilen habe ich als Knabe gehört aus dem Munde meines Vaters, der sie uns mehrmals vorgesagt oder richtiger vorgesungen hat. Sie bildeten bei ihm die Einleitung zu der Erwähnung einer Beobachtung, die wohl verdient bewahrt zu bleiben. Er erzählte nämlich dabei, wie seine zwei Grossmütter, obgleich sie beide geborene und erzogene Leeuwarderinnen, gleichen Alters, und Freundinnen von Jugend auf waren, doch in etlichen Wörtern eine verschiedene Aussprache hätten, weil sie in verschiedenen Stadtteilen aufgewachsen waren und weil die Eine aus einem alten, am Alten hängenden Geschlechte stammte, die Andere dagegen aus einem, welches für die Veränderungen der neuen Zeit war und welches die uralte Dialektaussprache ein wenig ummodelte nach der holländischen, der Zunge, welche wie schon damals so noch jetzt und noch mehr vielfach nachgeahmt wird.

So sang die conservative Grossmutter: 'de flaarmüüs, di feegt dat hüüs met hoor fergüldene flögeltsjes', die liberale aber: 'de fleermüüs di feegt 't hüüs mit har fergüldene flögeltsjes'.

Haarlem. J. Winkler.

c. Analogieen zu dem Verwunderungsliede haben sich — mit Ausnahme der mitgeteilten (siehe weiter unten) kaum zum eigentlichen Liedbestande gehörenden Schlusszeilen — hier bis jetzt nicht auffinden lassen, doch ist die Hoffnung auf gelegentlichen Fund darum noch nicht aufzugeben.

Ilsenburg am Harz. Botho Graf Stolberg.

d. Trotz der vielfachen Versuche, hier Spuren des mich sehr interessirenden Verwunderungsliedes zu finden, bin ich zu dem Resultate gelangt, dass dasselbe hierorts und auch wohl im ganzen Herzogtume Magdeburg unbekannt ist. Auch habe ich es von meiner Mutter, einer Berlinerin, niemals gehört, während sie sonst reich an dergleichen war.

Burg bei Magdeburg. C. Schumann.

e. Während meiner in Northeim verlebten Jugend habe ich das Lied nie gehört.

Zum Worte Grambke in der Variante 8 bemerke ich, dass ein Ort im Stadt-Bremer Gebiet so heisst.

Rostock. K. E. H. Krause.

f. Zu dem Verwunderungsliede zunächst eine kleine Berichtigung des unter Nr. 20 mitgeteilten Textes, aus Pommerellen (Nr. 198 meiner Preuss. Volksreime etc. etc. Var. 8). Die fünfte Verszeile muss heissen: de Fleddermuus de fegt (von fegen, nicht egt; das f ist als unterer Eckbuchstabe aus dem Satz herausgefallen) dat Huus.

Dazu noch eine Frage. Was bedeutet Rof in dem folgenden Verse: de Schwalke drog den Rof herrut? Das hinter rof zwischen Gedankenstrichen folgende 'dreck' steht selbstständig und zunächst nicht erklärend[1].

Königsberg. H. Frischbier.

g. Das Kinderlied ist doch vollständiger auf hochdeutschem Gebiete erhalten, wie W. Wackernagel in der Vorrede zum zweiten Bande seines Lesebuchs (in allen Auflagen) an einem Solothurner und an einem Liede aus dem Kuhländchen gezeigt hat. Auch die älteste, weit vollständigere, allerdings stark abweichende Fassung (elsässisch aus dem 14. Jahrhundert) ist dort angezogen. Diese findet sich am besten in: Altdeutsche Blätter von Haupt und Hoffmann I, 163. Sehr gut spricht Uhland darüber in: Schriften zur deutschen Dichtung und Sage III, 224. Es ist ein altes Lügenmährchen, das hauptsächlich die Geschichte vom Schlaraffenlande behandelt[2].

Strassburg i. E. E. Martin.

[1]) Mir war das Wort ganz fremdartig. Nachdem nun dem für Uebersetzung gehaltenen 'Dreck' diese Bedeutung durch obenstehendes genommen ist, stehe ich nicht an, das rof für ein Unwort zu erklären, das aus einem verlesenen oder verschriebenen kaf (= Spreu) entstanden ist. Die modernen lateinischen Schriftzüge machen solche Verwechselung leicht möglich.

[2]) Vorstehendem entgegen darf ich wohl, wenn auch vorläufig ohne Begründung, die Meinung aussprechen, dafs die an den angegebenen Stellen aufgeführten Lieder nicht zu einer Art mit unserm niederdeutschen Verwunderungsliede gehören. W. H. M.

2. Der Pflaumen pflückende Fuchs oder Wolf (s. II, Nr. 1. Verwunderungslied).

Der Schluss von Variante 3, welcher vom Wolf erzählt, findet hier eine Analogie. Ich selbst hatte die Strophen, in denen aber statt des Wolfs der Fuchs eingeschoben war, in meiner Jugend nur hochdeutsch gehört, jedoch ist die Verwandtschaft unverkennbar.

Ich füge nun hierbei unter Nr. 1 die hochdeutsche Version, unter Nr. 2 dieselbe in hiesiges Plattdeutsch übertragen. Sodann theilt mir ein Geistlicher vom Lande, der mit Dialekt und Sitten vertraut ist, eine andere plattdeutsche Version mit, die sonst hier in der Gegend von Kindern und jungen Leuten beim Schaukeln gesungen wurde, und die unter Nr. 3 hierbei folgt.

Ausser diesen fand ich auch noch 2 gedruckte analoge plattdeutsche Versionen, die in L. Grote, Niedersächsisches Kinderbuch 2. Auflage 1872 vorkommen, nämlich Nr. 4 p. 249 und Nr. 5 p. 313. Letzteres hat noch eine längere Fortsetzung, die aber nicht hierher zu gehören scheint. Woher diese beiden geschöpft sind, ist nicht angegeben. Dagegen will mir scheinen, dass der Fuchs viel richtiger statt des Wolfs eingefügt ist, und dies ursprünglicher sein möchte.

Nr. 1 (Wernigerode).

Der Wind der weht,
Der Hahn der kräht,
Der Fuchs sitzt auf dem Baume
Und schüttelt gelbe Pflaume

Ich sagt er soll mir eine geben,
Er sagt er woll' mir Steine geben;
Da nahm ich meinen dicken Stock
Und schlug ihn auf'n kahlen Kopp.

Nr. 2. Dies dürfte plattdeutsch lauten:

De Wind de weiht
De Han de kreit
De Voss ſitt up dem Bome
Un ſchöttelt geele Plume.

Ek ſegt hei ſall mek eene geven,
Hei ſegt hei wull mek Steene geven
Do nam ek minen dicken Stock
Un ſlog em up'n kalen Kopp.

Nr. 3. Lesart Stapelburg, Abbenrode (bei Wernigerode).

Firk de Fark! Knirk de Knark
De Voss ſat oppen Tune
Hei plücke ſek 'ne Plume.
Ek ſäh, hei ſöll mek eine geben
Hei ſäh', hei woll mek Steine geben.

Steine kann ek nich bieten
. . . .
De Wind dei weihe
De Hahn dei kreihe:
Kückerüküh!!!

Nr. 4. L. Grote, Niedersächsisches Kinderbuch, 2. Auflage 1872. p. 249.

De Wind de weiht
De Hân de kreit
De Voſs up dem Tune
Un plücket gele Plumen.

Ick ſäh, he ſchull mi eene gäwen,
He ſäg, he wull mi Steene gäwen;
Steene, Steene mag ick nich,
Ga weg, du ole Bösewicht.

Nr. 5. Daselbst p. 313.

De Wind de weid, de Han de kreid
De Voſs ſatt up den Tune
Un plück'd ſik gele Plumen.
Ick ſä, hi ſcholl mi ene geven;
He ſä, he woll mi Stene geven;

Do nam ik minen dicken Stock
Un ſchlog em up ſin kahlen Kopp,
Do roep he: Broder Jacob
Jacob Jacob, laat mi leven
Ik wil di 'n goldnen Vagel geven etc.

Ilsenburg am Harz. Botho Graf Stolberg.

Dieser Reim ist wie schon II, S. 11 erwähnt weit verbreitet, bald allein gebraucht, bald den Schluſs, bald den Anfang anderer bildend. Neuerlich zum Abdruck gebracht im Plattdütschen Husfründ III, S. 18. W. H. M.

3. Kuhhirtenreime aus Wachtendonk (s. II. 72).

Lango, lange liëre,
He kan de Küh niet kiëre.
Dan breng se no de Buëre!
Di hobbe nex te fuëre.
Dan breng se no de Börger!

Di hebbe nex te schörge.
Dan breng se no den Dännekamp,
Do wäst dat Gras drei Elle lank,
Drei Ellen on drei Fuët,
Dat döt mien Kühkes guët!

Cöln. J. Spee.

4. Zum niederdeutschen Kalender.

a. In II, 91 habe ich als Quelle zwei verstümmelte Ausgaben des „Lübecker Passionals“ angegeben; den Nachweisen des Herrn Prof. Mantels in Lübeck

verdanke ich jetzt die Kunde, dafs die dort citirte „jüngere" die Baseler niederdeutsche Ausg. von 1517 ist. Die „ältere" ist nach Herrn Dr. Walther's freundlichen Nachforschungen weder die von 1507 noch von 1499; auch die von 1492 kann sie nach v. Seelens Beschreibung nicht sein.

K. E. H. Krause.

b. Ad kalendas graecas.

In Northeim: 'Blaumenpinxten, wenn de Böcke lammet'. (S. I. 30. II, 67.) Die Redensart kommt auch hochdeutsch vor. Nach meiner Angabe nahm sie J. Grimm auf. DW. II. 203 Z. 40.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. **Aller Seelen Tag nach Michaelis** (Jahrb. II. 116; Ksphl. II, 27).

Etwa 1308 bestimmt das Wilhadikapitel zu Bremen (Brem. U. B. 2, Nr. 91), dass der Priester, der die erste Messe liest, von den Opfern erhalten solle: in die nativitatis — dimidium fertonem, in die pasche 15 solidos, in die pentecostes unum lotonem. In tribus autem diebus animarum ebdomedarius recipiat oblationes prioris misse et ad hoc medietatem de omnibus aliis missis, excepta missa animarum, que fit in choro. Dann heisst es weiter: in octava pentecostes, dictis vesperis, majores vigilie sollempniter dicantur pro animabus fidelium defunctorum, et sacerdos prioris misse, inter laudes vigiliarum indutus capa, precedente cruce et aqua benedicta et thuribulo, pulsatis omnibus campanis, debet circumire cimiterium, sequentibus eum parrochianis viris et feminis et orantibus pro animabus fidelium defunctorum. Et simile debet fieri post festum beati Michaelis in septimana beati Dyonisii martiris, quando agitur memoria fidelium defunctorum.

Der Dionysius-Tag ist der 9. Oktober, unter der Dionysius-Woche ist also die zweite Woche nach Michaelis zu verstehen. In dieser Woche wurde ein Aller-Seelen-Fest begangen, und zwar in derselben Weise, wie am Sonntage nach Pfingsten. In der Pfingstwoche selbst aber, wenn ich richtig verstehe, gab es drei Seelentage. Wenn wir auch dies auf die zweite Woche nach Michaelis beziehen dürften, so entsprächen diese drei Tage auf das Vollständigste dem dreitägigen Irminfest, das uns Widukind beglaubigt[1].

Neue Aufschlüsse und neue Räthsel! Erwiesen aber ist jetzt, dass das Aller-Seelen-Fest nach Michaelis Nichts zu thun hat mit dem 1. November. Zu dem mir bisher unbekannten Aller-Seelen-Fest in der Pfingstzeit vergleiche man vorläufig das Todtenfest vom 22. Februar (Jahrbuch 1876, S. 115 Anm. 12a). Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) H. Meyer, Roland (Programm der Hauptschule zu Bremen, 1868) S. 16 führt an: ein Todtenmahl um dieselbe Zeit zu Wurmlingen in Schwaben (Deutscher Glaube u. Brauch 2, S. 311), die Wekingsspende, ein Todtenmahl des Herforder Capitels am 1. Okt. (Kuhn, Westf. Sagen I, S. 270) und die Bamisse der Niederländer am 1. Oktober.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Der nächsten Nummer werden Titelblatt und Register zum zweiten Jahrgange beigelegt werden.
2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.
3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, April 1878. № 3.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind folgende Anstalt und Herren:
Stadtbibliothek zu Lübeck.
A. Birlinger, Professor, Bonn.
H. Carstens, Lehrer, Dahrenwurth in Norderditmarschen.
B. P. Möller, Lehrer am Seminar, Hamburg.

2. Jahresversammlung in Göttingen.

Ein ausführliches Programm für die Zusammenkunft in Göttingen wird den Vereinsmitgliedern sofort nach Empfang dieses zugeschickt werden. Vorweg entnehmen wir demselben, dafs die Sitzungen des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung statthaben werden am Dinstage den 11. Juni von 3—5 Uhr und am Mittewochen den 12. Juni von 8—10 Uhr.

3. Bitte um Beitritt.

Von mehreren Seiten darauf aufmerksam gemacht, dafs unser Verein allmählich eine gewisse Berechtigung und damit im Interesse der von ihm erstrebten Ziele die Pflicht erworben habe, seine Aufgaben und seine bisherige Tätigkeit einem gröfseren Publikum darzulegen und ihm die Bitte um Förderung seiner Zwecke vorzutragen, hat der Vorstand den Beschlufs gefafst, ein solches Werbemittel in der Gröfse von sechszehn Druckseiten abfafsen zu lafsen und die Verbreitung desselben, vorzüglich auch unter den Verwaltungen der verschiedenen Bibliotheken und den Redactionen der Tagesblätter, den Mitgliedern des Vereins ans Herz zu legen. In diesem Sinne wird jedem Mitgliede zunächst ein Exemplar zugehen. Wer Gelegenheit zu einer ausgedehnteren Werbung hat, wird freundlichst ersucht, die gewünschte Zahl von Exemplaren bei dem betreffenden Herrn Bezirksvorsteher, resp. bei Herrn Senator Culemann in Hannover direkt zu bestellen.

Den Herren Bezirksvorstehern wird zur passenden Vertreibung eine gröfsere Anzahl von Exemplaren dieser Werbeschrift zugeschickt werden.

4. Einzelnummern des Korrespondenzblatts.

Einzelnummern des ersten Jahrgangs können, soweit der Vorrat reicht, zur Ergänzung etwa unkomplet gewordener Reihen von J. Kühtmanns Buchhandlung in Bremen gegen Einsendung des Betrages bezogen werden.

Der Preis einer Nummer von einem halben Bogen ist auf 25 ℔. (incl. 3 ℔. Porto) festgesetzt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. dôrdûte (s. III, 8).

a. Mit Düte (auch hier tûte) hängt dûte, das nach dem D. Wb. unter Dutte ursprünglich eine Röhre bedeutet, entschieden zusammen. Über den ersten Teil des Wortes weifs ich nichts sicheres beizubringen. Sollte es jedoch nicht ursprünglich dôrndûte geheifsen haben. dûte bezeichnete dann die Röhre, die wagerecht in das Fafs hineingesteckt wird, dôrn den senkrecht laufenden Stöpsel. Dörner heifsen nämlich allerlei spitze Werkzeuge, s. D. Wb. II, 1288 unten, mit denen dieser Stöpsel Aehnlichkeit hat.
Northeim. R. Sprenger.

b. Auch an der Diemel nennt man den Hahn am Fasse de deute, hier im Märkischen de dûte. Im nördlichen Hessen nennt man den Röhrbrunnen Zaitenstock; vielleicht steht dieser Ausdruck mit dem obigen Niederdeutschen in Verbindung. Tutte heisst an der Diemel das grosse, runde Waschfass.
Barop. A. Lechleitner.

2. Koiern (s. II, 96)*.

Das Wort koiern, in der angegebenen Bedeutung, kommt, oder kam wenigstens (und zwar mundartlich ein wenig abweichend, als kuieren, kuyeren, spr.: keuern), auch in Niederland vor; — obgleich wohl selten, denn es war mir bis jetzt unkekannt. Auch finde ich es nicht in den niederländischen Wörterbüchern, so wenig in den alten wie in den neuen, weder in denen der Schriftsprache noch in denen der Mundarten. Dafs es aber wenigstens im 16. und 17. Jahrhundert in Niederland bekannt und in Brauch war, schliefse ich aus dem Worte hanskuyer, das in einer alten niederländischen Chronik vorkommt. Ich finde dieses Wort in der 'Nieuwe Cronyck van de Sype' [1], geschrieben durch den bekannten, verdienstvollen Schullehrer-Dichter Dirrick Adriaensz. Valcooch [2], und im Jahre 1599 gedruckt; und zwar in diesen Zeilen:

„Den derden Paesdach most men aenvaten die wercken,
„Elck dyckmeester quam om syn werck te bekennen,
„Hanskuyers quamen daer uyt alle percken,
„Hoe lustich sach men paerden en carren mennen,
„Elk wrocht om prys als den stercken,
„Soetelaers brochten bier, speck, broot, haen en hennen,
„Eer Johannes dach in den Somer gecomen was,
„Sach men desen dyck gemaekt seer ras“.

Auch kommt noch in Valcooch's Chronik ein Vers vor, überschrieben: „Een beclach van de dyckmeesters, Basen ende hanskuyers, die opten Sype wercken“, und welches anfängt:

„Wy arme dyckers, hanskuyers en Basen,
„Die nu stadich aen den Sype laboreren,
„Wat bennen wy een deel ydele Blasen,
„Wy lopen altyt met leghe en scheurde cleeren“.

Das Wort hanskuyer ist zusammengesetzt aus hans und kuyer oder kuier, und heifst ein Hans, ein Mann namens Hans, der kuiert oder koiert. Es ist somit ein Seitenstück zu dem niederländischen Worte Hannekemaaier (Hanneke-mäher), ein Mann, namens Hanneke (kose- und verkleinerungs-

*) Während des Druckes von III, 1 eingelaufen.

form von Johannes, wie Hans), der mäht. Hannekemaaier, werden in Niederland die deutschen Feldarbeiter genannt, welche jährlich in hellen Haufen aus ihren westfälischen Haide- und Moorgegenden kommen, den friesischen und holländischen Bauern in der Heuernte zu helfen; also die in Deutschland sogenannten Hollandgänger. Und wie hanskuier und hannekemaaier ist auch gebildet das niederländische Wort hansworst = deutscher Narr, Possenreifser. Aus diesen Wörtern hannekemaaier und hansworst, die ausdrücklich deutscher Mäher und deutscher Narr bezeichnen, darf man wohl ableiten, dafs auch der hanskuier ein Deutscher war, der unter Leitung der friesischen oder holländischen „Dyckmeesters ende Basen“ das kuieren oder koiern, den mechanischen Teil des Einpolderns vollzog.

Der als möglich hingestellte Zusammenhang des Wortes koiern oder kuieren mit kajo, uferdeich, oder mit kâren, karren, schieben, will mir gar nicht einleuchten. Doch kann ich eine bessere Ableitung vor der Hand noch nicht angeben. Ich will aber danach suchen und anderer niederländischer Sprachforscher Hilfe anrufen, und wenn ich zu einem Erfolge komme, dasselbe gerne hier mitteilen.

Das Wort koiern in der Bedeutung von langsam fahren, wie es auch in der friso-sächsischen Mundart der oldenburgischen Marschen vorkommen soll, hat, nach meiner Meinung, mit koiern = Erde mit Schiebkarren verfahren, zum Deichbau, nichts zu schaffen.

Dieses Wort ist viel mehr das friesische kuieria, welches noch in dieser Form in Westfriesland in vollem Brauch ist (sowohl in der rein-friesischen Sprache der Landleute, als in der friso-fränkischen Mundart [als kuiere] der Städter), und einfach spazieren, langsam gehen zur Erholung, lustwandeln, bezeichnet. Es kommt auch als kuieren, kuijeren in gleicher Bedeutung in der niederländischen Schriftsprache vor, obgleich es in dieser auch fast schon gänzlich veraltet ist, und von dem Worte wandelen verdrängt. Das Saterländisch-friesische hat auch koyerje (koieria), wie das westfriesische. Stürenburg hat ebenfalls keiern, kaiern, keuern = spazieren; und keiorhake = spazierstock. Kiliaan endlich hat kuyeren = ludere, nugari, iocari, confabulari; et Hollandice: deambulare, recreationis causa. Und: kuyeringhe = lusus, ludus, facetiae; et Hollandice: deambulatio. Haarlem. Johan Winklor.

[1]) Die Sype ist ein grofser Polder (Groden? Eingedeichter, dem Meere abgerungener Boden) im westlichsten Frieslande, in dem alten Friesland zwischen Flie und Reker, dem heutigen nördlichsten Teil der Provinz Nord-Holland gelegen, zwischen der Stadt Alkmaar und dem Helder, in der Nähe des Marktfleckens Schagen.

[2]) S. I, 53.

3. crucemunten (s. II, 94).

Die Erklärung, welche Koppmann versucht hat, scheint mir schon aus sprachlichen Gründen nicht annehmbar. Das von K. gemeinte Spiel würde nämlich auch im mnd. nur dem mnl. entsprechend: kruze ende (oder efte) munte heifsen müfsen. Ich sehe in cruce munte cruse minte, die Pflanze menta crispa, deren Namen also hier ein Spiel bezeichnete. Sprachlich ist dagegen nichts einzuwenden, denn c steht oft für s, z (β) in ober- und niederd. Hss. Mnd. crucemunte = Menta crispa entspricht übrigens genau nl. kruizemunt; die volksetymologische Schreibung Münze st. Minze ist schon alt [S. Andresen, Volksetym. S. 78; Weigand u. d. W.]. Das Verbot lautet: dat nyeman dobbelen, cruce munten of ennych spyl spelen sal, daer man geld meddo wynnen unde verliesen mach. Ich beziehe spelen

auch noch auf cruce munten und fafse demnach das Wort als Substantiv (sw. fem.). Bemerkenswert, dafs dobbelen neben spelen auch sonst vorkommt. Siehe die Beispiele Mnd. Wb. 4, 310, 30. Was für ein Spiel krause Minze eigentlich war, weifs ich nicht mit Sicherheit zu sagen, doch vermute ich eine Art Kartenspiel. Ich denke dabei an unser heutiges Kümmelblättchen. Vielleicht weifs ein oder das andere Mitglied darüber etwas beizubringen. Northeim. R. Sprenger.

---

4. Nüchtern (s. II, 62).

Eine ableitung des adj. nuchtern oder nochtern (jejunus, inebrius) vom lat. nocturnus macht der form nach gar keine, dem begriffe nach wenig schwierigkeit. Sehr befremdend ist es aber, dafs nocturnus im mittellatein nicht im sinne unseres nüchtern auftritt, was bei einer entlehnung aus dem lateinischen doch zu erwarten wäre. Vgl. Gr. Gr. 2, 338.

Schmeller verwies das deutsche wort an die verwandschaft des got. uhtvô, unseres uchte, wie nun auch Jellinghaus getan hat. Die endung ern (got. airns) macht kein bedenken, selbst ahd. urn nicht, gibt es ja ein ags. uhtern (antelucanus) und im mnd. bedrivern (Hoffm. findl. 15), bulderne (Kinderl. 378), gadefrüchtern (Staph. 2¹, 227), hungern (ib. 248), kiverne (Merzd. kön. 99), merkern (Lüb. Chr. 2, 49), slippern (Scheveel. 102), vruchtern (Lüb. Chr. 2, 164). Begrifflich würde sich uhtern eben so gut schicken wie lat. nocturnus. Aber das anlautende n! Die redensart 'in uchtern tîd' reicht zur erklärung nicht aus, weil man erwartet, doch irgend einmal dann ein nuhtern, nuchtern, nochtern in der bedeutung antelucanus, matutinus zu finden.

Über das auch südwestf. nöchtern, n. (frühstück) bemerke ich beiläufig, dafs es aus der noch gebräuchlichen redensart 'wat för't nöchtern nęmen' (to take breakfast) hervorgegangen ist, also den begriff nöchtern = jejunus voraussetzt.

Es sei mir nun gestattet eine dritte auskunft zu versuchen. Gehen wir vom begriffe aus, so liegt die vermutung nicht fern, dafs wir in nüchtern ein altes compositum mit negirendem ni besitzen. Dies vorausgesetzt mufs das grundwort uht, ucht den begriff nahrung, speiso und trank enthalten, ni-uht also nahrungentbehrung, fasten bedeuten. Bekanntlich nun tauschen ht und st zuweilen. Ich erinnere an alts. mosti: mohti; südwestf. moste: mochte; tâster: tâder, tâter für tâhter. Somit kann uht = ust sein. Nun giebt es aber ein ahd. und mnd. wist, substanz, nahrung, dessen nebenform wust gewesen sein mag, wie wuste neben wiste aufgekommen ist. wie im englischen woman aus mîman, wîfman (weibsmensch) entstanden ist. Ein altes n'wust, ja sogar ein n'wist konnte bei der halbvocalischen aussprache des w sehr leicht zu nust, und weiter, wie bemerkt, zu nuht werden. Nuhtairns (nuchtern) bezeichnete dann jemanden, der nahrungsentbehrung fühlt, wie vruchtern den, der Furcht empfindet. Beferes willkommen! F. Woeste.

---

5. bungen.

Mnd. Wb. I, 431 unter bungen findet sich folgende Stelle aus Leibnitzens script. rer. br. III, 252: dit vorthogerten se noch lange, er se dat deden. Doch te den lesten bungede ene do hase, unde dorsten dat ok nicht lenger vorholden. Es wird dazu bemerkt: 'Dem Zusammenhange nach mufs es heifsen: es kam sie die Furcht an. Wie ist aber diese, wie es scheint, sprichwört-

liche Redensart zu erklären?' Zunächst ist wohl mit Sicherheit hase als Nebenform von hose (s. u. d. W.) zu fassen, und demnach die Beinbekleidung, nicht Meister Lampe gemeint, obgleich dieser als Symbol der Feigheit gilt. Das sw. v. hungen = die Trommel oder Pauke schlagen will aber nicht in den Zusammenhang passen. Lesen wir dagegen st. bungode bangede; so ist der Zusammenhang mit der allgemein gebräuchlichen Schelte bangeböxe = Memme, Feigling deutlich. Das im Mnd. Wörterbuch bisher fehlende sw. v. bangon hat hier die ursprüngliche Bedeutung: 'eng werden'. Das Gefühl bei Beängstigungen, als ob einem die Gewänder zu eng werden, kennt man ja.

Northeim. R. Sprenger.

6. inte.

Hans. Rec. 4, S. 509 steht: unde schoten inte unsen scnikken myt armborsten. Dazu fragt Koppmann unten: in to? Diese Frage, resp. Aenderung ist nicht nöthig. Auch ich hielt früher inte mit Dativ für eine unrichtige Form, und änderte danach im R. V. 1062 int in into: ich bin aber später eines Besseren belehrt. Inte und auch int mit Dativ ist gar nicht so ungebräuchlich; ich habe eine Menge Stellen im Mnd. Wb. II S. 380 s. v. into, angeführt. Ich füge hier nur noch hinzu: were et anderswûr, ek wolde dek ein mest inte deme koppe slan. Zeitschr. f. Niedersachson 1855, S. 162.

Oldenburg. A. Lübben.

7. kranzheistern.

Wo und in welcher Bedeutung ist das Wort: kranzheistern bekannt? Im Oldenburgischen gebraucht man es als Drohung: ik wil di kranzheistern oder -hestern. Die Ueberlieferung schwankt aber, Viele sagen kanthestern[1]). In demselben Sinne wird auch gebraucht kniekhollstern.

A. Lübben.

[1]) In Hamburg allgemein bekannt. Form: kanzeistern; Gebrauch: ebenso.
W. H. M. K. K.

8. Altona: ein Wirtshausname.

In Nr. 7 des Korrespondenzblatts berichtet Dr. Winkler von einem Wirtshausnamen „Altena" bei Dokkum in Friesland und Herr Director Krause von einem „Altona" im Alten Lande, denen beiden die Bedeutung des „Allzunah" vindicirt werden zu müssen scheint. Diese Mittheilungen bringen mich wieder auf den Gedanken, ob nicht doch auch der Name meines Wohnorts auf dies „Allzunah" zurückzuführen sei. Wenn man auch nicht daran denken will, dass damit die übergrosse Nähe einer städtischen Ansiedlung vor den Thoren Hamburgs hat bezeichnet werden sollen, so dürfte es doch keinerlei Bedenken haben, den Ausgangspunkt auch hier in einem Wirtshausnamen zu suchen. Wie man auf niederdeutschem Boden zu einem Altona = Altenau hätte kommen sollen, will mir durchaus nicht in den Kopf und das um so weniger, als doch wohl nirgends eine Spur davon zu finden ist, dass der Herwardeshuder Bek jemals den Namen „Olde Au" geführt hat und als „Au" bei uns doch wohl ausnahmlos grössere Wasserläufe im Unterschiede von „Bek" bezeichnet.

Altona. A. Römer.

9. Messerwerfen als Losen (s. II, 91).

Archivar Wehrmann, der sich mit dem Zunftwesen eingehend beschäftigt hat, erklärt nicht zu wissen, woher Grautoff, Hist. Schriften I, S. 223 seine Notiz und Erklärung genommen habe. Das von Koppmann angeführte Spiel ist uns beiden gleichfalls unbekannt. W. Mantels.

10. Ein Segen wider den Brand,

aus dem jetzt leider verbrannten Stadtbuche zu Horn bei Detmold.

Anno domini millesimo quadringentesimo quarto ipso die Dionysii. Benedictio ignis ne comburet.

Dath blôt, | dath werde hillige bloet, | dat unssem herenn uth synen hilligen vyff wunden vlôth, | dat lesscho de glôth | dat ome so leff sy tho entfengende | unde tho bernende, | alss unsser levenn frowen was | do man, de unssen leven herenn Jhesum Christum dorch syn godtlike herte unde dorch synn syden stack. Amen.

Meinberg. G. A. B. Schierenberg.

11. berenbrot.

Frischbier, Preussische Sprichwörter 2. Sammlung (Berlin, 1876), Nr. 2152: De êne rêd't von Bêrenbrot, de andre seggt: Dat Fû'r geit ût. Der Herausgeber erklärt das Wort S. 227 als Zusammensetzung aus brot und bêren, kneten, durcharbeiten, depsere. — In einer Lübecker Aufzeichnung v. J. 1542 heisst es (Ztschr. f. Lüb. Gesch. 3, S. 566): Berenbroedt mit oelie, wen men Marien der junckvrouwen unde moder des heren fest vastede und Prof. Mantels fragt dazu: Brot mit hineingebackenen Birnen? — In der Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen Jahrg. 1869, S. 152 wird angeführt: ein Degel, darin ein Sesswekens-Frawe ein Berenbrod in maken kann; das Citat Neues Vaterl. Archiv 1830, S. 87 stimmt nicht.

berenbrot heisst demnach ein Gebäck, das sechs Wochen nach der Niederkunft einer Frau, wenn sie auch ihren Kirchgang zu machen pflegt, gebacken wird. Das Fest Marien der junckvrouwen unde moder des heren, an dem man berenbrot isst, kann also nur als Purificatio Mariae, Febr. 2, 40 Tage nach Weihnacht, verstanden werden.

Kann etwa an ein Brot in der Form eines Ebers (bêr) gedacht werden, wie es in Schweden und anderswo (Grimm 2. Aufl. S. 194, 1202) am Julabend Kuchen in Ebergestalt giebt? Nach Grimm (S. 279, 280) tritt Maria an die Stelle so der Freyja, wie der Frigg; Simrock (2. Aufl. 361) erklärt Frick für identisch mit Freyja; Frigg aber ist die Spenderin des Ehesegens (Grimm S. 280), und der Eber Guldinbursti, das bekannte Attribut Fros, wird auch der Freyja beigelegt (S. 194, 1007).

„Das umführen des *bären* und verabreichen eines *bärenbrots*, sagt Grimm, Mythologie 2. Aufl. S. 743, ist ein im mittelalter verbreiteter gebrauch"; mit unserm berenbrot wird aber der Bär doch schwerlich Etwas zu thun haben. K. Koppmann.

12. Wo man den fiolen sirup maken schall.

Erstlich plucke de blauwen fiolen aff, vnde do se in eine kannen vnd make se dichte tho, vnd nim ein weinich mër alse eine qwerter water in einen pot, vnd lat idt seden bet vp de qwarte, vnd do idt den tho den fiolen in de kannen, vnd lat idt einen dach vnd nacht stan; nym den de fiolen vnd drucke se dorch einen döck vth, vnd suth den dat water wedder vp, vnd do friske fiolen in de kannen, vnd do datsulue water dar weddor vp,

vnd make idt diehte tho. Nim van twen frisken eieren dat witte vnd sla idt kort; do dartho twe punt sucker, drucke den de fiolen wedder dorch einen doeke, vnd do idt thosamende in einen degell, vnd sut idt; rore idt nicht vmme; schume idt vaken aff, so vaken du sehum kriehst; lat idt ein weinich seden; nim ein weinich in einen lepel, stippe mit den vinger dar in; hanget idt den vinger lanek na, so isset gar. — also make allen sirup. (A. bremischen Familienpapieren vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

Bremen. H. Smidt.

13. Bekämpfung vermeintlicher Provincialismen.

Kieler Zeitung, 1877, Mittwoch d. 21. Juni, Abend-Ausg. S. 1182: „Kiel, d. 20. Juni. Der Ausdruck 'Brüche', welcher noch vielfach in den eingereichten Local-Polizei-Verordnungen sich vorfindet, ist zufolge Verfügung der kgl. Regierung fortan, weil in der Straf-Gesetzgebung nicht begründet, zu vermeiden und durch den Ausdruck 'Geldstrafe' zu ersetzen". (Mitteilung des Herrn stud. phil. F. Prien.)

14. mik und mi.

Die Pronominalformen mik, mek, dik, dek gelten, wie das noch jüngst von W. Seelmann in der Einl. zu Gerh. v. Minden S. XLII hervorgehoben ist, in einem Gebiete, dessen westlichster Punkt die Grafschaft Lippe-Schaumburg ist. Durch ganz Westfalen, Ostfriesland, Oldenburg, Bremen werden nach dem Zeugnis aller mundartlichen Sprachproben mi (mui, mëi) und di (dui, dëi) ebenso ausschliesslich gebraucht, wie östlich und nördlich der Elbe. Höchst auffällig ist es daher, dass die „bistorie van Slennerhinekc", ein Schwank aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, soweit nachweisbar zuerst gedruckt zu Amsterdam im J. 1661, welcher den Hollandgang und die Heimkehr eines westfälischen Bauernburschen in zweifellosem westfälischem Volksplatt zur Darstellung bringt, ausschliesslich die Formen „mick" und „dick" = mir, mich und dir, dich anwendet. Giebt es vielleicht doch westlich der Diemel und Weser eine Landschaft, in welcher man mek, mik spricht oder sprach?

Das „meek" und „deek", welches um Elberfeld vorkommt, könnte aus dem benachbarten Hochdeutsch geflossen sein. Aber auch in einem ostfriesischen Gedicht, welches vor einigen Jahren, allerdings in Nordamerika, gedichtet ist, findet sich die Wendung „van meekniks, deekniks un jukniks"?

Die von Walther, Jahrb. 1, 92 f. für jenes östliche „mek"-Gebiet nachgewiesene Konsonantenverdoppelung nach kurzem Vokale ist im „Slennerhinke" die Regel. So reggen = Regen, rebbe = Rebe, dretterich = schmutzig, gevloggelde = geflügelte.

Die Handlung des Stückes legt der Verfasser in die Gegend von Osnabrück. Hierher weisen auch Wörter wie: Hulse krabben = Zweig der Stechpalme, nettelenwater = Brantwein und das häufige kueren = reden. Der ständige Ausdruck für Mädchen, „deern" ist luyt, f. u. n. Ich habe dieses Wort ausserhalb des Hochstifts Osnabrück und der Grfsch. Ravensberg nur einmal in einem hd. Volksliede bei Erlach. Volksl. II, 19, welches allerdings aus Niederdeutschland zu stammen scheint, wiedergefunden. Es heisst dort: Sie dingte eine stolze Maid, die war ein rundes, steifes Leuth.

Sind die genannten Wörter auch in anderen Gegenden Niederdeutschlands bekannt? Kiel. H. Jellinghaus.

Mek und deck im Calenbergschen, Prov. Hannover, allgemein, so auch Lüth in derselben Bedeutung als oben. Culemann.

15. Palaographisches.

A. b und v.

Das v hat in vielen alten handschriften eine Form, welche leicht mit b verwechselt werden kann und oft damit verwechselt worden ist. So steht in Lübben's Mittheilungen S. 6 v. 39: 'wat schal de bore gheuel syn.' Hier hat sicher ursprünglich vore gheuel, vordergiebel, gestanden. 'Den anderen gheuel' in v. 43 meint den Hintergiebel. Eine ähnliche verwechselung zeigt sich bei Seibertz westf. Urk. nº. 585, wo statt vewede (viehweide) ein unsinniges bewede in den text und ins glossar geraten ist. F. Woeste.

B. ck und tt.

a. Hans. Rec. 4, S. 311 hat eine Handschrift schucken, wo es heissen muss: schutten. Dies führte mich auf die Wahrnehmung zurück, die ich auch sonst gemacht habe, dass die Schreiber die Sigle ck (oder ähnlich) für ein doppeltes t verwenden; ich habe meine Bemerkungen darüber im Wörterbuche s. v. quackelie mitgetheilt. Dass c nicht bloss vor k und g, sondern auch vor t zur Verdoppelung dient, ist bekannt; so findet sich häufig, namentlich in den Vocabularien, wiete (= witte), hiete (= hitte), ticte (= titte), klecte (= klette); ebenso lateinisch vieta (= vitta), gucta (= gutta); ich möchte aber gerne erfahren, ob auch andre, die in Handschriften, namentlich des 15. Jahrh. lesen, erfahren haben, dass ck oft = tt ist. Noch in diesen Tagen las ich in einem Vocabular gnicke, wo es gnitte (puls) heissen soll; ebenso luckinck stat = luttink stat. — Auch in Drucken findet es sich nicht selten. A. Lübben.

b. ck oder ct für tt ist absichtlich gewiss niemals geschrieben. Im 14. und 15. Jahrhundert (insbesondere in der Urkundenschrift des 14. und in der Bücherschrift des 15. Jahrhunderts) haben aber c und t völlig gleiche Züge, und wenn zwei c oder zwei t oder, was dasselbe sagt, c und t oder t und c neben einander auftreten, so erhält der zweite Buchstabe, mag er nun c oder t bedeuten, wenigstens häufig, einen kleinen Aufsatz, der ihm das Aussehen eines t giebt. Da nun kein Abschreiber der damaligen Zeit sich so ängstlich an die Vorlage hielt, dass er nicht gleichwerthige Laute mit einander vertauscht hätte, so konnte er cc oder was er für cc hielt durch ck oder cg ersetzen. schutten z. B. wurde von dem unkundigen oder gedankenlosen Schreiber schuccen gelesen und durch schucken wiedergegeben. Vorkommnisse dieser Art haben daher nur insofern Bedeutung, als sie das betreffende Schriftstück unzweifelhaft als Abschrift kennzeichnen.

K. Koppmann.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten von Herrn Professor W. Crecelius:
Der Grobschmiedsknecht und der Schneidergesell, ferner Scherzhafte Beschreibung des am 8. Januar 1853 gefeierten Bohnenfestes, Zwoi Gedichte in Elberfelder plattdentscher Mundart von Wilhelm Pottgiesser, vorgetragen u. s. w. Elberfeld, 1853. Gedruckt bei Sam. Lucas.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, Mai 1878. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Vierte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Göttingen am 11. und 12. Juni 1878.

Dinstag, den 11. Juni.

Nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Saale der Gesellschaft der Wissenschaften.

1) Eröffnung der Versammlung vom Vorsitzenden.
2) Vortrag von Reallehrer Dr. H. Jellinghaus aus Kiel über einige niederdeutsche Possen aus der Zeit des dreifsigjährigen Krieges und ihre Sprache.
3) Vortrag von Bibliothekskustos Dr. W. Seelmann aus Berlin über die Formen mek und mi, dek und di im Niederdeutschen und deren räumliche Begrenzung.

Mittwoch, den 12. Juni.

Morgens 8½ Uhr: Versammlung ebendaselbst.

1) Vortrag von Privatdocent Dr. E. Wilken aus Göttingen über das Verhältnis der altsächsischen Bibeldichtung zu der angelsächsischen.
2) Jahresbericht, erstattet vom Vorstande.
3) Rechnungsablage.
4) Etwaige kleinere Mitteilungen.
5) Wahl eines Vorstandsmitgliedes nach §. 4 der Statuten.

Anmeldungen von sonstigen Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Bibliothekar Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofshrz. zu richten.

Indem wir die verehrlichen Mitglieder nochmals auf das der vorigen Nummer dieser Blätter beiliegende Programm des hansichen Geschichtsvereins hinweisen, bemerken wir noch, dafs nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte die Mitglieder und Gäste unseres Vereins unter denselben Bedingungen zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten des Vereins f. h. G. berechtigt sind, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins f. h. G. gelten. Es ist dazu eine Festkarte zu lösen, für welche der Preis auf ein Mark fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäste unseres Vereins werden hiermit gebeten, sich in ein Album einzuzeichnen, welches im Versammlungsraume aufliegen wird. Ebenda werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

J. F. Nothhorn, Lehrer, Groven bei Lunden.
Dr. G. Michaelis, Professor, Berlin, Luisenstrasse 24a.
Scheuffgen, Gymnasialdirektor, Saargemünd.
Königs, Gymnasiallehrer, Neunkirchen bei Saargemünd.
J. Kräuter, Gymnasiallehrer, Saargemünd.
Ad. Link, Apotheker, Uelzen.

Veränderte Adressen:

Dr. H. Löschhorn, für die Gesellschaft für deutsche Philologie, Berlin, Köpnickerstrafse 136.
Fritzsche, Dr. med., früher Rostock, jetzt Ludwigslust, Breitestr. 9.
D. Meinardus, Stud. hist., früher Berlin, jetzt Göttingen, Weenderstr. 22.
H. Maassen, Stud. phil., früher Kiel, jetzt Leipzig, Langestrafse 39
K. Oeltjen, Realschullehrer, früher Oldenburg, jetzt Löwenberg, Schles.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Fülle des Ausdrucks in der Verbindung von Gegensätzen.

Gesammelt aus Volkesmund.

De öllern sünd swester un brôder (so stets im Plural von einem Geschwisterpaare).
Dôr kümmert uns nich köster oddor prêster.
Dat ward nich üppt odder nômt.
Se ward nich tappt odder buddelt (oft von jungen Mädchen, die beim Tanze, wie es heisst, Petersilie pflücken).
Dat is fin hâk und plôg.
Se slôg up'n disch, dat rung un rad bêwerten.
Se beden mi nich nat odder drôg.
Se redt twe lang, two brêd.
Twe schepel rôben, dat's de ganze up- un dâlsprung.
Dôr ward'n nich dul odder klôk ût.
Se rôrt lûd un facht, dat êr de hellen trânen dâlklakken.
Se rôrt rotz un water.
Dag un nacht lât ik mi für warden, un môt mi sonne wûrd spisen lâten.

Se steken êr vôr un hinner tó, helpen êr hêmlich un apenbôr.
Dat ſût ball so un ſût ok ball nich so ût.
Dôr kan'n ſik arm un bên breken.
Min fôt ſünd mi verfroren mit hak un tegen.
Ik had man mit hand und fôt to stûren.
Se stôten mi mit hand un fôt uten dênst.
Hät'n niks uppen lîv un in'n lîv hät'n ôk niks.
Niks wider as wat he üm un an ſik hät.
Dat is mit eren befinden up un af.
Af un an kîk ik ran.
Se kan nich up un dâl kâmen; ſe môten êr in't bed rin un ruter bôren.
Schwerin. Fr. Latendorf.

2. Kürzung eines langen Vokals in offener Silbe.

Das I, 96, II, 53f., 59 besprochene Wort lee ist auch in Stormarn das einzige plattdeutsche Wort für das hochdeutsche „Sense". Es wird aber, wenigstens in der Grafschaft Ranzau und im Kirchspiele Kaltenkirchen, ausgesprochen li, mit einem kurzen i, welches kaum noch von einem kurzen geschloſsenen e zu unterscheiden ist. Diese Kürzung ist aber in jener erwähnten Gegend durchaus nicht ein Ausnahmefall, vorkommend nur bei lee, sondern eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Dat hôn, Huhn, z. B. bildet den Plural de höner, mit kurzem geschloſsenem ŏ, wenig abliegend von ŭ; tŏ'lâg· sagt man und nicht tô'lâg·, worauf ich schon im Jahrbuch I, S. 79 mittels der Schreibung hingewiesen habe. So ferner nŭ statt nû, hochd. nun; und zwar nicht da, wo es als Flickwort im Satze verschluckt wird, sondern auch da, wo es in der Aussprache ganz besonders betont wird, wie in: wat hest dû den nŭ? was gibt's denn jetzt? Auch bĭ'lâten, beilaſsen, neben bistâ'n. Fälle wie hŏsten (hosn), wĕsel (wesl) für hôsten, wêſel werden der Einwirkung der nachfolgenden Spirans zugeschrieben, wie sie etwa auch maseln, hasel = (Masern, Hasel) kurz erhalten hat, gehören aber vielleicht zu den obigen Beispielen, welche ich hier zunächst nicht beliebig vermehren will.

Wenn es immer als Grundgesetz im Deutschen hingestellt wird, der betonte Vokal in offener Silbe bleibe oder werde lang, so zeigen die hier erwähnten Fälle, dass es nicht überall auf deutschem Gebiet und nicht in allen Fällen gelte. Interessant wäre es darauf zu achten und es festzustellen, ob auch in andern Gegenden ähnliches vorkomme.

Die nachfolgenden Konsonanten werden übrigens in der Aussprache nicht verdoppelt, was nach landläufiger, der Druckerorthographie folgenden Meinung im Deutschen stets nach kurzem Vokale geschehen soll, und würden wir die Worte oben hönner, tollâg schreiben, so wäre das ebenso verkehrt wie allgemein üblich. Hamburg. W. H. Mielck.

3. Varia.

In dem Büchlein: Wieder erneuwerte und augirte Lustige Gesellschaft — von Johanne Petro de Memel, Zippelzerbst im Drömlinng 1660 in 12 stosse ich auf Folgendes.

a. S. 69 Nr. 119: „Das wil ich meiner Frawen zu essen geben, denn ich wolte doch der alten Donner Katze gern loss sein". Die Verbindung von Freyas Thier mit dem Donner scheint um so mehr von Interesse, als auch die Maus, das Thier der h. Gertrud (Freyja), in naher Beziehung zum Gewitter steht; vgl. Simrock, 2. Aufl. S. 483. In Grimms Wb. ist das Wort nicht verzeichnet.

b. S. 152 Nr. 371: „Ein Pastor hiess Johannes Wulff, sein Schultze kam umb Weihnachten zu ihm, sagt: Guten Morgen Herr Underth, ich mag den Schelm nicht nennen, es ist im Zwölfften". Vielleicht, nicht wegen der Anspielung auf das bekannte Sprichwort, sondern wegen der Bedeutung des Wolfes in den Zwölften, beachtenswerth. Grimm 2. Aufl. S. 899: „Die den luftwagen des gottes umgebenden hunde können Wuotans geheul anstimmende wölfe gewesen sein"; vgl. S. 134, 634.

c. S. 343 Nr. 772:

Es soll sich niemand rühmen,
Denn das Glück stehet auf Blumen,
Es kombt der Wind in einer Nacht
Und bläset die Blumen alle ab.

Ein entstellter Ueberrest von dem niedlichen Gedichte, das G. Schmidt im Nd. Jahrbuch 1876, S. 29 mitgetheilt hat; Z. 3 daselbst wird also zu lesen sein:

yd kumpth de wynth up enem dach.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

4. Zum niederdeutschen Kalender.

a. Eine umfassende Bearbeitung des niederdeutschen Kalenders hat meines Erachtens auch auf diejenigen Ausdrücke Rücksicht zu nehmen, welche ihre allgemeinere Bedeutung eingebüsst, in beschränkter Bedeutung aber sich erhalten haben. Auch die Vorstellungen, welche der Landmann von der Bedeutung bestimmter Tage im Naturleben und von dem Einflusse solcher auf eine längere oder kürzere Folgezeit hegt, werden gewiss nicht ausser Acht zu lassen sein. In diesem Sinne mache ich mit folgenden Notizen den Anfang zu wahrscheinlich sehr vielseitigen und reichhaltigen Mittheilungen.

1. Later Dag (der nächstfolgende Tag: s. I, 66) bezeichnet in Husum den dritten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag.

2. Lerfrûn (unser leven vruwen dach) gilt daselbst für Mariä Verkündigung, März 25; die übrigen Marientage haben ihre Bedeutung verloren.

3. Mattîs, Matthias, Febr. 24: Frûst (frêrt, frêst) dat Mattisnach(t), so frûst dat vêrdi(g) Nach(t).

4. Magretendag, Jun. 13: Wenn't an'n Magretendag regent, so ward de Saet dôf (setzen keinen Kern).

5. Baddelmês, Bartholomäus, Aug. 24: Abzug der Störche.

6. Egidi, Sept. 1. Hans Egede geit de Hirsch op'n Bruns. Wenn't Egidi regent, so regent dat sösz Weken.

Dahrenwurt bei Lunden, Ditmarschen. Heinr. Carstens.

b. In Hamburg hört man den dritten Festtag bei Weihnachten, Ostern und Pfingsten als anner kinner dach bezeichnen. — Als man das Weihnachtsfest noch an drei Festtagen beging, bildete der 28. Dezember, innocentes, aller unschuldigen kinder dach, gewissermassen einen Nach-Festtag zu demselben. Nach der Abschaffung des dritten Festtages verlegte man diese Nachfeier, die das Volk in der Erinnerung behielt, auf den dritten Weihnachtstag; der aller kinder dach, dessen Bedeutung vergessen war, modelte sich in einen anner kinner dach um, wurde als ein zwar nicht officiell gefeierter, aber den Kindern eigentlich zukommender dritter Festtag aufgefasst und demgemäss auch auf den Oster- und Pfingst-Dienstag angewandt.

K. Koppmann.

5) **Der Pflaumen pflückende Fuchs** (III, 14 f.).

Meine „Preussischen Volksreime" (Berlin 1867) enthalten folgende hierher gehörige Verse, auf welche ich mir aufmerksam zu machen erlaube:

Nr. 187. De Wind dei woiht,
De Hân dei kreit,
De Voss liggt ön dem (underm) Krût.
Jungfer Brût,
Komm herût,
Lât uns doch mâl danze! (Danzig).

Die aus Einlage bei Elbing angefügte Variante hat von Vers 3 ab: De Voss de steit auf Laure. Mädchen, wöllst du heirathe, So musst o Weilche laure. — In der Variante aus Pommerellen heisst Vers 3: De Foss dei danzt op'm Möer (Morast). — Die folgende Nr. 188 erwähnt (vielleicht nur in Folge mangelhafter Aufzeichnung) des Fuchses gar nicht, sondern lässt den krähenden Hahn auf dem Zaune sitzen, Pflaumen fressen und mit den Steinen werfen; ich verweise daher nur auf diese Nr. und gebe hier die mir von Herrn Professor Dr. Brandstätter in Danzig aus Memel mitgetheilte ergänzende Lesart:

De Wind de weiht,
De Hân de kreit,
De Voss huckt op dem Tûne
Un schöddelt sîne Plûme.
Öck säd, he sull mî êne gewe,
He wull mî klêne Stêner gewe.
Dâ nem öck sînen (mînen) roden Stock
On schlôg em op sîn'n kâlen Kopp.
Dâ schrêg he: Meister (Vadder) Jakob!
Sîn Dups[1]) (Bûk) platzd' op.

Zur Sache gehörig ist auch die der Zeitschrift für d. Myth. u. Sittenk. entlehnte Nr. 215 der „Volksreime":

De Kuckuk sat up en Tûne
Un plückte gêle Plûme.
Öck sä, hei schull mî eine gewen,
Hei sä, he wull mî Steine gewen,
Da kam de Meister Jacob
Un schlug en up en Kâlkopp,
(Steinbude bei Danzig.)

Königsberg. H. Frischbier.

[1]) Dups, m., der Hintere, podex; von dem gleichbedeutenden polnischen dupa.

6. **Volksneckereien** (II, 39. 63).

Im Kreise Geldern werden die holländischen Soldaten (de Jannkes) auf folgende Weise geneckt:

1. Et Penk (Pink) an de Naat van de Bruck!
2. De Kont na't Stadhhuis tu!
3. Jonges, treckt de Snapphahn up!
4. Et ganze Bullje mot links uploope, maar noch niit, maar nu!

Cöln. J. Spee.

7. Tiernamen.

In Barth sind folgende Tiernamen gebräuchlich:

1. kätelbäuter (kesselheizer): der Schmetterling, insbesondere der Kohlweissling; wie erklärt sich der Name? Wenn die Kinder den kätelbäuter fangen wollen, so laden sie ihn zum Sitzen ein, indem sie singen:

   kätelbäuter, sett di,
   kees und brot smeckt di.

2. hottspîrken: die Libelle[1]. Der Name wird erklärt als Gotts pîrdken (Gottespferdchen). Sind anderswo Formen vorhanden, die diese Bedeutung rechtfertigen?

3. sünnkinting: das Marienkäferchen[2], rot mit schwarzen Punkten. Bedeutet der Name: sonnenkindchen? Steht die ebenfalls vorkommende Form sünnskinting dieser Deutung entgegen oder ist das s Vorballhornisirung? Wenn die Kinder das sünnkinting zum Fliegen veranlassen wollen, so singen sie:

   sünnkinting, fleig æwer dîn hûs,
   din vatter un mutter sünd nich tau hus,
   sei sitten upp'n stein un weinen,
   denn sei sünd so alleine.

4. burrkäwer: der Maikäfer[3].
5. quäk-start: die Bachstelze.
6. töppel-lêwark: die Haubenlerche[4].
7. nêgen-mürer (Neun-Mörder): der Neuntödter[5].
8. gant: das Männchen der Gans (gaus)[6].
9. wâting: das Männchen der Ente. Wie erklärt sich der Namo?

Uelzen. C. Pauli.

[1]) Vgl. Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche 2, S. 19: hotterpîrd und daneben (aber nicht =) Gottspîrdken, auch engelspîrken u. s. w. [2]) Das. 1, S. 11 (wo auch der anklingende Vers: Sünn'nworm flêg äver mîn hûs): sünn'schining, sünnenkind u. s. w. [3]) Das. 1, S. 11. [4]) Das. 2, S. 13: töppellârk. [5]) Das. 2, S. 14: nęgenmûrer. [6]) Das. 3, S. 10: gant. K. K.

8. Sůdwestf. ausdrücke für růbstiel oder stielmus.

In Sůdwestfalen und Berg werden die abgestreiften blattstengel und größeren blattnerven von jungen pflanzen der brassica rapa (růbe) geschnitten und frisch oder eingemacht gekocht und verfpeiset. Dieſes, gut zubereitet, schmackhafte gericht hat verschiedene namen, die zum teil von verächtern desſelben erfunden ſein mǒgen.

knisterfinken, pl. im Paderbornschen. Finken, fleckchen, stückchen, bezeichnet hier die in stückchen zorschnittenen stengel und blattnerven; zu knistern halte man das ręteln im folgenden.

Rętel-dǫrt-kęrf in Iſerlohn. Ręteln ist rasseln, kęrf kerbe. Dazu vergleiche man das bergische bockſenhagel.

Friəmelmaus. Rüstepitten un friəmelmaus dat mag der döüwel fręten. Friəmeln[1] sind die abgestreiften blattnerven. Was rüstepitten bedeuten ſoll, weiſs ich nicht.

Nicht tadelnde ausdrücke ſind:

Rǒkesteppen, pl. in Altena. Rǒkes für rǒwekes ist genit. plur. von rǒwcken, růbchen; teppen ſind die zerschnittenen blattnerven und stengel.

Striəmelmaus bei Iſerlohn. Striəmeln ist ſynonym von friəmeln.

Striəpmaus, der gebräuchlichste ausdruck bei Iſerlohn. Striəpen, abstreifen. F. Woeste.

[1]) Eigentlich durch reiben gebildete lange streifen teig.

9. kranzheistern (III, 21).

a. In Stade: kranzheistern, auch im dortigen provinciellen Hochdeutsch. Gebrauch ebenso.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. In Lübeck bekannt, wenn auch nicht allgemein, und zwar in der angegebenen Bedeutung; dagegen ganz verbreitet in Mecklenburg und dort ursprünglich in dem Sinne: Jemanden rücklings von einem höhern Orte hinabwerfen oder hinabstossen. Ich möchte kranz mit kuranzen zusammenbringen, welches eine ähnliche Bedeutung (in einem Hochzeitsliede von Bornemann heisst es: Platz gemakt, nu wöllt wi danssen,
Un de Deerns herüm kuranssen,
Dat de Rökk' se överslan),
zuweilen auch die: „den Kopf waschen, ausschelten" hat. Vielleicht hängt es mit coramiren zusammen. Heistern steht jedenfalls in Verbindung mit heisterkopp oder hêsterkopp, kopfüber, vorwärts oder rückwärts.

Lübeck. Aug. Sartori.

c. Im Strelitzischen habe ich gewöhnlich gehört: tôv, ik wil di kranzhåstern (ę); so auch in Neustadt. Hier in Schwerin gewöhnlich kanzheistern oder kanzhåstern. Bei Doberan auch katzheistern.

Schwerin. Fr. Latendorf.

d. kanzheistern ist in der ganzen diesseitigen Elbgegend und, wie ich glaube, auch in ganz Holstein in derselben Redensart wie im Oldenburgischen gebräuchlich.

Altona. A. Römer.

---

10. rûsch, rûschen (II, 94).

a. Rûsche (in niederländischer Rechtschreibung roesje), nicht rûsche, ist auch der Frauenwelt Leeuwardens (West-Friesland) bekannt als ein handbreites, aus farbiger Wolle gestricktes oder gehäkeltes Band, welches im Winter um Kopf und Ohren gebunden, unter dem Kinn in einen Knoten geschlungen, getragen wird. Ausserhalb Frieslands kam mir das Wort in Niederland nie vor.

Haarlem. Johan Winkler.

b. Das Wort „rûsche" ist auch hier in Cöln mit gleicher Bedeutung wie in Hamburg gebräuchlich. — Das Verbum „rûsche" bezeichnet am Niederrhein nach der holländ. Grenze hin in übertragener Bedeutung: etwas ungewogen oder ungemessen kaufen oder verkaufen; z. B.: Wör wellen dat Värke rûsche. Subst.: der „Rûsch"; z. B.: Wat gäft ör vör di Waar en de Rûsch? Uebrigens ist wohl bekannt, was Sachs encycl. Wörterbuch der franz. und deutsch. Spr. unter „ruche" und „rucher" hat: „la ruche, aufrechtstehender Besatz an Damenkleidern; rucher, mit aufrechtstehender Besatzkrause versehen — kelt. Abstammung — und also aus dom Französischen ins Deutsche übergegangen.

Cöln. J. Spee.

---

11. Geelflêsch.

In meinen „Preuss. Sprichwörtern" (Erste Sammlung. Berlin 1865) heisst Nr. 1190: He gielt (geilt, lungert) wie de Hund nau Geelfleesch, und Nr. 2315: Er lauert wie der Fuchs (Hund) auf Geelfleisch. — Die von dem Einsender der letztern Redensart beigegebene Erklärung von Geel-

fleisch = Gelbfleisch, d. i. Hühnerfleisch, erscheint mir nicht zutreffend. Hat das Wort noch einen andern Sinn? In den mir zugänglichen Wörterbüchern finde ich es nicht.

Königsberg. H. Frischbier.

12. Kettze und Ballingere.

Im 3. Bande der von Koppmann herausgegebenen Kämmereirechnungen d. St. Hamburg S. 591 wird i. J. 1493 ein Schiff de kettze genannt. Röding, Allgem. Wörterb. der Marine, kennt diese Art von Fahrzeugen noch. Er giebt eine Abbildung davon, und beschreibt es als ein Schiff mit Grossmast und Besahnmast, mit Raasegeln und je einem Gaffelsegel. Nach ihm ward die Kits theils wie eine Jacht zur Personenbeförderung, theils als Bombardiergaliote, insonderheit von Engländern und Schweden, gebraucht. Holländisch und schwedisch lautet der Name gleichfalls kits, engl. ketch, frz. quaiche oder caiche.

Röding weiss auch noch von einer Art Schiffe, deren eins i. J. 1474 in den Rechnungen (S. 134) erwähnt wird: ballingere. Es seien gewisse englische und französische Kriegsfahrzeuge, die im Mittelalter gebraucht wurden. Das Wort scheint das niederländische banling oder balling, ein Verbannter, zu sein, dessen Nebenform ballinger von Schiller und Lübben im Mittelniederdeutschen Wörterbuche zweimal aus der Lübecker Chronik des Rufus belegt wird. An das frz. baleinier, Wallfischfahrer, wird nicht zu denken sein. C. Walther.

13. pussel

wird vom Mnd. Wb. zweifelnd als Büschel, Federbusch, erklärt. Woeste, Jahrb. II, 49, hat dagegen mit Recht bemerkt, dass die Bedeutung in den beigebrachten Stellen verschieden ist. Mir scheint er in der Erklärung von p u s s e l n als Kegelkugeln in der zweiten Stelle das richtige getroffen zu haben, nicht so in der ersten. Dieselbe lautet: clage iw, dat S. knappe my vor Luneborg rofliken nomen heft en perd van sesteyn marken myd enem puszelen. Dafs hier ein Knecht gemeint sei, kann ich nicht glauben, ebenso wenig, dafs p u s s e l mit dem Hd. bossel = bosselierer etwas zu tun hat. Gemeint ist vielmehr p u s i l l u m, das Junge eines Tieres, also hier ein F o h l e n, welches Wort ja auch von dem lat. pullus = klein, jung abzuleiten ist. P u s s e l, P u s s e l c h e n ist übrigens in Quedlinburg, im Hannoverschen, und wahrscheinlich auch sonst, liebkosende Bezeichnung eines kleinen Kindes. Northeim. R. Sprenger.

Berichtigung.

S. 24 Z. 23 lies grucke, grutte statt gnicke, gnitte.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, Juli 1878. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

In den Verein sind eingetreten:

Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg;
Bibliothek der höhern Töchterschule in Minden, Adresse: Herrn Dirketor Marech;
Verein für meklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Schwerin, Adresse: Herrn Dr. Fr. Latendorf;

ferner die Herren:

H. Tümpel, stud. phil., Leipzig, Elsterstrafse 4 IV.
J. Classen, Stadtrat, Cöln, Schildergafse.
Dr. Kalender, Cöln, Humboldstrafse 31.
A. J. Libbeler, Cöln, Severinstrafse 191.
Kaumanns, Referendar, Cöln, Schildergafse 28.
Dr. J. W. Gooss, Realschul-Lehrer, Northeim.
Teicher, Maurermeister, Stralsund.
Dr. Baier, Professor, Greifswald.
C. Bacciocco, Ingenieur, Bagenthal bei Köln.
A. Becker, Beamter a. d. Reichsbank, Köln, Weidmarkt 123.
A. Batelheim, Referendar, Cöln, Rothgerberbach.
Dr. K. W. Meyer, Realschul-Direktor, Hannover.
Dr. Gebert, Gymnasiallehrer, Bremen.
Mr. Maunde-Thompson Esq., London;
Adr.: Herrn Dr. K. Höhlbaum in Göttingen.
Dr. Alois Brandl, Innsbruck, Innstrafse 89;
Adr.: z. Z. Berlin, Rosentalerstrafse 31 III.
J. F. Ahrens, Gewerbeschul-Direktor, Kiel.
Dr. L. Pechel, Gymnasiallehrer, Schwerin i. M.
Dr. E. Lobedanz, Gymnasiallehrer, Schwerin i. M.
W. Donny, Berlin, Oranienstrafse 103.
E. Wasmuth, Buchhändler, Berlin, Werderstrafse 6.
H. Dederich, Gymnasiallehrer, Cöln, Friedrichstrafse 38.
A. Hagedorn, stud. phil., Berlin N., Tiekstrafse 1 III.
Dr. H. Zimmer, Privatdocent, Berlin W., Lützowstrafse 13.
Dr. R. Henning, Privatdocent, Berlin W., Matthäikirchstrafse 19.
Dr. W. Scherer, Professor, Berlin W., von der Heydtstrafse 1a.
Dr. L. Bock, Berlin W., Kanonierstrafse 31, 32 III.
Dr. H. Patzig, Berlin NW., Georgenstrafse 29.

K. Bolten, Schwerin.
Dr. R. Prümers, Archivsekretär, Stettin.
Dr. O. Weddigen, Gymnasiallehrer, Hamm i. Westfalen.
Dr. W. Knorr, Professor, Eutin.
Kürschner, Professor, Eutin.
Dr. Pyl, Privatdocent, Greifswald.
von Schultz, Rittmeister a. D., Greifswald.
Dr. Hünnekes, Progymnasialrektor, Prüm.
L. Habrich, Seminarlehrer, Boppard a. Rh.
Zahn, cand. philol., Lehrer, Hamburg.
H. Stegmann, Redakteur d. Zeitschrift f. Thonwaarenindustrie, Braunschweig.
Dr. Kolster, Prof., Gymnasialdirektor a. D., Eutin.
Griebel, Oberamtsrichter, Meldorf.

Veränderte Adresse:

Bibliothek der Landwirtschaftsschule zu Herford, fernerhin: Herrn Landwirtschaftslehrer Holste in Herford.

---

2. Bericht über die vierte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Göttingen am 11. und 12. Juni 1878.

Die Versammlungen fanden im Saale der Gesellschaft der Wifsenschaften statt. An denselben nahmen Teil vom Vorstande die Herren Dr. A. Lübben, Dr. R. Baier, Senator F. G. H. Culemann, Dr. K. Koppmann, Dr. W. H. Mielck; von den übrigen Mitgliedern: die Herren Doc. Dr. Bernheim, Archivar Dr. von Bippen, Dr. Brandl, Direktor Breusing, H. Brockmann, Gymn.-Lehrer Dr. Dünzelmann, Senator Dr. Ehmck, Archivar Dr. Ennen, Burgemeister Dr. Francke, Univ.-Prof. Frensdorff, Gymn.-Lehrer Dr. Gebert, stud. phil. Hagedorn, Archivar Hänselmann, Schulrat Harms, Doc. Höhlbaum, Gymn.-Lehrer Dr. Jellinghaus, Syndikus Jugler, Gymn.-Prof. Mantels, Maunde-Tompson Esq., Bibliothekar Dr. Matsen, Realschul-Direktor K. W. Meyer, stud. hist. Meinardus, Univ.-Prof. Pauli, Univ.-Prof. von der Ropp, G. A. B. Schierenberg, Gymn.-Direktor Schmidt, Bibliothekssekretär Dr. Seelmann, Buchdr. Soltau, Real-Lehrer Dr. Sprenger, Bibliothekssekretär Dr. Walther, Archivar Wehrmann, Doc. Dr. Wilken, Dr. E. Zimmermann; von Gästen die Herren: Hauptm. Köhler, Univ.-Prof. W. Müller, Gymn.-Lehrer Dr. Thoms.

Die erste Zusammenkunft eröffnete der Präses des Vereins Dr. A. Lübben am Dinstage um 3¹/₄ Uhr mit einer kurzen Ansprache, in welcher er den zahlreich Anwesenden seine Freude und seinen Dank für ihr zahlreiches Erscheinen aussprach. Sodann erteilte er gemäfs der Tagesordnung Herrn Dr. H. Jellinghaus aus Kiel das Wort zu seinem Vortrage über die in dem 'Westfaelschen Speelthuyn (Amsterdam 1661)' gesammelten nordd. Schwänke und Possen 'Slennerhinke, Tewesken Hochticdt, Tewesken Kindelbehr, Lakevent und de Overysselsche Boere-Vryagie.'

Derselbe gab im ersten Teil zunächst eine Uebersicht über den Lauf der Handlung in den einzelnen Stücken, sowie über die späteren Ausgaben des Büchleins, nebst litterargeschichtlichen Nachweisen, und stellte sodann eine Untersuchung darüber an, wann und auf welche Weise diese Schauspiele entstanden seien und was ihnen ihren gemeinsamen Charakter verleihe. Im zweiten Teile wurde die mit Gründen gestützte Behauptung aufgestellt, dafs hier im Gegensatz zu anderen nordd. Litteraturerscheinungen jener Zeit, die

noch im Schema der Mittelniederdeutschen Schriftsprache bleiben, schon wirkliche Volksmundart vorliege. Während Redner es dahingestellt sein liefs, welcher Mundart im einzelnen die übrigen Schauspiele zuzuteilen wären, erbrachte er für den 'Slennerhinke' den Beweis, dafs derselbe im Westfälischen Dialekte geschrieben sei, indem er insbesondere auf dem Gebiete der Vokale die Identität der Sprache des Schwankes mit der heutigen Osnabrückisch-münsterischen Mundart im einzelnen aufführte. Daran knüpften sich verschiedene Bemerkungen über die Frage, ob und wie es möglich sei, die heutige Volkssprache rückwärts zu verfolgen. Den Schlufs bildeten einige Gedanken des Redners über das einstige und das jetzige Verhältnis der niederländischen zur westfälischen Volkssprache. Eine kurze, aber angeregte Diskussion bewegte sich zwischen dem Redner und den Herren Burgemeister Dr. Francke und Dr. Seelmann.

Es folgte darauf der Vortrag des Dr. W. Seelmann aus Berlin über die Pronominalformen mi, di und mek, dek (mik, miek u. s. w.). Letztere würden ausschliefslich, sowol für Accusativ als Dativ und ohne dafs erstere daneben gebräuchlich seien, in einem Gebiete gebraucht, dessen östliche Grenze die Elbe bis hinunter nach Magdeburg bilde. Von dieser Stadt aus ziehe die Grenzlinie in nordwestlicher Richtung bei Neu-Haldensleben vorüber, das Herzogtum Braunschweig östlich von der Hauptstadt durchschneidend, zur Lüneburger Heide, von hier in westlicher Richtung zur Weser, an welcher Hoya mi, das Land Kalenberg mek spricht, von Minden aus zunächst östlich, dann südlich nach Medebach. Gegen Süden fällt die Grenze mit der des mitteldeutschen Sprachgebietes zusammen, in dem zwar gleichfalls die Formen mi mek sich finden, jedoch darin vom niederd. abweichend, dafs das mitteld. Dativ und Accus. unterscheide, nicht aber das niederd. Aufserdem bilde noch Elberfeld ein besonderes mek-Gebiet, sonst würde überall in Niederdeutschland nur mi gebraucht. Redner versuchte dann aus der sprachgeschichtlichen Entwicklung unter Heranziehung anderer mundartlicher Eigentümlichkeiten (Vocalzerdehnung, Diphthongirung, Consonantgemination, Articulationsstellenwechsel) die Gründe für die lokale Verschiedenheit im Gebrauche von mi und mek aufzufinden, und die heutigen Grenzen des mik-Gebietes auch für die mittelniederd. Periode nachzuweisen.

An der Diskussion, welche sich über einige Etymologien und Einzelheiten entspann, beteiligten sich die Herren Prof. W. Müller, Dr. Lübben, Schierenberg und Sen. Culemann.

Um 4¾ Uhr schlofs der Vorsitzende die Versammlung.

Am andern Morgen vereinigten sich die Mitglieder bereits um 8¼ Uhr zur zweiten Versammlung, um zunächst dem Vortrage des Herrn Doctor E. Wilken aus Göttingen über das Verhältnis der altsächsischen Bibeldichtung zu der angelsächsischen, trotz seiner Ausdehnung, in gespannter Aufmerksamkeit zuzuhören. Wir geben von demselben einen etwas ausführlicheren Bericht.

Der Vortragende ging zunächst aus von der früher auch dem Hêliand gegenüber beliebten Geringachtung des niederd. Sprachgebietes, wie sie sich in den Urteilen J. Grimms und W. Wackernagels über dies Gedicht verrate. Im Gegensatze dazu sei freilich seit Vilmars bekannter Abhandlung: 'Die Altertümer im Hêliand' eine höhere Wertschätzung des Gedichtes üblich geworden, die sich ihrerseits aber von Einseitigkeiten und Uebertreibungen nicht frei gehalten habe. Den Grund hierfür glaubt der Vortragende vorzüglich in der fast allein beliebten Vergleichung des Hêliand mit der Dichtung Otfrids, statt mit der zunächst liegenden angels. Bibeldichtung suchen zu sollen. Habe

auf diese letztern auch in älterer Zeit Gervinus, neuerdings Hammerich (De episk kristelige oldkvad hos de gotiske folk, Kjøb. 1873; deutsch von Michelsen, Gütersloh 1874) hingewiesen, so sei der betr. Standpunkt doch noch keineswegs als überall eingenommen zu betrachten. Indem der Vortragende darauf eine kurze Charakteristik der vielfach nur trümmerhaft überlieferten angels. Bibeldichtung zu geben versuchte, wurden zugleich diejenigen wifsenschaftlichen Controversen kurz berührt, die sich auf dem bez. Gebiete unter den neueren Forschern ergeben haben, so wegen der Composition von Genesis und Exodus, über ein etwaiges Anrecht des Caedmon an die Genesis oder an den Hymnus über die Weltschöpfung, über den Umfang der literarischen Tätigkeit des Cyncvulf u. s. w. Auch über den Gang der Entwickelung seien verschiedene Auffafsungen vorhanden, wobei von dem Vortragenden eine von der bisher üblichen in Etwas abweichende angedeutet wurde. Lafse sich als gesichertes Resultat der bisherigen Forschungen nur die Anerkennung einer reich entwickelten, ebensowol christlichen wie nationalen, und bei gelehrter Durchbildung doch nicht unpopulären Bibeldichtung auf angels. Felde hinstellen, so sei zweifelsohne grofse Vorsicht auch in der Beurteilung ihres Verhältnisses zu der altsächs. Schwesterliteratur geboten. Habe die spätere Entstehung, die weit schwächere Entwickelung dieser Letzteren wol hier und da den Gedanken erzeugt, als ob wir im Hêliand lediglich die Uebersetzung einer verlorenen angels. Dichtung vor uns hätten, so seien die hierfür erbrachten Gründe durchaus nicht entscheidend; Mancherlei aber müfse dagegen sprechen, eine derartig direkte Abhängigkeit an Stelle der indirekten Anregung seitens angels. Dichtungen, wie sie früher vielfach angenommen sei, zu setzen. Andererseits aber müfse der neuerdings von Ed. Sievers sowol in einer besonderen Schrift (Der Hêliand und die angels. Genesis, Halle 1875), wie auch in der Einleitung zu seiner Hêl.-Ausgabe eingenommene Standpunkt, wonach im Allgemeinen eine unabhängig-parallele Entwickelung der alts. und angels. Dichtung vor sich gegangen, im einzelnen Falle (in der grofsen Interpolation der angels. Gen., v. 235—851) aber sogar eine freie Entlehnung aus einer alts. Vorlage in der angels. Literatur vorkomme, als ein bei aller Anregung, die von der mit Scharfsinn durchgeführten Sieversschen Hypothese sicher ausgegangen sei, doch keineswegs völlig befriedigender Erklärungsversuch angesehen werden. Im Anschlufse an die schon von anderer Seite versuchten Modifikationen der Sieversschen Auffafsung entwickelte der Vortragende darauf seine eigene Ansicht, indem er einerseits das Gewicht der von Sievers vorgebrachten Argumente bestreiten, andererseits auch abweichende Erklärungen für die wirklich anerkannten Momente der Beweisführung geben zu müfsen meinte. In den Ausführungen des Vortragenden wurde bez. der sprachlichen Argumente darauf verwiesen, dass sich einige Differenzen von der herrschenden Diktion auch in anderen altliterarischen Denkmälern nachweisen liefsen, ohne dafs man darum sofort Uebersetzungen aus fremder Sprache annehmen dürfe. Im Hêl. begegneten hier und da auch Worte von zweifellos mehr angels. Färbung, an einer Stelle (v. 3918) könne der sonst fehlende Stabreim durch Einsetzung der nach angels. Analogie gebildeten Form irnandi für rinnandi, wie mehrfach bereits anerkannt sei, gewahrt werden. Liefsen sich nun derartige scheinbare Hinneigungen zu fremder Diktion in der angels. Gen. allerdings weit häufiger, als sonst wol Aehnliches, nachweisen, so könne doch gerade in dieser Häufigkeit angeblich „stehen gebliebener alts. Formen" keine besondere Empfehlung der bez. Hypothese liegen. Einzelne Nachläfsigkeiten der Art seien erklärlich; mit der gröfseren Anzahl vermindere sich die Wahrscheinlichkeit dieser Entstehungsweise. Es wurde nun darauf hin-

gewiesen, wie die angels. Bibeldichtung ihren Ursprüngen nach eine wesentlich nord-englische (anglisch-nordhumbrische) gewesen sei, und an den Beispielen der Uebertragung des Cädmonischen Hymnus in das Westsächsische zu zeigen versucht, wie auch bei der späteren Umschreibung in den Dialekt von Wessex der nord-englische Charakter des betr. Literaturgebietes nicht völlig verwischt sei. Somit ergab sich für den abweichenden Sprachton jüngerer bibl. Dichtungen — und für jünger, verglichen mit dem Hauptteile, müfse man die Interpolation der Gen. mit Ten Brink jedenfalls halten — die Möglichkeit, eine gelegentlich der Neu-Bearbeitungen älterer nord-englischer Texte im Süden Englands, also in reiner sächsischen Gebieten versuchten Neu-Dichtung, die natürlich auch zu der festländisch-sächsischen Sprache engere Verwandtschaftsbeziehungen aufweise, als jene nord-englische, die ihrerseits manche Berührungen mit der altnordischen Diktion leicht erkennen lafse. — Wollte der Vortragende diese Auffafsung der sprachlichen Differenzen in der Genesis nur als einen vorläufig etwa so formulirten, weiterer Prüfung noch bedürftigen Erklärungsversuch bezeichnen, so meinte derselbe auf die von Sievers versuchte Begründung seiner Hypothese nach der metrischen und der literarischen Seite hin nur wenig Gewicht legen zu dürfen. Dafs die Auffafsung des ersten Elternpaares in der Genesis-Interpolation nicht etwa im Gegensatze zu der sonst üblichen angels. stehe, wurde durch eine ziemlich analoge Stelle aus dem angels. Satan beleuchtet. (Nachträglich werden wir noch benachrichtigt, dafs, wenn auch in einer jüngst in der Germania 22, 316 fg. mitgetheilten episodenhaft in die Weltchronik Rudolfs von Ems eingefügten „Bufse Adams und Evas“ hier und da, so V. 108 flg., scheinbare Anklänge an jene Gen. interpol. sich fänden, dies doch für einen deutschen Ursprung Jener nicht sprechen könne, da sich die bez. Auffafsung unter den ziemlich zahlreichen altdeutschen Behandlungen des Sündenfalls ganz isolirt finde.) Sollte immerhin das Verhältnis der angels. Gen. interpol. zur alts. Bibeldichtung noch ein kontroverses bleiben, so meinte der Vortragende im Allgemeinen doch jedenfalls die früher allgemein angenommene Influenz des angls. Englands auch auf dies Gebiet unserer heimischen Litteraturbestrebungen offen einräumen zu sollen, da die Hypothese einer unabhängigen, aber parallelen Entwickelung nur neue Schwierigkeiten auf dem ohnehin nicht allzu ebenen Arbeitsfelde schaffe. Dabei wurde gelegentlich noch der sogen. Praefatio in librum antiquum lingua saxon. conscriptum gedacht, deren leider höchst verworrener Bericht doch jedenfalls eher für als gegen eine angels. Anregung zum Hêl. angeführt werden dürfte. — Wie aber ungeachtet dieses wahrscheinlichen äufseren Abhängigkeitsverhältnisses und der inneren Verwandtschaft mit der angels. Bibeldichtung sich eine vielfach eigentümliche Stellung der altsächs. Bibeldichtung ergebe, wurde in der Schlufspartie des Vortrages geschildert. Ohne direkte Polemik gegen Gervinus oder Hammerich (vgl. oben) wurde doch eine selbstständigere Geltung der altsächs. Dichtung neben der angels., und in mancher Hinsicht auch die Vorzüge der ersteren anerkannt, die aber jeden Gedanken an eine sklavische Uebersetzung ausschlöfsen. Dafs man den deutsch-christlich-volkstümlichen Charakter des Hêl. trotz mancher Einseitigkeiten der Auffafsung im Allgemeinen doch lange schon richtig bei uns erfafst habe, und in diesem Sinne sich des Gedichtes — zugleich des ältesten in niederdeutscher Sprache — auch ferner erfreuen möge, wurde schliefslich hervorgehoben.

Nach diesem Vortrage nahm der Vorsitzende das Wort um den mündlichen Jahresbericht abzustatten, der etwa folgendes erwähnte. Einleitend wurde hervorgehoben, dafs der Verein, was die Zahl seiner Mitglieder beträfe,

wenn auch nicht rasch doch stetig fortschreite. Das Jahr 1877 habe mit einem Bestande von 305 Mitgliedern abgeschlofsen. Von diesen haben wir leider drei durch den Tod verloren, nämlich Herrn Prof. Karsten in Rostock, Herrn F. W. Oligschläger in Solingen und, wie ja allen schon bekannt, leider auch unsern Altmeister niederdeutscher Forschung, Herrn Friedrich Woeste in Iserlohn. Seien aufserdem auch einige Mitglieder ausgetreten, so liege andrerseits doch eine so viel gröfsere Zahl von neuen Anmeldungen vor, dafs die Zahl der Mitglieder vor Pfingsten ungefähr 330 betragen habe.

Die Zunahme verdankte der Verein zum guten Teile der Tätigkeit seiner Bezirksvorsteher. Dank derselben sei die Sache des Vereins in einigen Gegenden, wo von einzelnen Städten aus eifrig geworben werde, recht gut vertreten, während andere Bezirke des niederdeutschen Sprachgebietes für dieselbe noch gar nicht vorhanden wären, so z. B. westlich von unserem Versammlungsorte das ganze Münsterland und die Gegend von Osnabrück, und im Osten bilde noch immer Stralsund ungefähr den Grenzort.

Zu den Bezirksvereinen Hamburg und Köln sei im Laufe des Jahres Uelzen hinzugekommen, indem sich die dortigen Mitglieder unter Leitung des Rektors Dr. Pauli, dem sich noch Herr Gerhard Meyer angeschlofsen habe, in regelmäfsigen Zusammenkünften vereinigen. Auch in den Publikationen des Vereins seien Fortschritte gemacht. Das Jahrbuch III. könne allerdings nicht, wie als wünschenswerte Norm aufgestellt wäre, vollendet vorgelegt werden, da sich bei der Redaktion einige Hindernisse störend geltend gemacht hätten; doch sei zur Stunde alles Manuscript druckfertig und der Druck solle möglichst gefördert werden. Von den Denkmälern sei der in Stralsund versprochene Gerhard von Minden in der von Dr. W. Seelmann besorgten Ausgabe erschienen. Von dem dritten Bande könne er schon die beiden ersten Bogen vorzeigen, den Anfang des von Herrn Professor Waetzoldt bearbeiteten Flos und Blankflos. In Bezug auf das Korrespondenzblatt hätten die mit der Redaktion beauftragten Mitglieder es sich angelegen sein lafsen, den zweiten Jahrgang, der erst mit Juni vorigen Jahres begonnen habe, so zu fördern, dafs derselbe, mit dem vergangenen Jahre abschliefsend, dem ersten Jahrgange im Umfange gleichkomme. Wenn daraus dem Vereine allerdings einige Mehrkosten erwachsen, so sei dadurch auch das gewünschte Ziel erreicht, dafs Heft und Jahr sich decken. Nach den Erfahrungen, die bei den beiden ersten Jahrgängen gemacht seien, scheine die Stärke von 6 Bogen eine richtige zu sein. Es stünden dabei in Erwägung einerseits die Einsendungen der Mitglieder, die alle freiwillig und unhonorirt in möglichst gedrungener Abfafsung erfolgen, andererseits die beschränkten Mittel des Vereins, die, wie die diesjährige Abrechnung zeigen werde, es nicht zuliefsen, dem Korrespondenzblatte eine gröfsere Ausdehnung zu geben. Die Herstellung des Index werde auch diefsmal Herrn Dr. P. Feit in Lübeck verdankt.

Den Vorstand haben in der zweiten Hälfte des Jahres vorzugsweise Unterhandlungen beschäftigt, welche mit einigen Magdeburger Herren geführt seien, die in ihrer Gegend der Erforschung der niederdeutschen Sprache und insbesondere der Magdeburger Mundart einen kräftigen Impuls zu geben beabsichtigen. Leider sei es nicht gelungen, den Beitritt der 70 Mitglieder, welche die Magdeburger Herren für ihre Zwecke gewonnen hatten, zu unserem Vereine zu bewirken; vielmehr hätten sich dieselben als eigener Verein konstituirt, der mit dem Geschichtsverein für Stadt und Land Magdeburg in enger Verbindung stehe und dessen Geschichtsblätter als Vereinsorgan zu benutzen gedenke. Wenn es aber auch im Interesse unseres Vereins bedauerlich sein möge, in Bezug auf das Magdeburger Gebiet seiner Ausdehnung gewisser-

mafsen Schranken gezogen zu sehen, so könne doch für die Erforschung der Magdeburger Mundart eine segensreiche Tätigkeit von diesem neuen Vereine erwartet werden, und so glaube er im Namen unseres Vereins den Magdeburger Herren, mit denen uns trotz der verschiedenen Organisation doch dieselben Ziele verbinden, ein kräftiges Gedeihen wünschen zu sollen.

Am 28. December versammelten die Mitglieder des Vorstandes sich zu Hamburg. Vorlagen der Beratungen seien hauptsächlich die Fortführung der Denkmäler und die wünschenswerte Gewinnung von neuen Mitgliedern in gröfserer Zahl gewesen. Den Beratungen über letzteren Gegenstand verdanke die Aufforderung zum Beitritt, die als Werbebrief gedacht, im Laufe des Frühling zur Versendung gekommen sei, die Entstehung. Einigen Erfolg hätte dieselbe schon erzielt, und der hier in Göttingen versammelte Vorstand habe deshalb beschlofsen, nochmals 1000 Exemplare von dem noch stehenden Satze abziehen zu lafsen, um dieselben im Herbste zu einer zweiten Verteilung zu bringen. Der Vorstand lege die Verbreitung derselben allen Mitgliedern ans Herz und bitte jeden, der irgend einen Einflufs bei der Provinzialpresse auszuüben vermöge, denselben im Interesse des Vereins dahin wirken zu lafsen, dafs der Verein nach seinen Zielen und seiner bisherigen Tätigkeit auch einem gröfseren Publikum bekannt werde.

Endlich habe er noch des Umstandes Erwähnung zu tun, dafs leider Dr. F. W. Wahlenberg die Bitte ausgesprochen habe, aus dem Vorstande entlafsen zu werden, da er wegen der Last seines Amtsgeschäfte und wegen Kränklichkeit dem Vereine als Vorstandsmitglied nicht so, wie er wünsche, zu nützen vermöge.

Alsdann erhielt der Kassier das Wort zur Darlegung der Kassenvorhältnisse. Die Abrechnung für das Jahr 1877 (siehe weiter unten) schliefst allerdings mit einem kleinen Deficit ab, doch wird dasselbe durch die noch ausstehenden Beiträge von Restanten mehr als gedeckt. An die Abrechnung anknüpfend, sprach der Kassier die Hoffnung aus, dafs es dem Verein bald gelingen werde, seine Mittel durch aufserordentliche Beihülfen vermehrt zu sehen; eine Honorarzahlung für das Jahrbuch sei bereits möglich geworden; hoffentlich würden sich in Zukunft auch die Mittel finden, um den Vorstandsmitgliedern die Ausgaben abzunehmen, die ihnen durch die Reisen zu den Vorstandssitzungen erwüchsen. Solche persönliche Zusammenkünfte des Vorstandes ein oder zwei Mal im Jahre seien durchaus erforderlich, und den Mitgliedern desselben aufser ihren Opfern an Zeit und Arbeit auch Geldopfer aufzuerlegen, werde natürlich unbillig sein, sobald die Kassenverhältnisse es nicht mehr unbedingt erfordern.

Da zu beiden Berichten weitere Auskunft nicht erbeten wurde, also auch keine Debatte über diesen Gegenstand stattfand, so liefs der Vorsitzende die statutenmäfsige Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes und zwar an Stelle des auf seinen Wunsch ausscheidenden Dr. Fr. W. Wahlenberg in Köln, vornehmen. Auf Wunsch der Versammlung, dafs der Vorstand einen Ersatzmann vorschlagen möge, nannte derselbe den Gymnasiallehrer Dr. J. Spee in Köln; dieser wurde von der Versammlung mittels Stimmzettel einhellig gewählt.

Anknüpfend an die Erwähnung der verstorbenen Mitglieder im Jahresberichte, berührte Dr. Koppmann mit einigen Worten die Verdienste, welche sich Friedrich Woeste nicht nur um die Erforschung des Niederdeutschen im Allgemeinen, sondern auch, noch am Abend seines Lebens, insbesondere um unseren jungen Verein erworben habe. Auf seine Aufforderung hin ehrten

die Anwesenden das Andenken unseres verstorbenen Mitgliedes durch Erheben von den Sitzen.

Nach Erledigung der programmäfsigen Tagesordnung nahm schliefslich noch Herr Dr. Lübben das Wort, um die Versammlung auf charakteristische Namengebungen, namentlich imperativischer Art, im Niederdeutschen aufmerksam zu machen. Er führte eine Anzahl von Beispielen an, die sich ihm bei seinen Handschriftenforschungen dargeboten haben, und fügte die Bitte hinzu, dafs diejenigen, denen in Urkunden oder sonst wo bemerkenswerte Namen aufstiefsen, diese sammeln und irgendwo mitteilen möchten.

Darauf schlofs der Vorsitzende die Jahresversammlung um $10^1/_2$ Uhr.

3. Abrechnung über den zweiten Jahrgang (1877) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

288 Mitgliederbeiträge		ℳ 1559. 72 ₰.
nämlich:		
277 zu 5 ℳ	ℳ 1385. — ₰.	
5 „ 6 ℳ	„ 30. — „	
1 „ 8 ℳ	„ 8. — „	
3 „ 10 ℳ	„ 30. — „	
1 „ 50 ℳ	„ 50. — „	
1 „ 55 ℳ	„ 55. — „	
Besondere Kostenbeiträge	„ 1. 72 „	
9 von 1876 schuldig gebliebene Beiträge		„ 45. — „
Erlös aus verkauften Publikationen		„ 12. — „
nämlich:		
3 Seebuch	ℳ 9. — ₰.	
1 Jahrbuch	„ 2. 40 „	
2 Nummern des Korrespondenzblattes	„ —. 60 „	
Halber Reinertrag vom Jahrbuch I.		„ 57. 50 „
		ℳ 1674. 22 ₰.

Ausgabe.

Kosten des Jahrbuchs		ℳ 1208. 85 ₰.
nämlich:		
305 Mitgliederexemplare zu 240 ₰.	ℳ 732. — ₰.	
Honorar und Extraabzüge für die Mitarbeiter	„ 446. — „	
Versendungskosten	„ 30. 85 „	
Kosten von 12 Nummern = 9 Bogen des Korrespondenzblatts nebst Titel und Register zu Jahrgang I. in 500 bzw. 550 Exemplaren		„ 751. 26 „
nämlich:		
Druck, Papier und Setzerkorrekturen	ℳ 575. — ₰.	
Porto und Expedition	„ 176. 26 „	
Verschiedene Drucksachen		„ 32. 30 „

Portoausgaben		M.	34. 24 Pf.
nämlich:			
in Angelegenheiten des Vorstandes und des Korrespondenzblattes	M. 26. 19 Pf.		
bei Empfang und Versand der Beiträge, Honorar und Rechnungsbeträge . .	„ 8. 5 „		
Kosten der Vorstandssitzung in Hamburg, 1877 Dcbr. 28. .		„	5. — „
Postkarten und Kouverts		„	1. 20 „
		M.	2032. 85 Pf.

Hamburg 1877, Juni 8. W. H. Mielck.

Vermögensstand von 1877.

Ueberschufs von 1876	M.	315. 96 Pf.	Kosten von 1877 . .	M.	2032. 85 Pf.
Einnahme von 1877 .	„	1674. 22 „	Belegt auf der neuen Sparkasse in Hamburg,		
Beitrag von Bürgermeister Kellinghusens					
Stiftung	„	600. — „	Buch Nr. 55083 . .	„	500. — „
			Kassenbaarbestand . .	„	57. 33 „
	M.	2590. 18 Pf.		M.	2590. 18 Pf.

4. Prüfung und Abrechnung.

Die Abrechnung ist mit den Büchern und Belegen von uns verglichen und richtig befunden worden.

Hamburg, 1878, Juli 18. Lukas Gräfe. Dr. J. Fr. Voigt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Kürzung eines langen Vokals in offener Silbe (s. III, 27).

Der Satz: „Der betonte Vocal in offener Silbe ist oder wird lang“, ist keineswegs in dem Masse Grundgesetz für's Deutsche, wie gewöhnlich behauptet und angenommen wird. Es sei mir gestattet, auf die in Nr. 4 dieses Jahrgangs angeregte, interessante Frage zurückzukommen und die dort aus dem Stormarnschen beigebrachten Beispiele um eine ansehnliche Zahl zu vermehren. Ich wähle dieselben aus der nordfriesischen Sprache und zwar in der Mundart, wie sie heutiges Tages auf der Insel Sylt gang und gäbe ist. Es würde für jenen Dialect geradezu eine Unmöglichkeit sein, nach dem erwähnten Grundgesetz eine einigermassen befriedigende Orthographie zu gestalten; im Gegentheil, dort muss die Kürze unbezeichnet bleiben, die Länge dagegen bezeichnet werden. Ich übersetze zunächst nur als einen Beleg für meine Behauptung den im angezogenen Artikel vorkommenden Satz: „Wat hest dû den nü?“ ins Sylterfriesische; er lautet: „Wat hést dü da nü·?“ (besser: „Wat hést dü nü' dagh?“). In diesem Satze ist nur der Vokal é in „hést“ lang. Im Sylterfriesischen haben sich im Auslaut viele ursprüngliche Kürzen erhalten; ferner sind ältere Längen nicht selten zu Kürzen geworden, und endlich sind auslautende kurze Vocale in manchen Wörtern vorhanden, wo der Vocal die Qualität, nicht selten sogar Qualität und Quantität geändert hat.

Beispiele.

Kurzes a: sa (=so, goth. sva) da (=dann, der Vocal ist nicht lang geworden, obgleich der Endconsonant abgefallen ist) ja (altfr. hia = sie, 3 pers. plur.) Ba (= stercus) ûha! (Jnterj. Schmerz und Abscheu ausdrückend.) Langes a in offener Silbe entsteht durch Contraction in hå-en (=haben, goth. haban), slå-en (=schlagen, goth. slagan.), oder es entspricht althd. â, goth. ê wie in Jår, Wåpen, swår (Jahr, Wappen, schwer), oder es ist Dehnung eines ursprüngl. ă, steht dann aber ebenso oft in geschlossener als in offener Silbe, z. B. Få-ther*), nå-ken (nackt), Gråf (Graben), ik tåght (dachte), Swåmp (Schwamm), oder endlich es ist Verengerung eines ältern Diphthongs, z. B. ik låp (ich laufe, goth. hlaupa, altfr. hlâpa).

Kurzes i ist im Sylterfriesischen ein beliebter Vocal. Auslautend ist es gewährt in Partikeln: bi- (be=), gi- (ge=), bi (bei), im Artikel di (Amrum: thi), in den pron. i (ihr, nom. plur., der dual. heisst at) mi (mir, mich) di (dir, dich) hi (er); — Li (die Leeseite eines Schiffes) und in der 1 pers. sing. praes. aller schwachen Verben, z. B. ik niari, salwi (= nähre, salbe). — (Die starken Verben haben in dieser Person die Endung eingebüsst.)

Kurzes ĕ. Beisp.: mĕ (mit) ik sĕ (sehe) rĕ (roh) grĕ (grau) u. s. w.

Kurzes ö: ik dö (thue) flö (fliege) rö (=rudere) Lö (Sense, auch Tenne) Mö (Möwe) blö (blau).

Kurzes ü: dü (du) hjü (sie, 3 pers. sing. fem.), wü (wir, plur., der dual. heisst wat).

Die kurzen Vocale sind wie ein Blick auf die Beispiele — die sich übrigens noch bedeutend vermehren liessen — lehrt, durchaus nicht immer organisch und theilweise recht späte Bildungen.

Auch im Nordfriesischen werden die dem kurzen Vocal folgenden Consonanten in der Aussprache nicht immer verdoppelt, das th z. B. niemals.

La-ther (Leiter), We-ther (Wetter), Bri-ther (Bräute), Fo-ther (=Heu, Futter heisst Fû-ther), Brö-ther, Sü-then (Süden) haben alle kurzen Vocal und werden in der Aussprache so getrennt, wie es hier in schriftlicher Darstellung geschehen ist.

Schliesslich noch eine Bemerkung. In M. Heyne: „Kurze Laut- und Flexionslehre der altgermanischen Dialecte“ (3te Aufl.) heisst es pag. 70: „Auch im [Alt-] Friesischen kann es nicht entschieden werden, ob in den Wörtern fîf (quinque) sîth (comes) swîthe (vehementer) hrîther (armentum) ôther (alter) tôth (dens) kûth (notus) mûth (os) der eigentlich kurze Vocal der Stammsilbe durch Ausfall des n Verlängerung erfährt“. — Im Sylterfriesischen der Gegenwart sind von diesen Wörtern nur die Wörter fif (=fünf) ü-tber (=ander) Müth (=Mund) auf Amrum noch der sing. Tuth =Zahn, pl. Teth) erhalten, während für letzteres Wort auf Sylt Teth sowohl für sing. als für plur. gilt. Alle diese Wörter haben im Nordfriesischen kurzen Vocal.

Hamburg. B. P. Möller.

*) Die Aussprache des th (þ) stets wie im Englischen.

2. Zum niederdeutschen Kalender.

a. Wettersprüche u. dgl. (s. III, 28) zu sammeln hat gewis seinen Werth, zu veröffentlichen, aber wohl nur dann, wenn der Sammler klar angibt, was — sei es aus seiner engern Heimat, sei es aus weiterem Bereiche

— bereits an Material vorhanden ist, wie weit er Neues bringt, resp. das Vorhandene berichtigt oder vervollständigt. Für Meklenburg speciell nenne ich aufser gelegentlichen Aufzeichnungen in den Bützow'schen Ruhestunden (1761 ff), in den Jahrb. unseres historischen Vereins (s. Registerband u. d. W. Aberglaube), aufser den Sprüchen in den Hinstorff'schen Kalendern, insbesondere die reiche Zusammenstellung von Fromm—Schwerin und Struck —Waren über Sympathie u. s. w. in dem Archiv für Landeskunde 1864.

b. Die vormals gefeierten dritten Festtage (s. III, 28) gelten bei ältern Leuten jetzt als afbröcht; so z. B.: de afbröcht pingstdach (Userin bei Neustrelitz.)

c. Der aus einer holsteinischen Handschrift stammende ndrd. Kalender des 16ten Jahrhunderts hat seit seiner Veröffentlichung in dem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1854, S. 6, vielfache Beachtung gefunden, von Krause, Lisch, Lübben, Schiller, Weinbold und vielleicht auch von anderen. Gleichwohl ist eine epikritische Betrachtung nicht ausgeschlofsen und das um so weniger, als ich hoffe oder wünsche, dafs die nachstehend geäufserten Vermutungen durch erneuete Vergleichung des Originals, welches sich als No. XII, p. 21 in der Bibliothek des Cistercienser Stiftes zur heil. Dreieinigkeit in der Wiener Neustadt befindet, mögen bestätigt werden.

Der Kalender bietet bekanntlich eine Doppelreihe von Namen, deren erste vorzugsweise oder ausschliefslich auf die Fauna, die zweite auf die Flora Bezug hat, nämlich nach dem Meklenb. Jahrb. XXIII, 144: erstens kalver — fos — valen — kolten — floy — luste — hunde — vleghen — vnicke — ofsen — swyne — hasenmaen, zweitens harde — hornunch — marsti — oster — mey — brach — bow — snust — haruest — wyn — slachtel — hardemaen.

Was die erstere betrifft, so vermute ich — und es wäre mir wahrlich nicht unlieb, wenn diese naheliegende Vermutung bereits anderweitig ausgesprochen wäre — dafs im April kukenm. und im September snickem. zu lesen ist. Gerade im September macht sich die Ackerschnecke nach der Angabe kundiger Landleute besonders bemerkbar. Ebenso werden die Glucken am besten zum April gesetzt, Kälber zumeist im Januar, Füllen im März geworfen, während die Füchse im Februar rangen u. s. w. Lustemaen für Juni ist ein Druckfehler des Mekl. Jahrb., das Original hat nach dem Anzeiger f. K. d. d. V. lusze d. h. lusemaen = Läusemonat; so auch im mnd. Wtb. In der zweiten Reihe nehme ich Anstofs an dem doppelten hardemaen. Für den December kennt ihn das Wtb. nur noch aus dem Vocabul. Engelhus.; dagegen gehen alle sonstigen Ueberlieferungen auf den Januar, s. auch Krause, Korrbl. II, 91. Beim August lese ich statt snûstm. unbedenklich austmaen, s. Mnd. Wtb. u. d. W. aust und owestm. vom Juli und August, Korrbl. II, 91[1].

d. Gibt es, und wo und in welcher Ausdehnung bestimmte Ausdrücke für Zu- und Abgang der Dienstboten, die an die Umzugszeit erinnern?

Zur Ergänzung von dem, was das Wtb. von Mi zu dem Worte dinsen bringt, bemerke ich, dafs St. Dionys (October 9) als Wechsel der Dienstboten noch bis in die Zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts für das Hausgesinde galt; der allgemein gültige Umzugstermin für das Dienstvolk der

[1]) Der von Latendorf übersehene neue Abdruck nach der Handschrift, den Beeck in der Zeitschr. f. d. Gesch. d. Hrzgtmr. Schlesw., Holst. u. Lauenburg IV (1873) S. 397 geliefert hat, liest im April: de kaltenmaen, im Juni: de luszemaen, im Sept.: de vinckemaen; für die zweite Reihe im December und Januar: de hardeman, im März: Marskmaen (?), im August: Oestmaen. K. K.

eigentlichen Landwirtschaft war schon damals October 24. Noch ist dinsen in den betreffenden Kreisen allgemein bekannt, ebenso die im Wtb. von Mi fehlenden Wörter: dinsfarken von dem Kleiderbündel, dem packenêlken, und ûtdinsen vom widerrechtlichen Verlafsen des Dienstes.

Zur Bildung des Wortes dinsen vgl. austen, gebildet aus aust, und meine Bemerkung über die Freiheit und intensive Fülle des Deutschen Volks- und der mit ihr im Wesen identischen Dichtersprache in der Festschrift über Lauremberg 1875. III d.

Von Diestboten gebraucht findet sich das Wort auch bei Reuter in Hanne Nüte, Abschn. 26 am Anfang: wi dynsen morgen. Reuter selbst erinnert an den Dionysiustag; die Volksausgabe (IV, 184) verlegt denselben irrtümlich auf den 15ten statt auf den 9ten October. Das dort angeführte mnd. dinsen = ziehen, schleppen scheint andern Ursprungs.

Schwerin. Fr. Latendorf.

3. Handwerksneckereien.

In meiner Festschrift über Lauremberg (Rostock 1875) habe ich unter IIa. Scherz- und Neckreden, zumeist in niederdeutscher Sprache, verzeichnet, mit denen sich Handwerker und Gewerbsleute gegenseitig zu regaliren pflegen. Hinzu füge ich ein weder im hochd. noch im niederdeutschen Wtb. verzeichnetes Klapperschütz, ein Wort, womit sich auf der Berliner Nordbahn am 25. Februar d. J. zwischen Neustrelitz und Stargard ein ostpreussischer Müller seinem Gewerbe nach kundgab.

Schwerin. Fr. Latendorf.

4. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuche.

a. ofliken, s. Mnd. Wtb. III, 216.

Dieses Wort, vorkommend in 'den lichamme ofliken voiden, holden' wird nicht in oveliken zu ändern, noch weniger zu oven zu stellen sein. Ich deute es als eine Entstellung von hoveliken, welches wie das mhd. hovelichen höfisch, fein bezeichnend, auch in die Bedeutung üppig übergegangen sein kann.

Northeim. R. Sprenger.

b. etter, s. Mnd. Wtb. I, 750.

Während des Schwarzen Todes sollen 1350 am Tage Laurentii (Aug. 10) nach des Franziskaner-Lesemeisters (Detmar) Bericht 2500 Menschen in Lübeck gestorben sein. Schon Grautoff erwähnt in seiner Ausgabe der Lüb. Chroniken, dafs die gleichlautende Chronik des s. g. Rufus die Zahl 1500 hat. Einige in die älteste Lübische Rathslinie aufgenommene Gedenkverse reduciren die Zahl 1500 auf 500, oder geben, richtiger gesagt, die ursprüngliche gleichzeitige Ueberlieferung. In ihnen begegnet die Latinisirung des niederdeutschen eter (= Eiter), für welches das Mnd. Wtb. nur Formen mit doppeltem t anführt. Die Verse lauten:

M tria C quinquageno domini fuit anno,
A Pe Pau Petri mors anxia cum fuit etri:
In Lubek etrum cladem notat atque venenum,
Quo lux defunctos quingentos una ferebat.

A Pe Pau Petri mufs Anfang und Ende der Pest, Peter-Paulstag und Petri Kettenfeier, Juni 29 und August 1, bezeichnen.

Lübeck. W. Mantels.

c. Knîp-in-den-wind. Das Wb. (II, 502) vermuthet den Begriff schnellsegelnde Schiffe; aus dem Zusammenhang der in extenso mitgetheilten Stellen erhellt meines Bedünkens die Bedeutung des schnellen Ausreissens, vgl. das hd., nd. und nl.-übliche Auskneifen, wofür bis jetzt ältere Belege fehlen. Der Sache nach vergleiche ich: Renn-ins-land.

Lusepunge. Das Wb. (II, 751) versieht das Wort mit einem ?. Es bezeichnet aber wörtlich den Läusesack und kann so wohl von einem liederlichen Kriegsmann gebraucht werden. Im Spruch vom Hausgesinde heisst es in Userin bei Neustrelitz: lusepung hêt mîn jung. pungen selbst von grossen Säcken, pungenwagen u. dgl. habe ich erst in Westmeklenburg, in und um Schwerin kennen gelernt. Für die metaphorische Anwendung von Sack bietet Sanders s. v. anziehende und lehrreiche Nachweisungen.

Mene sweren vom Meineid findet sich bereits aus dem Jahre 1296 im Mekl. U. B. Nr. 2385. Aus derselben Zeit das bei Schiller-Lübben unbelegte Substantiv Nr. 2423 umbe dhene menech[1] steit he hir gescreuen dor dat, dat desse meine dhe (muthm. meinedhe) deme rade witlich sint, hern von Ybendorpe unde her[2] van Kurlande, so ne mogen sie nenen manne anme Lubescheme rechte sines rechtes helpen. Die Urkunde ist im Sachregister unter Meineid übergangen; ebenso ist die Verweisung auf Mekl. Jahrbb. XXI, S. 18, Anm., irrthümlich.

Reiden, reden = zählen. Diese im Wb. nicht verzeichnete Bedeutung kenne ich nur aus 2 Urkunden vom 25. August 1295. Mekl. U. B. Nr. 2352 A. B. Defse (difse) brif (brief) is gegeuen (ghegheuen) tho (tu) Arneborch, also men reydet (man reidet) von (van) der bort etc. Wer kennt weitere Belege?

Schwerin. Fr. Latendorf.

[1]) menech: lies meneth? [2]) her: lies Herman? K. K.

Pungen-Pungelei ist heute noch in Hannover bei den Mahlmühlen für kleine Quantitäten Korn in Säcken, die von Mahlgästen zur Mühle gebracht werden, im Gebrauch. Culemann.

5. brot (s. II, 79. III, 6).

a. In dem Prot aus Quedlinburg vermuthe ich dasselbe Wort mit dem mekl. prât = holl. praat von jedem lauten, zumal heftigen Gespräch.

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Das quedlinburger prottich ist mnd. pratsch s. Mnd. Wb. s. v., wo auch schon prat, fastosus arrogans aus früherer Zeit belegt ist: Zum gleichen Stamme gehören noch brotz m. in Bayern Name der rana bufo, [weil sie sich aufbläht? (D. Wb. II, 407) Gewiss!]; Geldprotzen, Bezeichnung reicher auf ihr Geld stolzer Leute. Das Bremer nds. Wb. verzeichnet pratzig.

Zum niederd. prot, brot stellt sich hochd. protzen (brotzen) protzig (brotzig) das wie das 1517 aus Mitteldeutschland verzeichnete protztz (d. i. protz, proz) von mhd. briezen, ahd. priozan, knospen, aufschwellen hergeleitet wird; s. Weigand II³, 399. Auch engl. proud, dän. prud = stolz gehört ohne Zweifel hierher.

Northeim. R. Sprenger.

6. **Geelflêsch** (s. III, 31).

a. Am Ochsenfleisch kommt häufig eine glatte zähe, gelblich weisse und fast nicht zu schneidende Substanz vor, die sogar für Katzen ungeniessbar ist. Der Hund, zumal der Hofhund frisst das in Holland mit geel baar bezeichnete und sonst unverwendbare Fleisch.

Amsterdam. T. H. de Beer.

b. Das Wort scheint mir verdorbenes, für den Menschen nicht mehr nutzbares Fleisch zu bedeuten und gêl entweder = geil zu sein in dem Sinne, wie man von den geilen Zweigen eines Baumes spricht oder gêl gelb. Vgl. die Redensart: dat valt int geele, fällt in den Dreck (Mnd. Wb. I, 37).

Northeim. R. Sprenger.

7. **Kettze und Ballingere** (s. III, 32).

a. Im Schwedischen ebenso wenig wie im Holländischen ist mire in Wort Kits als Schiffsname bekannt[1]. Freilich kommt das Engl. keteh als „Art“ Gallote (oder galjoot) vor, ein eigenes Wort haben wir dafür nicht.

Neben banneling und balling besteht im Niederländ. kein Wort ballinger.

Amsterdam. T. H. de Beer.

[1]) Röding, Wb. d. Marine, Sp. 842: Holl. Kits, Spring-schip, Bombardeer-Galjeet. Schw. Kits, Bombkits, Engl. Bomb-ketch. Möller, Schw.-Dtsch. Wb. (2. Aufl. Leipzig 1808): Bombkits = Bombarder-galiet. K. K.

b. „Ballingere“ als Schiffsname dürfte mit ndl. banling doch begrifflich schwer zu vermitteln sein; baleinier ist mir viel wahrscheinlicher. Weitere Anklänge bieten: franz. balandre eine Art Seeschiff (wegen des Wechsels von d in g; vgl. mhd. slinden, nhd. schlingen)[2], ferner ballast. Auch an ballern „schiessen“ könnte man denken.

Uelzen. C. Pauli.

[2]) Röding, Marine-Dictionary (Hamb. 1815): Balandra = A sleep or a cutter; Balandrone = A large galiot or hewker. K. K.

8. **Crucemunten** (s. II, 94; III, 19).

a. Die Erklärung, welche Koppmann von diesem Worte giebt, ist nach meiner Meinung doch die einzig richtige. Denn heute noch ist das nämliche Glücksspiel, das in Hamburg „münt oder krôn“ heifst, und zwar genau so, wie es Koppmann beschreibt, allüberall in den Niederlanden im Brauche, und fast allerwegen dort bekannt als „kruis of munt“ (kreuz oder münze). Und nicht nur die Jugend spielt „kruis of munt“, sondern auch Erwachsene bedienen sich oftmals dieses Aufwerfens einer Münze zur Entscheidung beim Losen.

Die niederländischen Münzen des Mittelalters sowohl wie die der neueren Zeit hatten vielfach auf der einen Seite ein Kreuz als Gepräge. Daher der allbekannte Name dieses Spiels, welches doch sicherlich mit der Pflanze Kruizemunt (Menta crispa) nichts zu schaffen hat. Warum soll man so weit suchen, was so nahe liegt? Auch giebt von Kümmelblättchen schon Grimm's Wb. eine Erklärung, in welcher eine Ablehnung der Vergleichung mit Krauseminze liegt.

In dem niederländischen Friesland, zumal in der Stadt Leeuwarden, ist statt des allgemeinen und schon sehr alten „kruis of munt“ auch noch ein jüngerer Name dieses Spiels in Gebrauch. Das ist: „kop of lieu“, Kopf oder Löwe (holländisch leeuw), weil die eine Seite der niederländischen Münzen den Kopf des Königs, die andere den Löwen des Landeswappens zeigt.
Haarlem. Johan Winkler.

b. Dieses Münzwerfespiel war vor 40 Jahren auch in Hannover bei alt und jung üblich, einen besondern Namen kenne ich nicht. Culemann.

9. Vichte, fûchte.

In unserer märkischen Mundart bezeichnet fûchte (ahd. fiuhtâ) die kiefer (pinus silvestris), danne die rottanne (pinus abies); auch zu Solingen im Bergischen heifst die kiefer fichte. Gebräuchlicher scheint in Niederdeutschland für diesen baum fûr (Danneil) und fure (Schambach). Gilt ein nd. fûchte oder fichte noch anderswo für kiefer?

Wir lesen Jes. 41, 19 nach Luther: Ich will in der wůsten gehen cedern, fohern, myrten und kyfern. Die Frage im DWB. ‚meint er mit einem der heiden (fohern, kyfern) die fichte?‘ scheint bejaht werden zu müfsen. Die magdeb. nd. bibel zeigt vůren, vychten. Da sie nun wol unter vure nur die kiefer (pinus silvestris) verstehen kann, so wird ihr ‘vychte’ pinus abies oder picea sein, jenachdem Luthers tennen rot- oder weifstannen bedeutet. Die Behauptung im DWB., fichte sei ein ausschliefsend hd. Wort, ist unrichtig. So wenig wie ümmer (immer) wird märkisches füchte dem hd. entlehnt sein, für das mnd. trit vychten der magdeb. bibel ein, und im altnd. findet sich der ortsname Fieht-thorp. F. Woeste.

10. Esskes,össkes (s. I, 70, 88, 90; III, 6.).

Esskes oder vielmehr össkes ist, wie ich glaube, entstellt aus öst'kes = höst'kes, „kleine Hostien“.

Ueber die profane Bedeutung des Wortes Hostie = Briefoblate, Mundlack vgl. ital. ostia da, sigillare, und die ursprüngliche Bedeutung von Oblate = das als Opfer Dargebrachte.

Ueber den Wegfall des anlautenden h vgl. bei Ruysbroek, Spiegel der Seligkeit: elc dropel van den kelik of elc broosken van der consecrierder ostien . . . dat is christus altemale geheel (Ausgabe von Ullmann, S. 257). Ebenso Erkelenzer Chronik (herausggb. v. Dr. Eckertz, besonders abgedruckt aus d. 5. Hefte der Ann. des hist. Vereins für d. Niederrhein, 1858, S. 73): item ein ront silvern huessken mit einem deckel, dair men ostien in legget. Ferner vgl. die constante Schreibung ostie in einer niederrh. Umschrift des wiederholt gedruckten Buches „Die 24 Alten oder der goldene Thron der minnenden Seele“ von Otto von Pafsau, z. B. der werde lycham iesu christi blyvet also lange under der formen der ostien, also lange als men specie of forme bekennen mach; wanne ever die ostie of die forme zo mele gewreven worde of van hitzden zo pulver worde u. s. w.

Ueber den Wegfall des vokalischen Auslautes in hostie vgl. das engl. host. Dafs ss für st eintritt, ist in niederrh. Mundarten, zumal auslautend, eine gewöhnliche Erscheinung; zb. bross Brust, brösske bröss-che Brüstchen.

Bei dieser fast zur Unkenntlichkeit des Wortes führenden Entstellung von höstikes in össkes, esskes mag eine Art religiöser Scheu mitgewirkt haben, wie denn in ähnlicher Weise das Wort Sakrament als Ausruf die

mannigfachste lautliche Wandlung erlitten hat und noch erleidet; vgl. niederrh. zackerment, Aackerment, Aackerent, zapperment, Aackermei, zappermafs u. drgl.

Köln. Fr. W. Wahlenberg.

11. **Die Sau in den Kessel treiben** (s. I, 87; II, 14, 59.).

a. Bei diesem Spiele wird hier gesungen, wenn die Mitspieler im Kreise um die Löcher herumgehen und das Zeichen erwarten, dafs sie ihre Treibstöcke in das Loch setzen dürfen:

Rôr üm, rôr üm, de Grütt brennt an,
De Swînhöller Jung, de tôvt so lang;
Rôr üm, rôr üm.

Für rôren sagt man auch schnuddeln (snuddeln) z. B. in dem Spruche:
Grete, Grete, schnuddel de Grütt, se brennt süs an.
Kommt das Wort schnuddeln (snuddeln) sonst noch vor?

Lübeck. A. Sartori.

b. Auch in Neuvorpommern und auf Rügen singt man bei dem Kûlsâg-Spiel. Der Vers hat folgende Gestalt:

Rûr üm, rûr üm, de grütt brennt an!

Das wird mehrfach wiederholt, und zuletzt mit eins! zwei! drei! sucht jeder eine 'kûl' zu gewinnen. Der Uebrigbleibende ist der Treiber.

Uelzen. C. Pauli.

c. Der Name des Spiels lautet in der Grafschaft Ranzau in Holstein küfâgh·, mit dem Haupttone auf der zweiten Silbe. W. H. M.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

1) Von Herrn Professor Dr. A. Birlinger, dessen:
Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Jahrgang VI, Heft I. Bonn 1878.

2) Von Herrn Professor Dr. G. Michaelis, dessen:
Thesen über die Schreibung der Dialekte auf physiologischer Grundlage. Zweite erweiterte Bearbeitung. Berlin 1878.

3) Von Herrn Dr. med. Briegleb durch Herrn Rob. Peppmüller in Göttingen:
Eine Anzahl, theilweise stark beschädigter, niederdeutscher Schriftstücke aus Stendal, gefunden in einer Mauerhöhlung beim Abbruch eines Hauses. Dieselben stammen, mit Ausnahme einiger älterer Pergamentblätter, welche einen Teil einer vorlutherischen ndrd. Uebersetzung der passio Christi und ndrd. Kirchengebete enthalten, aus den Jahren 1530 — 1540, und sind neben einigen Briefen und einem Gedichte Briefkladden und Schreibübungen. Die Sprache ist mit hochdeutschen Formen durchsetzt.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, September 1878. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten in den Verein sind die Herren:
Bernh. Brockhues, Gymnasiallehrer, Cöln, Hahnenstrafse 1.
Milchsach, Dr. ph., Wolfenbüttel.
Quidde, Ackermann in Wittmar bei Wolfenbüttel.
H. Baethke, Dr. ph., Oberlehrer, Lübeck.
Angelius Beuthien, Schriftsteller, Lübeck.
A. Hansen, Pastor, Northeim.
Otto Abrahamson, stud. phil., Strafsburg.
Veränderte Adresse:
Herr Gymnasiallehrer Karl Welpmann ist nach Hagen in W. versetzt.
Dr. phil. O. Meinardus, wohnt jetzt Göttingen, Weenderchaussée 7.
Herr Professor Al. Reifferscheid hat sich freundlich bereit erklärt, für Greifswald und Umgegend als Bezirksvorsteher zu wirken.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Vergleiche mit Thieren.

Vorbemerkung. Die nachfolgende Zusammenstellung, zum grössten Theil meinen beiden Sprichwörter-Sammlungen (I. Berlin 1865; II. Berlin 1876) entlehnt, veröffentliche ich mit dem Wunsche, sie recht bald durch zahlreiche Nachträge aus niederdeutschem Gebiete vermehrt zu sehen[1]. Das aufgestellte Spiegelbild erscheint mir vollkommen geeignet, das Interesse der Mitglieder unseres Vereins in Anspruch zu nehmen, obgleich ihnen in demselben die Mundart nur verhältnissmässig selten entgegentritt.

Aal. Wie ein Aal glatt sein — sich winden; — stehn wie auf Aalen.

Affe. Wie ein Affe possierlich sein — lieben; besâpe wî de Âpe.

Ameise (Hêmske). Wie die Ameise fleissig — rührig — thätig sein; — krabble wî de Hêmskes.

Bachstelze. Wie eine Bachstelze munter sein; — munter wî e Weppstert.

Bär. Wie ein Bär brummig — grimmig sein — brummen; — aussehen — brummen wie ein Zieselbär (vgl. Sprw. II, S. 264).

Biśwurm. Wie ein Biśwurm sein — umherfahren. Ebenso Biśbremse. (Ueber biśen s. Sprw. II, S. 228.)

Bock. Wie ein Bock stossen — Beine haben (bocksbeinig sein); — es inwendig haben, wie der Bock das Fett; — voller Streiche sein, wie der Bock voller Lorbeeren; — voll Stolz sîn, wî de Bock voll Klâtre.

Bulle. Wie vom Bullen geleckt sein (ûtsêne wî vom Bolle gelöckt); — kieke wî de Boll op't Brett; — dorchgâne wî e Derpsboll.

Chamäleon. Wie ein Chamäleon die Farbe wechseln.

Dachs. Wie ein Dachs schlafen — im Loche sitzen; — von sîn êgen Fett lêwe, wî de Tachs öm Winter.

Dorsch (Pomuchel). Wie ein Pomuchel ungeschickt — wie ein Pomuchelskopf dumm sein; — glänzen wie ein Pomuchelskopf im Mondschein.

Drossel. Wie eine Drossel beherzt sein — ein Herz haben.

Duck. Siehe Iltis.

Eber. Wie ein Eber (wilder Eber) angeschossen sein.

Egel (Blutegel). Wî e Îl sûpe; — darnach sein wie der Igel nach Blut.

Eichhörnchen (Fibritzekatt). Wî e Fibritzekatt flink sîn. (Conitz).

Eidechse. Wî e Eidas (Ardas — s. Sprw. II, S. 226) leckrig sîn.

Elster (Spachheister). Wie eine Elster stehlen; — wî e Spachheister hâger sön.

Ente. Wie eine Ente watscheln; — aussehen wie eine Ente, wenn's blitzt.

Enterich (Erpel). Wî de Erpel op de Ent munter on content.

Esel. Wie ein Esel arbeiten müssen — beladen — bepackt sein (beladen sein wie ein Packesel) — faul sein; — zu gebrauchen sein, wie der Esel zum Laufen; — hiuren wie ein Steinesel.

Eule. Wî de Ûl ût dem Schmolttopp kieke — und're Krêge kâme; — wî möt Ûlegicht begâte sön.

Falke. Wie ein Falke sehen können — Augen haben.

Ferkel. Wie ein Ferkel aussehen — schmutzig — unsauber sein (ein rechtes Ferkel sein); — e Fûst höcher sîn, wî e Farkel.

Filzlaus. Wie eine Filzlaus faul sein; — söck pêrsche, wî e Filzlûs op em Präsedentesack.

Fisch. Wie ein Fisch gesund sein — stumm sein; — em ös to Môd, wî dem Fösch op em Land.

Fliege. Wie eine Fliege lustig — munter sein (eine lustige Fliege sein); — fallen wie die Fliegen.

Floh. Wie ein Bettfloh munter sein.

Frosch (Pogge). Wie ein Frosch sich blähen; — wie eine Pogge zabbeln; — kieke wî de Pogg ût de Lehmkûl; — patzig sön wî de Pogg ön e Lehmkûl; — wî e Pogg ön e Theerpûdel kurrig sön — söck pêrsche — spart'le — winde. (Statt Theerpaudel auch Theertonne).

Fuchs. Wie ein Fuchs listig — schlau sein — liegen — lauern; — wie der Fuchs unter der Egge sitzen; — wî de Foss vor'm Loch ligge — op Geelflêsch lûre — nâ Geelflêsch gîle.

Füllen. Wie ein Füllen ausschlagen — lustig — munter sein; — munter wî e Sogfölle.

Gans. Wie eine Gans dumm sein (dumme Gans!); — Angst haben wie die Gans vor einer Hafergarbe; — sich erbossen wie die Gans, der man in's Nest kuckt; — herum krabbeln wie eine tolle Gans; — bekannt sein wie die Gans im Schafstall; — ihnen ihre eigenen Köpfe lassen, wie den Gänsen in Rügen.

Gänserich (Ganter). Wî e Ganter op twei Bêne. Auf die Frage: Wie geht's? Ömmer op twei Bêne wî e Ganter. Vgl. Enterich.

Gessel (junge Gans). Siehe Henne.

Giebe (Cyprinus Gibelio). Wie 'no Giebe besoffen sein.

Glucke (Kluck). Wî e Kluck hucke — kackle.

Hahn. Wie ein Hahn stolzieren; — gehn wie ein gespannener (gespannter) Hahn (auch: Hühnerhahn) — Beine haben wie ein Hahn; — fett sein wie ein gemästeter Hahn; — aussehen — dastehen wie ein bedrippter Hahn; — schrîwe wî de Hân klaut; — äwerhen kieke as e Hân (vgl. Sprw. I, Nr. 1969). — Krêge wî e Spöttelhân.

Hase. Wie ein Hase furchtsam sein — schlafen; — dazu kommen wie der Hase zum Kohl.

Hengst. Wie ein Hengst brâsehen — gehen — durchgehen.

Henne—Huhn. Brüten wie die Henne auf Eiern; — blind sein wie ein Huhn (hühnerblind); — auffliegen wie Nabers Hühner; — hungrig sein — sich nähren wie Müllers Hühner; — Gedanken (ein Gedächtniss) haben wie ein Huhn; — klöger sön wî nêge domme Höner (on e verröcktet Gessel); krank wî e Hôn (ête on nuscht dôn'); — krähen wie eine Henne, wenn sie auf dem Bienenkorb sitzt. — [Ei. Wie aus dem Ei geschält sein; — einen hüten — in Acht nehmen — behandeln wie ein rohes Ei; — mit ihm umgehen, wie mit dem rohen Ei.]

Hering. Wie ein (ausgenommener) Hering aussehen; — es innerlich haben, wie ein schwedischer Hering.

Heupferd. Wie ein Heupferd springen.

Hirsch. Wie ein Hirsch dürsten — durstig sein.

Horniss. Munter sein wie ein Hornist.

Hornvieh. Dumm sein wie ein Hornvieh.

Huhn. Siehe Henne.

Hund. Wie ein Hund abgebrüht — beissig — gelehrig — geizig — glûpsch — müde — treu sein; — arbeiten wie ein Hund; — abziehen wie ein begossener Hund (Pudel); — ankommen wie der Hund an die Peitsche; — aufpassen wie ein Schiesshund; — aussehen wie ein Hund ohne Zagel (Schwanz) — wie ein Schlosshund; — bekannt sein wie ein bunter Hund; — dastehen wie ein bepisster Pudel; — fressen wie ein Gerberhund; — gebunden sein wie ein Kettenhund; — gehen wie der Hund ohne Zagel; — gîlen wî de Hund nâ Geelflêsch; — kommen wie der Hund von der Käst; — dazu kommen, wie der Hund zum Pflaumenfleisch; — kotzen wie eine Gerbertöle; — lauern wie der Hund auf Geelfleisch; — lügen wie der Hund läuft; — ein Gesicht machen wie ein Hund, wenn er Bauchschmerzen hat; — rennen wî e pössaja Huingd (Sprw. I, Nr. 3131); — etwas verstehn wie der todte Hund das Bellen; — vertieft sein wie der Hund auf der Zock; — wie Hunde um einen Knochen sich beissen — reissen — schlagen — streiten; — sich herumtreiben wie ein Hund — ein bunter Hund — Hirts Hund; — sich quälen wie ein Hund; — sich schämen wie ein bepisster Hund; — einen haben, wie den Hund an der Peitsche; — et bekömmt em — kömmt em to Hûs, wî dem Hund dat Grasfrête; — sich nach einem bangen, wie der Hund nach der Peitsche; — einem gut sein, wie der Hund dem Juden; — sich amüsiren wie ein Mops (Spitz) im Rosengarten — im Theegarten — im Tischkasten. Vgl. Katze.

Iltis (Duck). Wie ein Iltis (Ölske) stinken; — fîsten wie e Duck.

Kalb. Wie ein Kalb albern — dollen — spielen; — dumm — toll sein wie ein Kalb.

Kater. Wie ein Kater neugierig sein (Sprw. II, 1948); — verliebt sein wie ein Märzkater; — aussehen wie ein geleckter Kater.

Katze. Wie eine Katze falsch — schlau sein; — aussehen (auch: aufhorchen — ein Gesicht machen) wie die Katze, wenn's blitzt — wenn's donnert — wenn's wettert; — gehen wie die Katze auf Nussschalen; — kieken wie die Katze in den Kalender; — es innerlich haben wie die Katze das Höchste; — wie eine Katze nass sein; — sich vertragen wie Katz und Hund.

Kaulbarsch. Wie ein Kaulbarsch barstig — brastig — grätzig — karsch — trotzig sein; — sich pêrschen wie ein Kaulbarsch; — sich stremmen wie ein Pukis (litt. pukys der Kaulbarsch).

Krähe. Einen ansehen (nach etwas sehen) wie die Krähe das kranke (nach dem kranken) Ferkel (Gessel); — danau sön wî de Krêg nau Âs.

Krebs. Spekuliren wie der Krebs in der Wagenschmier.

Kröte. Sich aufblasen wie eine Schorfkröte (he blöst up as e Schôfkrôt. Conitz.)

Küchlein. Wie ein Herbstkeichel kränkeln — piepsen — schwach sein; — sitzen wie ein Nestküken.

Kuckuck. Wie ein Kuckuck bunt sein — lachen — spotten.

Kuh. Einen ansehen — ankieken — wie die Kuh das neue Thor (in Danzig: das hohe, in Königsberg: das grüne Thor) — das rothe Thor — das bunte Stadtthor; — davon soviel verstehen — wissen — wie die Kuh vom grünen Thor etc.; — stehen wie die Kuh vor'm grünen Thor etc.; — kieken wie die Kuh nach dem Apfelbaum; — rennen — darauf zu laufen wissen wie die Kuh auf den Apfelbaum; — davon so viel wissen wie die Kuh vom Sonntage; — e Ârsch hebbe wî 'ne Kô fer fîf Gille; — e Gesöcht hebbe wî e Kônârsch; — e Gesöcht mâke wî de Kô, wenn se schîte wöll; — luchter wî e Kô fer fîf Gille; — de Mönsch ward ôlt wî e Kô on lêrt ömmer mehr datô.

Kuijel (der zahme Eber). Weifzageln wî de Kuijel ön de Sesswêke.

Kurre (Pute). Wie ein Kurrhahn giftig sein — denken; — es innerlich haben wie die Kurr den Gesang; — den Kopf hängen wie die jungen Puten beim Regenwetter.

Lamm. Wie ein Lamm geduldig — fromm — sanft sein.

Laus. Wie eine Laus kriechen; — geschäftig — karsch — lustig — schäftig — wählig sein wie eine Laus im Schorf; — sich pflegen — den eigenen Willen haben wie die Laus im Schorf; — karwendig — luchter sein wie eine Kleiderlaus; — einem auf dem Halse sitzen wie eine Laus.

Lerche. Wie eine Lerche munter sein; — ûtsêne wî e dracht'ge Lörch.

Löwe. Wie ein Löwe grimmig sein — brüllen.

Made. Wie die Made im Speck leben — sitzen.

Madenscheisser (Schmeissfliege, Aasfliege). Wî e Mâdeschîter bromme — krâle.

Maikäfer. Wie ein Maikäfer fidel sein.

Maus. Beschäftigt — flink — geschäftig wie die Maus in den Sechswochen (wî de Mûs, de junge wöll); — kieke wî de Mûs ût de Klunkre; — ûtsêne — dastâne wî e Toppke voll (kâle) Mü's; — arm sein wie eine Feldmaus — Kirchenmaus.

Mistkäfer. Wie ein Mistkäfer munter sein.

Mops. Siehe Hund.

Mücke. Wie eine Mücke um's Licht fliegen — tändeln.

Nachtigall. Wie eine Nachtigall neugierig sein — singen.

Ochs. Wie ein Ochse dumm sein — arbeiten (doch auch ironisch: wie

ein angebundener Ochse); — kicken wie der Ochs in die Bibel; — d'rop kicken as de Os op e Dâle; — bewund're as de Os de nûg' Dîssel; — sick bequeme as de Os op dem Morgen Land; — ûtsêne wî e Jårmarktsos.

Ohrwurm. Wie ein Ohrwürmchen freundlich — lustig sein.

Otter. Wie eine Otter sich rekeln — pusten.

Papagei. Wie ein Papagei geschwätzig sein — plappern.

Pfau. Wie ein Pfau bunt — stolz sein — sich brüsten.

Pferd. Wie ein Pferd dumm — eigensinnig — stätisch sein; — eigensinnig sein wie ein Droschkenpferd — Kutschpferd; — ein Gedächtniss haben wie ein Pferd; — Nicken haben wie ein altes Droschkenpferd; — wie ein Pferd arbeiten; — gehen wie ein Kürassierpferd; — saufen wie eine Ackermähre; — besoffen sein wie ein Ackergaul; — abgetrieben sein wie ein alter Droschkengaul; — einen Arsch haben wie ein Achtzigthalerpferd.

Piezker (Cobitis fossilis). Glatt sein wie ein Piezker. Vgl. Aal.

Pogge. Siehe Frosch.

Pomuchel. Siehe Dorsch.

Pute. Siehe Kurre.

Rabe. Wie ein Rabe schwarz sein — schreien — stehlen.

Ratte, Ratz (Mustela putorius). Schlafen wie eine Ratte — wie ein Ratz.

Reh. Wie ein Reh flink — leicht — schlank sein.

Reiher. Wie ein Reiher kotzen — spucken; — zunehmen wie der Scheiszreger (Scheissregel, Scheissrekel) im Abnehmenlicht.

Rindvieh. Wie ein Rindvieh dumm — grob sein — urtheilen.

Rohrdommel. Wie eine Rohrdommel schreien.

Sau. Aussehen wie eine Sau — wie eine Sau im goldnen Halsbande; — wühlen wie eine Sau; — aufhorchen wie eine Sau — wie eine Sau, wenn sie sichten hört; — beschäftigt sein wie die Sau am Sonntage; — gefährlich sein — leben — liegen — im Bett (im Lager) liegen wie die Sau (wî Förschte Sû) in den Sechswochen; — ein Gesicht machen wie die Sau auf dem Pflaumenbaum; — die Ohren spitzen wie die Sau in den Erbsen; — einen anfahren — anschreien wie die Sau den Sack; — kommen wie die Sau ins Judenhaus; — voll Streiche sein wie die Sau voll Ferkel; — ihm ist so wohl wie der Sau im Dreck. Vgl. Schwein.

Schaf. Wie ein Schaf dumm — geduldig — unschuldig sein; — ausreissen wie Schafsleder.

Schlange. Wie eine Schlange falsch sein — kriechen — sich winden.

Schmetterling. Wie ein Schmetterling untreu sein.

Schnecke. Wie eine Schnecke kriechen.

Schwalbe. Em geit dat Mûl wî dem Schwålke de Årsch.

Schwein. Wie ein Schwein schmutzig sein — grunzen — wühlen; — abgehen — weggehen wie das Schwein vom Trog. Vgl. Sau.

Schweinigel. Eine Hand höher sein wie ein Schweinigel.

Seebär. Wie ein Seebär brummen.

Spachheister. Siehe Elster.

Sperling. Wie ein Sperling bekannt sein — schimpfen; — Beine haben wie ein gemästeter Sperling; — schimpfen wie ein Rohrsperling.

Spitz. Siehe Hund.

Spocht. Siehe Taube.

Spöttelhahn. Siehe Hahn.

Stichling. Borstig (leicht gereizt) — krûs wî e Stêkbîdel — Stochlinski — Stuchlinski (auch Steichbügel).

Steinesel. Siehe Esel.

Stier. Wie ein Stier besoffen sein.

Stint. Wie ein Stint verliebt — verwogen sein; — ein Herz — Courage haben wie ein Stint.

Stockfisch. Wie ein Stockfisch dumm sein.

Storch. Wie ein Storch klappern — stehen; — gehen wie der Storch im Salat.

Taube. Wie die Taube sanft — ohne Falsch sein; — sich lieben — schnäbeln wie die Tauben; — trocken sein wie ein Spocht (gemeine Taube, Feldtaube).

Vieh. Wie ein Vieh — ein Stück Vieh besoffen sein.

Vielfrass. Wie ein Vielfrass fressen — gefrässig sein.

Vogel. Wie ein Vogel auf dem Dache sein — die Flügel (Flochten) hängen lassen.

Wallach. Wie ein Wallach fressen — sich befressen — furzen (farzen) — steif sein.

Wanze. Wie eine Wanze stinken.

Weissfisch. Wie ein Weissfisch aussehen (ûtsêne wî e Wittfösch).

Wespe. Wie eine Wespe stechen.

Wiedehopf. Wie ein Wiedehopf stinken.

Wolf. Wie ein Wolf fressen — gierig sein — Hunger haben — heulen; fressen — Hunger haben wie ein Roggenwolf — wie ein Werwolf — wie ein Wolf in den Zwölften; — heulen wie ein Wolf in den Zwölften — wie ein Lichtmessenwolf.

Wurm. Wie ein Wurm kriechen — sich krümmen — sich winden.

Zander (Sander). E Bröch hebbe wî e drächt'ger Zand.

Zeisig. Wie ein Zeisig locker — munter sein; — Futter haben wie ein Zeisig.

Ziege. Wie eine Ziege klappern — vertrocknet sein; — wie ein Ziegenbock steif sein — stinken. Vgl. Bock.

Königsberg, April. H. Frischbier.

1) Manches hergehörige findet sich in: W. G. Kern und W. Wilms, Ostfriesland wie es denkt und spricht. 2. Aufl. Bremen 1871. J. Kühtmann's Buchhandlung auf Seite 57–80. W. H. M.

2. Ostfriesische Kinder- und Volksreime.

Tweë ogen, tweë oren un eën mund
het de minske, dat ſeë hum kunt [ihm verkünde]:
Wat heë hört und dartå ſücht klâr.
dat heë dat al neët spreke openbâr.

Bichten ſünder rau
leëf hebben ſünder trau
geſen tâm geſicht
dat docht nicht,
un ſünt bi God ſo angenâm
as wen 'n swîn in de jödenschaul kwam.

Eën jeder [sonst: elke] mark un wal betracht,
de düfel het de dans erdacht,

do he de jöden reitrêde (?) [überredete] an,
dat ſeë dat kalf fülln beden an,
dâr ſeë um dansden God tå hôn,
desgliken noch alle dansers dôn.

Wen de düfel tå hemel fârt,
un eën wulf eën schâp wort:
dan worden de paus [Pabst] un Luther eëns.
Von beiden passeërt gewis keëns.

Rîk willen weſen un dartå recht,
dat rîmt sük net [grade] as slim un slecht.

Do ik rîk was un kun gefen,
do har ik fründen allerwegen.
Nu is mi leider dat gaud ûtgân,
nu hebben de fründen mi ofstan.
De bûl, de is mi worden licht,
ſeë ſeën mi wal, ſeë kennen mi nicht[1].

Gaud mâkt maud,
maud mâkt hôgmaud,
hôgmaud mâkt nîd,
nîd mâkt strît,
strîd mâkt armaud,
armaud mâkt freë.

Mennig man kumt,
dâr mennig man is.
Mennig man weët neët,
wel mannig man is.
Wus [wüste] mennig man,
wel mennig man wêr,
dêd mennig man
mennig man grote êr.

De müller mit ſîn mâtfat[2] [Meſsfaſs]
de weſer mit ſîn spaulrad,
de snider mit ſîn snippelschêr
dar kômen al de deſen hêr.

Eën kôpmann ſünder geld
is 'n stümper in de welt,
eën bûr ſünder land
is as 'n fis up 't ſand,
un 'n hûsholler ſünder werdin
de geit gewis bold in.

Stêrndreiherlêd (Amt Esens)[3].

Hîr kamen wi hêr mit unſen stêrn,
wi ſöken dat kindlein fan nâ un fan fêrn,
wi kamen wol för Herodes ſîn dôr,
Herodes de könig kwäm ſülvest herſôr.
Herodes de sprak mit falsken hart:
Wo is fan de dreën de jüngste ſo swart?
Dat kumt dat wi reiſen ût morgenlant.
De stêrn stund stil und rôrd sick nich mêr,
dat war d'r eën teken fan God den hêr.
O stêrn du must nich stille stân,
du must mit uns na Bethlehem gân,
na Bethlehem de grote stad,
dâr Maria mit irem klein kindelein ſat.
Wo kleiner kind wo groter God,
de himmel und erde erschaffen hat.
Wo kleiner kind, wo groter God.
Einen guten abend gebe euch Gott.

Sie haben uns eine Verehrung gegeben.
Der liebe Gott laſse in Freuden sie leben,
in Freuden leben immerdar!
Das wünschen wir euch zum neuen Jahr.[4]
Das schreiben wir auf 'nen Lilienzweig.
Der liebe Gott geb' euch das Himmelreich!
Das schreiben wir auf ein Rosenblatt,
und damit gehen wir 'nen andern Pfad.

Sylvesterlied[5].

Dâr kôm' wi ôstfreëske fenten
wi hebben geën geld up renten
wie hebben fertêrd
ſadel un pêrd
tôm un bet
leëf ôm, dêlt uns 'n metwurst mit.

Wi komen hîr al tâsamen
ji heren un ji damen
wat ji uns wilt fereren
eën metwurst of ein kleën stück geld
't is uns gelik, wat ju gefällt.
Wi willen ju dârför danken
un priſen ju mit lof
God möge ju ôk schenken
dat rume hemelhof.
Wi danken ju för disse gafe
de ji uns heft gegefen
al up ſo'n laten afend
al in dit olle jâr.
Dat neëe darentegen
dat is noch 'n grôt gefâr
Of wi't noch wal belefen. —

Lât ju föns und dochders komen,
aldâr bi uns in't hûs.
Seë fölen sük fermaken,
fo fôl as hör man lüst.
Hafen un patrifen
de fôln ju de weg mal wifen,
de hauner un de snippen
de fôln up de tafel wippen,
warm beër
wil wi hebben up uns plefeër,
lange pipen un beste tabak
wil wi hebben up uns gemak,
eën last beër un eën ôm win
dârbi wil wi frolik fin,
fiolin seiden un spil (Seitenspiel)
wil wi hebben na uns wil!

Heissa sünt Martini lücht
't is 'n ware kinderklücht
un dat is in November.
De ander mânt is't Sünterklâs,
un dat is in Dezember.

Sünterklâs
spôlt de bâs
tüsken twalf und eëne.

Sünterklâs kwam riden
al tâ de schörstin in,
he sprak fan gaude tiden:
leëf kinderkes bünt j' ôk in?

Neujahr.

Jefus dat föte kindelîn
fal stets in mîn harte fîn,
dat is fan fünden alfo klâr,
dat schenk ik di to't neëe jâr.
Leëfe süster, disse breëf ik schreëf
up eëne kauke di tâ leëf,
tâ eën frolik un neëe jar
fünder alle angst un gefâr.
God gêf, dat wi dit jâr tâ ende bringen
mit hartelk beden un frolik singen
un altîd na Gods wille lefen
fîn heëlig wôrd nôit (niemals) wederstrefen.

De kinder, de der nütjes (niedlich) fünt
un altîd frôm un flitig bünt,
sowal de blanke derentjes,
mit ogen klâr as sterentjes,

as ôk de jungs mit gêlkrûs hâr:
de wünsk ik eën gelückig jâr.
Man de dâr fâk tå prulen stân [schmollen]
un neët up tid na bedde gân,
wen de fük neët bekeren,
dan fal de bufe hôr't leren,
de pakt hôr bi de hâr in d'nak
un stekt hôr in fin grote fak.

Lügenkunst[7].

Ik wil ju wat fertellen
un leëgen wat ik kan.
Ik fach 'n mölen fleëgen
un de müller d'rachter an.
Ik fach 'n pâr dufen
de wagen ûtsehufen.
Ik fach 'n pâr kreien
dat lant ofmeien.
Ik fach 'n pâr swarte rafen,
de stunnen in d' slôt te grafen.
Ik fach 'n pâr lüntjes för de plaug,
is de lögen dik genaug?
Un wen't neët löfen wilt,
dan ga na naber Hik,
de kan net fo gaud leëgen as ik.

Die Namen des Hausstandes[8].

Knîpstîf heët mîn wîf,
unferzâgt heët mîn mâgd,
hebberecht heët mîn knecht,
hochgedragen heët mîn pêrd,
schindemager heët mîn kau,
kumt fan de Rîn heët mîn wîn,
triptrap heët mîn schâp,
langhans heët mîn gans,
witte fêren (Federn) dragt mîn swân
kükerekü heët mîn hân
treder heët mîn hentje.

---

köster klap
gif mi 'n hap
fan dîn melk un tweëbak.

Mêster, mêster kaut up 't lêr,
gift de kinder ribbensmêr.

Müller, müller kik ût de ogen
bist so wit fan mul bestofen.

Old îsder (Eisen) un heët pik
dat mâkt de smid dik.

Spielreime.

Achter 't kerkhof steit 'n blok
is gestolen un steit d'r noch.
Efen, befen, wel ſal't weſen?
de am besten leſen kan,
de am besten ſingen kan.

U, e, f — of
d' krei ſit in't hof
plükt alle môje blaumkes of.

U, e, f — of
snît de kau de stêrt of.

Olen, dolen, stolen, gefen, köft.

Volksreime.

Wel weët, wâr gaud wonen is?
Westerhuſen, wen 't ſömmer is.
Midl'm stân de eckelbomen,
Freëps'm gân de waterstromen,
Grôthuſen is 'n stat,
Pews'm is noch wat,
Woquerd is 'n purregat, [Froschloch]
Campen is 'n rad,
Loquerd dat ligt heël ferkêrt.
Rysmer buren hebben't hexen lêrt.
Spottreim auf Dörfer im Amte Emden.

Nei, nich un jawol,
Is-'t Braukmer prôtkol,
Neë, neët und jawal,
ſeggen de Krumhörners al.

Marienhafer Markt.

Gât na Marjen-
gât na Marjen-
gât na Marjenhafe.
Dar is nu ſan al te kôp.
Kôpt 'n neëe stafe,
kôpt 'n hantje mit 'n bantje,
kôpt 'n pispot mit 'n rantje,
kôpt ôk noch 'n buntje flas,
dat kumt gaud in de winter tâ pas.

Eën pîp tabak, dâr fûr bi is,
eën meisje, dâr pläſir bi is,
dâr is gaud wonen bi, bi, bi,
dâr is gaud wonen bi.

Jan mîn man is tambûr
un ik bin tambûrs wîf.
Wen Jan mîn man up de trumme sleit,
dann trillt mi 't hart in 't lîf.

Moï Elfelîn over de heide
un dâr steit d'r eën hûsje alleine
un dâr wônt d'r ôk nimand inne
as moï Elfelîn schone werdinne.

Gehört bei Emden von einem Bettler; das Lied hatte mehrere Strophen.

Vorstehende Sprüche, Reime und Lieder ergänzen die Sammlung, welche Hermann Meier in Emden in seinen: Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer, Herm. Securius, 1868, gegeben hat, teils durch neue Reime, teils durch Varianten. Ich verdanke sie Herrn Lehrer de Vries in Emden, welcher, gebürtig aus einem Dorfe bei Emden, die meisten derselben nach dem Munde seiner alten Mutter niedergeschrieben hat. Sie geben eine Probe der Krummhörner Mundart, welche sich von der braukmerschen unter andern durch die Aussprache des ursprünglich kurzen o in offener Silbe unterscheidet. In ersterer ertönt dies o wie ô, während es in letzterer wie in den meisten ndrd. Mundarten der Neuzeit wie å gesprochen wird. Manche haben etwas eigentümlich altertümliches, auf dessen Erhaltung vielleicht der Gebrauch des holländischen als Predigt- und Schriftsprache, vom dreifsigjährigen Kriege an bis hinein in unser Jahrhundert, von Einflufs gewesen ist.

Uelzen. Gerhard Meyer.

[1]) sonst: neët, hier wegen des Reimes wegen: nicht.

[2]) matten tut der Müller, der vom mahlpflichtigen Korne den Zehnten als Mahlgebühr erhebt, also vielleicht entstellt aus matfat. W. H. M.

[3]) Aehnlich H. Meier, S. 152. Während der Zwölften kommen arme Kinder, einen hölzernen, mit Goldpapier beklebten Stern tragend und dieses Lied absingend, vor die Häuser.

Zu v. 14 u. 16: Wo kleiner kind, wo groter God vgl. Walther v. d. Vogelweide (ed. Pfeiffer) Nr. 88 v. 9: junger mensch und alter got. K. K.

[4]) Zeile 18—21 ähnlich bei Strackerjan II. S. 40 b, als Fastelabendlied.

[5]) Z. 1—6 ähnlich bei H. Meier, S. 220 als Martinilied, bei L. Strackerjan II. S. 31 b. Z. 1—6 als Altjahrsabendlied. — Z. 7—27 ähnlich bei L. Strackerjan II S. 80 a.

[6]) Strackerjan l. c. het ryke hemelloff.

[7]) Aehnlich: [L. Strackerjan] S. 100; L. Strackerjan II S. 301; Z. 3 und 4 in Struxdorf (Angeln) s. L. R. Tuxen, dat plattydske Folkesprog i Angel, Kjøbenhavn 1857. S. 73. Die hier vorgebrachten Lügen sind nicht dieselben, wie die der Lügenlieder, welche z. B. Uhland (Volkslieder 1845. I. 629 ff.) und andere veröffentlicht haben.

[8]) Aehnlich und etwas ausführlicher bei L. Strackerjan II. S. 82. Abweichend ferner Schütze, holst. Idiot. II, 117; IV, 136; Jahrbücher f. d. Landeskunde Schlesw., Holst., Lauenb. III, 452; VI, 393; VII. 377; Lütje Strohoot, Kiel 1847 S. 109. Aus Hamburg mitget. von K. Koppmann: Wo hest dat Tüch koft? In Engelland. Wi hêt de man? Zuckerjohann. Wi het de Fro? Knipto. Wi het de dern? Nadel un Twern. Wi het de Sön? Stig(e) oppn Bön. Wi het de Jung(e)? Lusepum [entstellt aus punge]. Wi het de Gos? Lat los. Aus Bredstedt im fries. Schleswig, mitgeteilt von C. Magnussen: 1. ik foer mal to Market un kofte mi een Peerd, doar frogen alle Lüde, wat heet din Peerd? Langsteert heet min Peerd. 2. ik foer mal to Market un kofte mi een Ko, doar frogen alle Lüde, wat heet din Ko? Tree-to heet min Ko, Langsteert heet min Peerd. 3. Lang-Tung heet min Jung. 4. Spinne-Tweern heet min Deern. 5. Schrierin heet min Swiin. 6. Trippel-trappel heet min Schaap. 7. Fedderlos heet min Goos. 8. Kükerehi heet min Haen. 9. Elewele, wittewee heet min lytje Höenke. W. H. M.

3. Der Pflaumen pflückende Fuchs (s. III, 15).

a. Der anfang der sprüche findet sich schon in dem liede von Henneke knecht. Als Henneke, der arbeit auf dem felde müde, zu see geht, wird im bald übel, zumal die see stürmisch ist:

De wint de weit, de hân de kreit,
dat wedder dat was gâr unstede,
dat mêr gâr ungehûre:
„heddik den plauch in myner hant,
den wolde ik wol balle stûren".

Hoffmann v. F. bemerkt in seiner ausgabe des liedes (Berlin. Franz Lipperheide, 1872) s. 20 „De wint — kreit sind entlent aus einem andern liede: der han hat nichts auf der see zu tun, er lebt auf dem lande und verkündet durch sein krähen den bauern, dafs ein unwetter im anzuge ist. Es scheint als ob absichtlich hier an Henneckens früheres landleben erinnert würde".

Hoffmann teilt a. a. o. den spruch mit, wie in die kinder in seiner heimat und auch im Kalenbergischen singen:

De wint de weit, de hân de kreit,
de vos sat oppen tune, plüeke gele plumen.
ik så, hei söl mik eine geben,
hei så: ik wil dik steine geben.
do nam ik mynen witten stok,
un slauch em oppen kalen kop.
do reip hei: vedder Jacop!

Ganz so (nur mit weiteren Zeilen) bei Smidt, Wiegenlieder u. s. w. Bremen. S. 13. Elberfeld. W. Crecelius.

b. Die besprochene Formel, die wie bekannt zur Umschreibung von 'auf ewige Zeiten' dient, findet sich als Spottvers auf den Namen Adelheid in (L. Strackerjan) Aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851, S. 111, Nr. 6: Aalheid, de Wind de weit, de hahn de kreit, de Hahn de roppt Aalheid; darnach (?) Simrock, deutsches Kinderbuch 1857, S. 327 Nr. 372 a.

Das Lied vom Pflaumen pflückenden Fuchs, ähnlich beginnend wie oben, im Kinderleben S. 98 und in desselben Verfassers Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthume Oldenburg, ibidem 1867, II, 95. Nr. 381 c. Anhebend mit: Adelheid do Wind de weit, de Hahn u. s. w. hat den Spruch Hermann Meier in seinem Ostfriesland in Bildern und Skizzen. Leer 1868. S. 243, Nr. 12, Z. 1—10.

Hamburg. W. H. Mielck.

4. Wirtshausnamen (s. I, 37, 66; II, 30, 86; III, 7).

Hunger wêr di heifst ein Wirtshaus bei Kellinghusen und ebenfalls eins auf Fehmarn. Des Namens Ursprung erklärt die allgemeine Annahme daraus, dafs kein Wirt auf den Stollen habe vorwärts kommen können. Richtiger wird wohl sein, dafs der Name meint, in dem Wirtshause werde ein guter Kampf mit dem Hunger gekämpft und also der Hunger aufgefordert sich zu wehren.

Op-'n Nadöss auf den Nachdurst liegt bei Friedrichstadt.

Vagelsang Wirtshaus in Schwansen. Ebenso heifsen Häusergruppen bei Eckernförde und bei Ascheffel. Uhland singt: Begrabt mich unter breiter Eich' | Im grünen Vogelsang. (Vagelsang heifsen ferner: Hufe im Gute Grün-

haus, do. im Gute Nehmten, do. im Kspl. Satrup auf Sundewitt, ein Hof im Kspl. Adelby, eine Häusergruppe im Gute Aschberg, ein Forsthaus bei Preetz und eins im Gute Wahlstorf, ausgebauete Stellen bei Grofs Harrie, eine Kathe bei Eilsdorf, Kr. Segeberg und bei Kellenhusen, Kr. Oldenburg. A. Römer-Altona.)

Dresprung Wirtshaus bei Hollingstedt in Ditmarschen. Es schneiden sich dort drei Wege. (Denselben Namen führen Häuser im Brunotterkoog, Kspl. Rodenaes in Schleswig; ein Haus im Kspl. Simonsberg, eine Häusergruppe auf Nordstrand. A. R.)

Höpenkâr Hopfenkarre, Wirtshaus in Tondern und in Wandsbeck. Der Name stammt aus der Zeit, wo vom Süden kommende zweirädrige Hopfenkarren durch Schleswig-Holstein nach Jütland zogen. Vor einigen Jahren stand auf Fähr- und Brückentarifen noch eine Taxe für Hopfenkarren.

Oha Wirtshaus bei Hohn (dsgl. bei Calübbe Kr. Plön. A. R.)

[ton] letzten Heller Wirtshaus auf Fehmarn.

[ton] krusen busch (vgl. Hulsebusch) bei Hollingstedt in Ditmarschen.

Bottermelkskrôg in der Strafse zwischen Friedrichstadt und Hennstedt.

Jegerkât, Wirtshaus an der Strafse zwischen Friedrichstadt und Schleswig.

[ton] smerigen Hirsch, Wirtshaus zwischen Friedrichstadt und Husum. Die hochd. Form Hirsch (ndd. hertebuk) läfst vermuten, dafs dieser Name neuern Ursprungs und also vielleicht volksetymologische Entstellung.

Dahrenwurth bei Lunden. H. Carstens.

b. Der Ort Kranz an der Elbe im Altenlande, eigentlich to dem kranze, tom kranse war früher Fahr- und Zollhaus; s. Archiv des Stader Vereins für Gesch. u. s. w. 6, 285 im Register. Auch im Holländischen ist krans das Wirtshauszeichen.

Rostock. K. E. H. Krause.

5. crucemunten (s. II, 94; III, 19, 46).

a. In Ditmarschen heisst das Spiel: Kron oder Münt.

Kiel. Kl. Groth.

b. Bei Joseph Strutt, The Sports and Pastimes of the People of England (London 1801 in 4.) S. 250, 251 ist das Spiel unter dem Namen Head or Tail, früher Cross and Pile, beschrieben: One person tosses the halfpenny up and the other calls ad pleasure head or tail; if his call lies uppermost when the halfpenny descends and rests upon the ground, he wins; and if on the contrary, of course he loses. Schon König Eduard II. (1307—27) ergötzte sich an Cross and Pile. K. Koppmann.

c. Das von Koppmann II, 94 und Winkler III, 46 beregte glücksspiel ist allerdings auch mir und zwar unter dem namen 'kop oder schrift' bekannt, ich kann aber auch jetzt noch das crucemunten in obiger stelle nicht für damit identisch halten, aus dem angeführten grunde einmal und dann weil dasselbe mehr eine unschuldige jugendvergnügung ist (sie kannte beiläufig schon die römische jugend unter dem namen: capita aut navim), gegen die kein verbot des rates erlassen zu werden brauchte. Die landläufige erklärung von kümmelblättchen aus Grimm's Wb. ist mir natürlich nicht unbekannt geblieben. Man wird jedoch der erklärung durch volksetymologische entstellung gern entraten wollen, wenn man noch mehr analogien finden wird, dafs spiele von pflanzen genannt sind. Ich kann wenigstens

eine anführen, nemlich 'sonickel', womit, wie ich aus Ph. Haffners posse 'Harlekins Hochzeit' ersehe, ein spiel der unteren volksklassen in Wien bezeichnet wird oder doch in der mitte des vorigen jarhunderts wurde. In diesem namen kann ich aber nichts anderes finden, als den des im Ma. beliebten heilkrauts 'sanicula'. Vgl. Schmeller-Frommann s. v. Warum sollte also nicht, wie hier mit sanicula, in Niederdeutschland ein spiel mit dem namen der Krauseminze, für deren beliebtheit ihr häufiges vorkommen in den gesellschaftsliedern des 16. jarhunderts zeugnifs gibt, bezeichnet sein? Ich schliefse mit der bitte um nachweis von weiteren bezeichnungen von spielen durch pflanzennamen.

Northeim. R. Sprenger.

d. Wir haben noch zu unserer Zeit Glücksspiele mit Münzen, bei denen 'kron oder münt' gerufen wird und die mit diesem Rufe benannt werden. Wir wifsen dafs wo jetzt der Münzstempel die Krone — bez. das Wappen — des weltlichen Staates zeigt, früher häufig ein Kreuz gesehen wurde. Was fehlt noch um die Annahme zu einer sicheren zu machen, dafs mit dem Verbum crucemunten ein Spiel, dafs unserm jetzigen kron oder münt gleiche, gemeint sei? — Nur noch die Beibringung mehrerer Fälle, wo in gleicher Weise bei der Bildung eines Verbum aus einem Ausruf, der ofto enthält, dieses ofte ausfallen konnte, wo aus Ausrufen, wie cruce ofte munte ein Quasinomen cruceoftemunte und aus diesem ein Verbum wie crucemunten werden konnte!

Dafs ein Spiel mit einem Pflanzennamen belegt wird, ist gewis nicht unwahrscheinlich und so mag es wie Spiele mit Blumen auch Blumenspiele, etwa Rosenspiele gegeben haben. Wie aber diese Spiele gespielt wurden, dafs sie neben dobbelen und anderen bösen Hasardspielen um Geld verboten werden musten, darüber kann wohl nur schwer aus dem Namen eine Vorstellung gewonnen werden.

Und ebenso darf man bedenklich fragen, wie wohl ein Spiel, das den Namen der im Mittelalter allerdings geschätzten, aber längst obsolet gewordenen und gänzlich unscheinbaren Pflanze sanicula trug, beschaffen gewesen sein möge. Sanicula wurde früher verdeutscht in Sanekel und dieses Wort erst später gelegentlich umgedeutet in Saunickel = Sau und Nickel. Das Wiener sonickel erlaubt wahrscheinlich noch andere Deutungen als die Annahme, dafs des Spieles Name aus sanicula entstellt sei.

Hamburg. W. H. Mielck.

6. hot un hār.

hott ist nach allgemeinem Zeugnis in ganz Niederdeutschland das Zurufswort an Zugvieh sich rechts zu halten. Hār für links dagegen wird in gewissen Landschaften durch andere Ausdrücke ersetzt. Ich finde in den ma. Wörterbüchern hār = links verzeichnet: im Brem. Wb. II, 661: har = links, in Overyssel (Rijssen): haarsop of haar, naar zich too (Noord en Zuid 1878, S. 138); für die Osnabrücker Ma. Klöntrup. Wb. S. 383: hār = links, für das Münsterland bei Zumbrock Ged. II. Bd. S. 77: hār = links, bei Köppen, Idiotism. in Dortmund und Umgegend S. 28 ha = links, aus dem Paderbornischen „hâr = links. Die Fuhrleute nennen, da sie an der linken Seite der Pferde gehen, oder auf dem linken Pferde sitzen, die Bewegung von der Rechten zur Linken tô sik, zu sich, die entgegengesetzte fan sik, von sich (en perd to sik, fan sik spannen)“ —, im

ndd. Theile Kurhessens nach Vilmar, Kurh. Idiot. S. 150 hâr = links, in Köln, Hönig, Wörterb. d. Köln. Ma. S. 80 här = links.

Dagegen pommerisch, bei Dähnert 194: hü = links, Neustrelitz, Latendorf in den Ma. II, 222 hül = links. (Aber Mi, Wb. d. Mekl.-Vorp. Ma. S. 34: hü = rechts (?). Auch in meiner ravensb. Gramm. habe ich S. 69, vielleicht durch militärische „links — rechts“ irregeleitet, „links und rechts“ statt „rechts und links“ geschrieben.) In Neumünster: fáin = rechts, tûi = links.

Um Kiel: hot = rechts (St. Kiel, Gaarden, Voorde, Kronshagen, Dänisch. Wohld) oder fâin = rechts (Kiel, um Preetz) oder blofs fan (Kronshagen). Aber für links: tói (Kiel, Kronshagen, Dänisch. Wohld) und tûi zwischen D. Gaarden und Voorde.

In Angeln (Havetoft) hot = rechts, to = links.

In Ostfriesland, Stürenburg 82: vánhand = rechts, tốhand = links.

Wo im Kreise Rahden, im westfälischen Kreise Lübbeke, die westfälische Sprache in die nds. Sprache überzugehen beginnt, tritt statt des westf.-ravensb. hār „ātō“ = links ein.

Da solche Ausdrücke sehr sesshaft sind, so wäre es wohl der Mühe werth, der Verbreitung und den Grenzen des hār weiter nachzuforschen.

H. Jellinghaus.

7. Zum Gebrauche der Infinitivform für das Particip, Gr. Gr. IV, 169

Ein mnd. beispiel für die anomalie, bei zutretendem infinitive ich habe helfen statt ich habe geholfen zu sagen, liefert Thiersch Vervem. 125: ‘und hebbe dey selve sake vort op helpen stellen bit na pascha = und habe dieselbe sache aufschieben helfen bis nach Ostern. Ohne den infinitiv opstellen würde hier hebbe holpen oder hulpen gesetzt sein. Die heutige volksmundart in hiesiger gegend läfst häufig die regelmäfsige form hören.

Fr. Woeste.

8. Med-'n krans ower-t hek bringen.

Wie ist diese Redensart, die mir in der holsteinischen Elbgegend sehr häufig begegnet ist, zu erklären? Sie bedeutet: Jemanden zum Rückzuge zwingen, ihm eine Niederlage beibringen.

Altona. A. Römer.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

1) Von Herrn Professor Dr. G. Michaelis, dessen:
Zur Lere von den Klängen der Konsonanten I. (Zeitschrift für Stenographie und Orthographie, 1878, Nr. 3. Berlin).

2) Von Herrn Dr. J. H. Gallée, dessen:
Altsächsische Laut- und Flexionslehre. 1. Theil. Die kleineren Westfälischen Denkmäler. Haarlem, de Erven F. Bohn. Leipzig, O. Harrassowitz. 1878.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, October 1878. № 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten:

Leonard Korth, stud. hist., Zeche Shamrock bei Herne in Westfalen.

Veränderte Adressen:

Dr. S. Waetzoldt ist aus Bonn nach Hamburg als Lehrer an der St. Johanniskloster-Schule übergesiedelt.

Herr Dr. Zschau, bis jetzt in Oldenburg, ist seit Michaelis Direktor des Progymnasiums in Schwedt a. d. Oder.

Herr Professor Dr. Holstein Rector am Progymnasium in Geeftemünde.

In Nr. 5 ist zu ändern Batelheim in Barthelheim, Bagenthal in Bayenthal.

2. Aufforderung zum Beitritt.

Den Herren Bezirksvorstehern und Vorstandsmitgliedern wird nach Empfang dieser Nummer nochmals eine Anzahl von Exemplaren der Aufforderung zum Beitritt zugeschickt werden. In Ausführung eines in Göttingen gefafsten Vorstandsbeschlufses bitten wir sie, dieselben freundlichst nach ihrem Ermefsen, wo Gelegenheit für den Verein zu werben sich bietet, zu vertreiben.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Eine Ausgabe des Kokers.

In dem Nachlass von F. Woeste befindet sich auch ein Commentar zum „Koker". Ueber diese seine letzte grössere Arbeit schrieb mir der Verewigte am 11. November 1877:

„ . . . Ich erhielt die Wolfenb. Ausgabe des Reineke mit dem Koker. Diesen Koker kannte ich nur nach einigen Versen. Ich fand darin viel mehr interessantes, als ich erwartet. Beim studium dieses kettengedichtes entstand mir unter der hand ein commentar, einleitendes und eine menge grammatischer bemerkungen. Dazu fertigte ich ein reiches alphabetisches wortregister mit angabe der seiten und zeilen an. So fasste ich den entschluss, die arbeit fortzusetzen, bis sie als tüchtige grundlage zur neuherausgabe des gedichtes dienen könnte. Den gereinigten text und das reimverzeichnis herzustellen ist dann fast nur mechanische Arbeit. Die meisten schwierigkeiten glaube ich schon überwunden zu haben. Ein paar wörter sind übrig, die ich wol errate, aber nicht zu belegen oder anderweitig völlig sicher

zu deuten weiss. Bei nicht wenigen stellen, die lexicalisch ohne schwierigkeit sind, weiss man doch nicht, bei welchen anlässen das volk sich derselben bedient haben könnte. Es scheint oft, der verfasser habe verse gedichtet, um die masse zu vergrössern. Wozu beispielsweise verse wie der folgende (342, 26, 27): Van linengarne un twêrne maket me selden gut sidenwant? So hat er mehrmals „selden“, wo die vollständige verneinung besser angebracht wäre[1]. Abgesehen von diesen einfältigen versen enthält das gedicht sprachlich und stofflich viel anziehendes. Für das mnd. Wb. findet sich unter anderm gille, ausgebreitet (im mnd. Wb. falsch); gleit, glitschig; heikenspan, mantelstange; huchtel, ahd. hufteli (huftdi falsche lesart), strauchholz; repen, raffen (mnd. wb. falsch); kreissen, weidmännischer Ausdruck (mnd. wb. falsch); staut (stôt), stute; stût, hintere, bürzel; tau, geschirr; t r a k e n, horrere, ags. þracjan; umbholden, umarmen; utesch = was aus ist, verloren; vorboten, verbüssen; vorsaken, imperf. conj. vorsoike, praet. also vorsôk, verleugnen; waul (wôl), zerwühlung, verwüstung; wrich, verkehrtes. Unter anderen grammatischen gegenständen lernt man die freie satzbildung des gemeinen mannes aus dem gedichte. Viele verse belehren uns über das leben des volkes: seine tracht, rüstung, spiele, sitten, aberglauben, volksmedicin, über einige ausländische verhältnisse (Jüten, Drontheim); über alte sage (Nibelungenschatz, Ronceval, Dietrich von Bern). Sollte ich mein vorhaben ausführen können, so werde ich einen dazu besonders tüchtigen freund bitten, meinem mscr. unter seiner firma ergänzende und berichtigende anmerkungen hinzuzufügen. Ist Ihnen vielleicht eine arbeit über den Koker, etwa in einem schulprogramme, vorgekommen? Ich tue diese frage, weil vor ein paar jahren i n d i r e c t 27 schwierige verse an mich gelangten, die ich dem betreffenden herrn auch befriedigend erklärt habe. Wichtiger noch würde für mich sein, wenn man irgendwo eine gute handschrift des Kokers aufgefunden hätte. Offenbar ist das mundartliche, was die Wolfenb. ausgabe enthält, erst später hineingetragen worden; auch würden bessere Lesarten manche Schwierigkeiten aus dem wege räumen. Abgesehen von verbesserung der druckfehler muss conjectur jetzt nicht weniges in ordnung bringen“.

H. J e l l i n g h a u s.

[1]) „selden“ für „nummer“ ist gerade volksthümlich und sprichwörtlich. Vgl. z. B. Lüb. Chron. 2, S. 431: wente en theertunne wart zelden schone, unde en olyevat blyft gerne stedes vett. K. K.

2. Zum niederdeutschen Kalender.

a. In einem niederdeutschen Gebetbuche von stark niederländischer Färbung von 1447, das auf der Oldenburger Bibliothek befindlich ist, stehen in dem voraufgehenden Kalender folgende Notizen.

1) b e l o k e n[1]. Altoes viertiendaghe voor cleen vastelavent soe leijt man alleluia, ende beghint bonden tyt, ende gaet wt tot beloken paeschen (Vgl. Kilian: beloken paeschen Octavus dies post Pascha, Dominica proxime subsequens, passchale festum). Altoes XIIII daghe voer pinxter gaet bonden tyt in, ende ghaet wt tot beloken pinxter, ende des donnerdaghes darnae ist sacramentsdach.

2) c r u z e d a g e. Altoes VI weeck nae paeschen op een donnerdach soe ist ons heren hemeluaertsdach ende des maendaghes ende des dinghesdaghes ende des woensdaghes doer voer sijn gheheten die bedeldage of die cruusdaghe.

A. L ü b b e n.

[1]) Das Wort kommt meines Wissens nur im Niederländischen vor; auch die oben mitgetheilte Stelle ist rein mnl. K. K.

h. crucedach, crucedaghe: 1) Montag, Dienstag und Mittwoch in der Kreuzwoche. S. oben. Item 3 dage vor disser hemmelfardt dage heft men de crutzweke efte bedeldage: F. Wessels Schilderung d. kath. Gottesdienstes in Stralsund S. 12. Dosulves ock in den crucedagen hadden sik vorsammelt de buer by der Mozele mit den papen, unde gingen na older wonheit mit den crucen van eme dorpe to dem anderen unde umme ere acker unde winberge: Lüb. Chron. 2, S. 516. — 2) Uebertragen: alle Tage der Kreuzwoche, also auch der Himmelfahrtstag. Hierher gehören die beiden ersten der im Mnd. Wh. 2, S. 588 unter krucesdach angeführten Stellen.

des hilligen cruces dach: 1) Kreuzerfindung, Inventio Crucis, Mai 3. 1349 des dingestendages na des hilgen cruces daghe, alsed ghewunden ward: Mekl. U. B. 10, Nr. 6958. 1397 in des hilgen cruces dage, als it gewunden ward: Sudendorf 8, Nr. 167. — 1337 in des hylgen crûses dage na paschen: Mekl. U. B. 9, Nr. 5764. na paschen in des hilghen cruces avende: Lüh. Chron. 2, S. 301. — 2) Kreuzerhöhung, Exaltatio Crucis, Sept. 14. 1333 in deme daghe der hoghinge des hilghen cruces: Lüh. U. B. 2, Nr. 565. 1333 des neghesten daghes na der hoghinge des hilghes cruces: das. 2, Nr. 566. — 1355 des sonendaghes vor des hilgen cruces daghe, also id ghehoget wart: Lüneb. U. B. 1, Nr. 507. 1393 des mydwekens na des hilghen cruces daghe, alse yd vorhoghet wart: Lüh. U. B. 4, Nr. 590. — des vridaghes na des hilgen cruzes dage in dem herweste: Magd. Schöppenchr. S. 305. Und des harvestes darnha up des hilligen crutzes dach: Strals. Chron. 1, S. 180. — up des heilgen cruces dach in Septembre: Chron. d. dtsch. Städte 13 (Cöln 2), S. 32. — 1328 in dem daghe des hillighen krutzes vor sinte Micheles daghe: Mekl. U. B. 7, Nr. 4973. In dem sulven jare (1394) im feste des hilgen cruces vor Michaelis: Lüh. Chron. 1, S. 364. Aldus toch he dar in bi des hilghen cruces daghe vor sunte Michele: das. 2, S. 55. dat schach up des hilligen crutzes dach vor Michaelis: Strals. Chron. 1, S. 325. K. Koppmann.

c. dustermette (II, 26, 91).

Die erklärung Weidenbachs ist durchaus zutreffend. Bei der mette (matutina) vor gründonnerstag, karfreitag und ostersamstag (sie heifsen auch trauermetten oder tenebrae) werden auf einem triangel 15 kerzen angezündet: am ende eines jeden der 14 psalmen, die im verlauf der mette gebetet werden, wird eine kerze gelöscht; wärend des Benedictus (Luc. 1, 68—79), das gegen ende der mette gebetet wird, löscht man auch die kerzen auf dem altar und es brennt nur noch eine, die oberste am triangel, diese wird zuletzt hinter dem altar verborgen, aber bald nachher wieder hervorgenommen und ausgelöscht. Bei dem letzten akte wird mit einem hölzernen instrumente (klapper) ein geräusch gemacht, welches — nach den heutigen ausdeutern — an das tosen und lärmen des judenvolks oder auch an das erdbeben beim tode Christi erinnern soll. So nach P. Pachtler S. J. Das Buch der Kirche vom Palmsonntage bis zum weifsen Sonntage (Schaffhaus. 1864) s. 119 und 165. In stiftskirchen werden oder wurden wol auch die stüle der kanonichen umgeworfen. Am meisten unfug musten one zweifel schüler machen, weshalb in der von mir (II, 91) angefürten Crailsheimer schulordnung eine beschränkung angeordnet wurde, namentlich in bezug auf die zeit: es sollte der lärm nur am schlufs beim Benedictus gestattet sein (statt „benedictus annus“ ist zu lesen „b. dominus“), und wärend der antiphone zu „domine miserere“ (ps. 50 Miserere mei Deus), welcher bei dem Schlufsteil der mette (den laudes) zu anfang und zu ende hinter dem Benedictus gebetet wird.

Die verschiedenheit (II, 27), dafs die dustermette von manchen als abendgottesdienst, von andern als morgengottesdienst erklärt wird, ist nicht

auffallend: sie sollte zu mitternacht gehalten werden (und so geschieht es in den klöstern von strengerer observanz), wenn aber das volk daran anteil nemen soll, wird sie auf den abend vorher oder den morgen nachher verlegt.

Der name dustermette bezieht sich also auf das auslöschen der lichter, die namen pumpermette und rumpelmette auf das geräusch, das am Schlufs gemacht wird.

Frisch hat „die finstere mette" aus Carpzov, Zittauische chronik und „die düstere mette" mit einer Stelle aus Menken, Script. Sax. T. II. 1769: „er wart in der dinster mettin an dem gutin freytag do man die lichte nach der gewonheit der heiligen christenheit leschete, under dem gesange Benedictus erstochen". Elberfeld. W. Crecelius.

d. Rosenmontag[1].

In einer Besprechung des Buches 'über deutsche Volksetymologie' von K. G. Andresen lesen wir in der Köln. Zeitung Nr. 224, Blatt I: „Vergebens sucht man bei der Rose die Deutung dieses Tages; Glauben verdient daher die Vermuthung, dass Rasenmontag (das Zeitwort rasen lautet mundartlich rosen, mit offenem langen o) gemeint sei". Als Beweis für die Richtigkeit dieser Vermuthung sei angeführt: Ferber, Gesch. der Familie Schenk von Nydeggen, S. 13, wo in einer Verordnung, welche die Marquisin Schenk von Blyembeck im Jahre 1720 gegen die Fastnachtsfeier in Afferden erliess, der Tag der 'raesende' Montag genannt wird. In meinem heimischen Dialekt (Leuth, im Kreise Geldern) heisst er „ro°se" (Verb. ro°se = rasen), nicht ru°se" (ru°s = Rose) Montag. — So schreibt auch E. Weyden in 'Köln am Rhein vor 50 Jahren' S. 116: Rohsenmontag, leitet also das Wort auch von rôfe = rafen und nicht von rûf = Rose ab.

J. P. Schmidt: Fastel-Abends-Sammlungen, Rostock 1741, kennt obige Bezeichnung nicht; er sagt, dass der Fastnachtsmontag „bald unter dem Nahmen gaile, Frafs-, blaue Montag, Narren Kirchweyh; öffters aber auch unter der ebenmäfsigen Benennung von Vastelavende, Fast-Nacht, Fastelauns-Mandag, Vasenacht angeführt gefunden wurde".

Cöln. J. Spee.

[1]) Wie weit ist dieser Name bekannt? K. K.

3. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. bart fem. ? bart, mund erscheint sonst immer als masculinum. Eine scheinbare ausname findet sich in der vom Mnd. W. u. d. w. mitgetheilten stelle des Eyke v. Repgow 312, seme Otten bart (so swôr he io) he môt mîner barden smecken. Doch erkennt man leicht bei genauerem zusehn, dafs hier barden sw. genetiv von barde, beil ist[1]. In der lat. übersetzung der stelle ist barbam schreibfehler für bardam.

Northeim. R. Sprenger.

[1]) Strauch im Glossar zu der neuen Ausgabe von Weiland erklärt: bipennis. K. K.

b. berenbrot. Ist das besprochene bêrenbrot nicht einfach mit barnbrot beziehungsweise Kinderbrot zu übersetzen? Die Erklärung würde nicht übel zu der purificatio überhaupt passen und etymologisch bieten sich, soweit ich sehe, keine Schwierigkeiten (cf. Mnd. Wb. barngrind = Kopfgrind der Kinder u. a.). Kiel. P. Hasse.

c. genneweschе. Mnd. Wb. II, 60 werden aufgezält: 20 stuchke harnes it. noch 1 Gennewesche plate etc. Gennewesche, das der herausgeber nicht zu erklären weifs, verrät sich schon dadurch, dafs es mit

grofsen anfangsbuchstaben geschrieben ist, als aus einem eigennamen gebildetes adject. Es ist dies warscheinlich der name der Stadt Genua. Genua = Génnewa davon adj. gennéwisch. Hatten die genuesisch im Ma. ruf?

d. getogen Mnd. Wb. II, 89: Item so kopet se dar getogen werk und valsche trogenisse und valsch was. One den näheren zusammenhang zu kennen, vermute ich, dafs getogen = mhd. getougen, heimlich, im üblen sinne, zu fassen ist.

Northeim. R. Sprenger.

e. kroneken (s. I, 51). Mnd. Wb. 2, S. 577 bemerkt schon, dafs kronekensper, kroneke wohl den oben mit einer kleinen Krone, einem Knopfe, versehenen Speer im Gegensatz zu den scharpen glevien bedeute. Krause denkt I, 51 wegen kroneke = Forke an ein Stechen mit Gabelspiefsen (bidentibus), aber auch sonst wird das Stechen mit kroneken dem Scharfstechen gegenübergestellt: Hamb. Chron. S. 154: Darna stak een paar mit chroneken und vil de ene twe mal. Darna stak noch een par scarp.

Im 3. Bande von Hamaker, De Rekeningen der Grafelijkheid van Holland onder het Henegouwsche Huis begegnet mir auch das Kompositum steeccrone, wie ebendort (S. 138) auch steecscilt und steecplate: S. 137: Item selves daghes bi Josset van Pottes onde bi Ysebouts hant om 5 steeccronen mijn here. K. Koppmann.

4. Flurnamen.

sol.

a. Der Bemerkung Lübbens (I. 29) eingedenk, dass es für die gegenseitige Förderung unserer Studien wünschenswerth sei, die Flurnamen gruppenweise zu ordnen und unter uns zu besprechen, stelle ich hiermit die Anfrage, wie weit sich die räumliche Anwendung des Wortes sol = sumpfige Niederung erstrecke. Das Mnd. Wb. giebt nur Belege aus dem Elb-, nicht aus dem Rhein-, Weser-, Oder- und Weichselgebiet. In Meklenburg ist es noch heute allgemein bekannt. Die Feldmark Schwerins z. B. weift ein Duwikssol auf, das von Duwik, Schachtelhalm, seinen Namen hat. Kruschensol, von krûsch, Karausche, kommt mehrfach vor; in Userin bei Neustrelitz, dem Geburtsorte meines Userin - seligen Vaters kenne ich u. a. ein Drêeckig sol u. s. w. Der im Druck nahezu vollendete zweite Registerband des Mekl. U. B. (1301—50) wird zweifelsohne nioht wenige Beispiele darbieten.

Schwerin. F. Latendorf.

b. Im Interesse der Sache erlaube ich mir, die obige Anfrage etwas zu erweitern. — Der Gebrauch des Wortes stimmt nicht allenthalben überein und es scheint mir doch fraglich, ob die gemeinsame Bedeutung, wie Lübben (Mnd. Wb. 4, S. 286) annimmt, eine „schmutzige Niederung“ ist. Danneil erklärt dasselbe als „stehendes schlammiges Wasser von einigem Umfange in den Feldniederungen, die nicht mit Holz bewachsen sind“; Lübben setzt aber mit Recht hinter „nicht“ ein Fragezeichen, da es an einer von ihm nachgewiesenen Stelle (Hamb. U. B. 1, Nr. 920) heisst: 'ad parvum arbustum, quod vulgariter sol nuncupatur' und an einer andern, die er ebenfalls beibringt (Lüb. U. B. 5, Nr. 239): 'unse holt — id sta in velde effte in ackere, in wisschen effte in zolen', sodass also die Beschränkung „die nicht mit Holz bewachsen sind“ jedenfalls nicht überall zutrifft. Lübben selbst kennt das Wort als „Hafenaustiefung“; nach dem Lüb. U. B. 5, S. 832 sind: „zole kleine Teiche, die

sich aus Quell- und Regenwasser bilden"; das Mekl. U. B. 4, S. 471 erklärt das Wort einfach als: „Teich, stehendes Wasser", und dem entspricht es, dass eine ausgebaute Hufe in Schlamersdorf, welche früher Rütersoll hiess, jetzt Reuterteich genannt wird: der Nebenbegriff „schmutzig" scheint also nicht überall nothwendig zu sein. — Da es dem Ortskundigen keine grosse Mühe machen kann, eine kurze Bemerkung über die Natur des ihm bekannten sol seiner Angabe hinzuzufügen, so bitte ich, eine solche betreffenden Falles nicht unterlassen zu wollen.

Bei Schröder und Biernatzki (Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck) stosse ich auf folgende Ortsnamen, von denen freilich vielleicht einer oder der andere nicht zu sol = Teich gehört, die aber der grossen Menge nach gewiss als ursprüngliche Teichnamen anzusehen sind, wenn sie jetzt auch vielfach, nach der Trockenlegung der Teiche, an andern Oertlichkeiten haften.

1. Aalsoll, Teich, Dazendorf: 1, S. 324. 2. Achtersählen, Hufe, Högsdorf: 1, S. 523. 3. Binsensoll, Teich, Dazendorf: 1, S. 324. 4. Bödelsoll, unter den Ländereien Neustadts: 2, S. 205. 5. Bothsoll, unter den Ländereien Dazendorfs: 1, S. 324. 6. Caspersoll, Kathe, Grube: 1, S. 441. 7. Ecksal, Koppel, Grossen-Flinthek: 1, S. 386. 8. Ecksoll, Hufe, Matzwitz: 2, S. 132. 9. Ecksoll, ausgebaute Stelle, Mönkeberg: 2, S. 154. 10. Eicksahl, unter den Ländereien Elmenhorsts: 1, S. 359. 11. Finksoll, ausgebaute Hufe, Gadendorf: 1, S. 401. 12. Grossensaal, Teich, Kembs: 2, S. 25. 13. Hähnersaal, Försterwohnung, Klethkamp: 2, S. 39. 14. Hartwigsahl, ehemals Teich, Erbpachtstelle, Jersbek: 2, S. 4. 15. Honoishrooksoll, Teich, Gneversdorf: 1, S. 417. 16. Hütkensoll, unter den Ländereien Oldenburgs: 2, S. 251. 17. Jettsoll, unter den Ländereien Altenrades: 1, S. 164. 18. Iblensoll, Teich, Röllin, 2, S. 359. 19. Ilsaal, einige Häuser, Preetz: 2, S. 299. 20. Ilsalswisch, ehemals unter den Ländereien Brachenfelds: 1, S. 250. 21. Karksoll, unter den Ländereien von Damlos: 1, S. 318. 22. Karksoll, unter den Ländereien Sipsdorfs: 2, S. 465. 23. Kindersoll, ausgebaute Stelle, Mönkeberg: 2, S. 154. 24. Kirchsahl, Teich des Predigers, Worth: 2, S. 612. 25. Klützersoll, Teich, Kembs: 2, S. 25. 26. Krüzsåhl, Hufe, Högsdorf: 1, S. 523. 27. Langensoll, Teich, Dazendorf: 1, S. 324. 28. Langensoll, Teich, Kembs: 2, S. 25. 29. Langensaal, Hufe, Rosenfeld: 2, S. 365. 30. Lehmsal, Dorf: 2, S. 83. 31. Muxal oder Muksaal, Dorf: 2, S. 173. 32. Obersoll, Teich, Grossenbrode: 1, S. 439. 33. Papensoll, unter den Ländereien Neustadts: 2, S. 205. 34. Passoll, unter den Ländereien Gosdorfs: 1, S. 423. 35. Quassoll, Teich, Kembs: 2, S. 25. 36. Rennsahl, Kathe, Reeke: 2, S. 328. 37. Röhsühlen, ausgebaute Hufe, Garbek, 2, S. 401. 38. Röthsoll, Teich, Gneversdorf: 1, S. 417. 39. Rütersoll, Laboe: 2, S. 67. 40. Rütersoll, unter den Ländereien Oldenburgs: 2, S. 252. 41. Rütersoll, jetzt Reuterteich, ausgebaute Hufe Schlamersdorfs: 2, S. 400. 42. Russensoll, unter den Ländereien Rütings: 2, S. 371. 43. Sacksoll, ausgebaute Stelle, und Sacksollshufe, Schwienkuhl: 2, S. 433. 44. Schürensöhlen, Dorf: 2, S. 425. 45. Schwarzensöhlen, Erbpachtstelle, Bahrenhof: 1, S. 186. 46. Sippelsahl, unter den Ländereien Kaköls: 2, S. 17. 47. Söhlen, Hufe, Riepsdorf: 2, S. 353. 48. Söhlen, Theil des Brunstorfer Reviers, Sachsenwald: 2, S. 377. 49. Söhlenkamp, unter den Ländereien Rütings: 2, S. 371. 50. Meiendorfer Sole, ehemaliger Bach: 2, S. 135. 51. Sollkamp, Hufe, Dannau: 1, S. 321. 52. Stuckensoll, unter den Ländereien Diemersdorfs: 1, S. 330. 53. Tiefensohl, Theil des Brunstorfer Reviers, Sachsenwald: 2, S. 377. 54. Tremsahl, Kathe, Hass-

berg: 1, S. 495. 55. Trensahl, Schmiede, Hagen: 1, S. 451. 56. Trennsahl, unter den Ländereien Peissens: 2, S. 279. 57. Trensalsberg, unter den Ländereien Clotzins: 2, S. 298. 58. Untersoll, Teich, Grossenbrode: 1, S. 439. 59. Wedensoll, unter den Ländereien Oldenburgs: 2, S. 252. 60. Wissohlen, unter den Ländereien Bokhorsts: 1, S. 234.

Hinsichtlich der Orthographie des Wortes bemerkt Klaus Groth in Nr. 6609 der Kieler Zeitung vom 20. October 1878 (Morgenausgabe), dass dasselbe in Zusammensetzungen gewohnheitsgemäss bald Soll oder Sall geschrieben werde, bald Saal, Sol, Sool, Söl, Söhl, Säl, Sähl, Soel; bei Schröder und Biernatzki, deren Buch zunächst als ein alphabetisch geordnetes Repertorium zu der Geerz'schen Karte von Holstein gedacht ist, schwankt die Schreibweise zwischen: soll (1. 3. 4—6. 8. 9. 11. 15—18. 21—23. 25. 27. 28. 32—35. 38—43. 51. 52. 58. 59 = 32 mal), sohl (53 = 1 mal), söhlen (44. 45. 47—49 = 5 mal) und sal (7. 20. 30. 31. 57 = 5 mal), saal (12. 13. 19. 28. 31 = 5 mal) oder sahl (10. 14. 24. 26. 36. 46. 54—56 = 9 mal), sählen (2 = 1 mal)[1]. Daraus ergiebt sich, für die Aussprache, dass das kurze o (soll) überwiegt, daneben aber das lange a (saal oder sahl) sehr häufig vorkommt und im Dativ des Plurals das umgelautete lange o (söhlen) die Regel bildet.

1) Ausserdem kommen vor: sole 50, sohlen 60, siehlen (hierhergehörig?) 37.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

5. Vorsicht beim Gebrauch der Glossarien.

Dass die Glossarien nicht immer ohne weiteres Glauben verdienen, ist bekannt; auch dass sie oft Sinnloses bieten, ist nicht minder bekannt. Als ein Beispiel aus vielen mag folgendes dienen. In Diefenbachs Glossarium steht S. 186[b] unter displicere aus einem sonst ziemlich guten Vocabular: echebben, vuljagen. Beide niederdeutsche Wörter passen nicht zu dem lat. displicere; das erstere kommt überhaupt sonst nicht vor, und das letztere kann unmöglich displicere bedeuten. Liegt hier ein Schreib- oder ein Lesefehler vor? ich weiss es nicht. Die Lösung bringt aber der Vocabularius Engelhus, der unter displicere hat: echelen, unhagen, beides nicht unbekannte niederdeutsche Wörter. A. Lübben.

6. Zwei niederdeutsche volkslieder nach der aufzeichnung von E. M. Arndt.

a. E. M. Arndt teilte (Bonn 5. april 1831) an K. Bouterwek, der damals in Breslau studierte, einige volkslieder mit, darunter auch vier niederdeutsche. Von diesen letzteren habe ich zwei in dem von Birlinger und mir an L. Erk zum fünfzigjährigen jubilaeum übersandten festgruſs abdrucken laſsen (Deutsche lieder. Heilbronn 1876. S. 43 ff.). Die beiden andern teile ich, obgleich sie nicht unbekannt sind, hier in der aufzeichnung Arndts mit, welcher sie wol von der insel Rügen her kante: wenigstens hat er bei dem nd. liede „Sniderfreud“, welches ich a. a. o. veröffentlicht habe, ausdrücklich Rügen als ursprung angegeben.

De bedragene Jumfer.

1 Als Muschüken ut de Schole kamm,
Ging he de lange Straat entlang,
Stund en Jümferkon vör de Döhr,
De hedd ne hellblaag Schörte vör.

2 Jumfer, is ehr Vader in?
Muschüken kam he näger in!
Jümferken, wo is ehr de Schört so glatt?
O Muschüken, wo süt he dat?

3 As he nu in de Stube satt
Un Grapenbrad mit Plummen att,
Smeet se em mit'n Plummensteen,
Dat he sick mufst ümmesehn.

4 De Moder kreeg de Dochter vör
Un schult se vör en Stratengör:
Dochter, Dochter, wat is dat,
Dat di de Kierl so ansag?

5 Wo du mi den Kierl nimmst,
Du unse ganze Fründschaft schimpst.
Da wahnt en oll Man up'n Sommer-
kroog,
Nimm den, so hest din Dag genog.

6 Den ollen Kierl, den will ick nich,
Ick mag nich bi em wesen,
Ick mütt em Schoh un Strümp uttehn
Un snuben em de Näse.

7 He hett en ollen grisen Bart
Un de krüppt em vull Lüse,
Un wenn he achter'n Fürhierd sitt,
So danzen se as Müse.

8 Ick sett mi up den breden Steen,
Will mi de Ogen ut weenen,
Dat alle annern kregen en'n,
Un ick alleen kreeg kenen.

Hänschen in Schottsteen.

1 Hänschen satt im Schottsteen
Un flicket sine Schoh,
Da kamm en wacker Mädelin
Un sprack Hänschen to:

2 Hänschen, wenn du frien wist,
So fri du man nah mi,
Ick hebb enen blanken Daler,
Den will ick gewon di.

3 En Daler is to vele,
En Witten is to wenig,
Enen Witten gift de Bedelmann,
Enen Daler gift de König.

4 Un as de Brut to'r Karke ging,
Ehr Haar was schön geflochten,
As se wedder heruter kamm,
Hedd se ne junge Dochter.

5 Vader un Moder wurden quat
Un hedden veel to kiven,
Schwestern un Bröder gewen Rath,
Doch müsst dat Ding so bliwen.

6 Hänschen reist nah Holland,
Hahlt sick Weeg un Windelband,
Weege mit Violen,
Windelband mit Rosen.

7 Ilschen, gif den Küken wat,
Gif en nich to veele.
Wenn se satt sünd, wenn se satt sünd,
Denn danzen's up de Deele.

Zwei abweichende fafsungen des zweiten liedchens s. in der sammlung von Dr. H. Smidt: Wiegen-Lieder, Ammen-Reime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. 2. Auflage (Bremen. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung) s. 10 f.; drei verschiedeno fafsungen aus Holstein, Westfalen und dem Halberstädtischen bei H. Pröhle (Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele. Aschersleben 1855) s. 122 ff.; aus Meklenburg, aber hochdeutsch, bei L. Erk und W. Irmer die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, 2. ausg., heft 4, nr. 29.

Als proben für die gewönlichste fafsung des liedchens folgen zwei aufzeichnungen aus Westfalen:

1) aus der Soester boerde.

Hänsken satt im Schoatstäun
Un flickede suine Schau,
Doa kam säun wacker Meaken hiär
Un käuk säu nuipe tau.
„Meaken wost diu friggen,
Säu frigge diu an mui:
Iek hef en blanken Dahler,
Den well ick gieven dui“.
„„Hans, niemse nit,
Hans, niemse nit,
Sei heat en schäuven Faut!““
„Dat deit er niks,
Dat deit er niks,
Dat weat all wuier gaut“.

(Mitteilung meines früheren kollegen Nölken, jetzt an der gelertenschule des Johanneums zu Hamburg angestellt.)

2) aus dem Mindenschen.

Hänsken satt im Schornstin,
Un flicke sine Schau,
Da kamm so'n wacker Mäken ber
Un keik so nipe tau.
„Mäken, wenn du frien wutt,
So frie du doch mi,
Ik bebbe'n blanken Daler nocb
Den will ik geben di“.
„„Hans, nimm se nich,
Hans, nimm se nicb,
Se hat en legen Faut““.
„Smer Salben drup,
Smer Salben drup,
Dann ward he wier gaut“.

(Aufzeichnung meines früheren kollegen Frormann, jetzt in Kiel.)

Etwas abweichend davon singt (oder sang) man in Elberfeld:

Fritzken sôt em Schonnstên
On flickte sinne Schou,
Dô kôm en schoenes Mägdelein
On kêk em ömmer tô.
„Mädcben, wenn du freien wost,
Dann frei du an mek,
Ek hef noch en blanken Dâler,
Den gêf ek dek half met“.
„„Den we'k (will ich) net bann,
Den we'k net hann,
Du hês en klöngelicbe Box““.
„Dann lêᵃt men dô
En Ploesterken drop,
Dann ess dat all wêᵃr gôd“.

Ich habe das liedcben, wie ich es aus dem munde einer gebornen Elberfelderin hörte, aufgezeichnet und auch die darin vorkommenden hochdeutscben wörter gelafsen. Elberfeld. W. Crecelius.

b. 1. Die letzte Strophe des ersten Liedes, in welcher der brêde stên auffällt (vgl. Scbambach S. 32 up'n brëen steine stân = Gevatter stehen), lebt noch in und bei Hamburg als alleinstehender Reim.

Herrn A. Mindt auf Warwisch in Vierlanden verdanke ich folgende Fafsung:

Marlên de fit op'n brêden stên,
hat êr ôgn fo rôd towênt.
O Johan Frîdricb nem fe doch,
drê ôl bédn hat fe nocb,
ên fon bau, dat anner fon stro,
dat drüd is noch ênbfô!

K. Koppmann gab mir eine etwas abweichende aus Hamburg:

Set (e)n lütje Dern opp'n breden Sten,
fung fo bitterlich an to wen(e)n.
Kumm Hans Hinnerk nimm mi doch,
denn dre Bedden beff ick noch,
een von Hei, een von Stro,
dat anner is noch ebenfo.

2. In dem von Arndt aufgescbriebenen ‘Hänschen im Scbörsteen’-Liede sind wenigstens zwei verschiedene zu einem vereinigt. Die zwei ersten Verse sind allgemein bekannt und lauten fast überall gleich; sie finden sich, und zwar ohne die folgenden, noch abgedruckt in Danneil, altmärk. Wtb. S. 75, in dem auf S. 60 dies. Bl. erwähnten Buche von Tuxen S. 72 und bei Reifferscheid, westfälische Volkslieder 1879, S. 120 Nr. 13 Vs. 2; die beiden ersten Zeilen des zweiten Verses bei Scbambacb S. 280. Mit den weiter folgenden Versen aber kommen wir zu ganz verschiedenen Gruppen. In der einen Gruppe wird der Freier mit dem dritten Verse abgescbreckt durch ein Fufsgebrecben des Mädchens, dagegen aber ein Mittel angeraten. Zu dieser gehören aufser jenen oben mitgeteilten dreien noch ähnliche, abgedruckt in Dörr, plattdeutscber Volkskalender 1859, S. 71, aus dem Herzogtume Bremen, und in Woeste, Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark S. 33. Die Hamburger Ueberlieferung und ebenso die von Herrn Sen. Culemann aus Hannover mir mitgeteilte kommen den beiden aus Westfalen vorliegenden Fafsungen so nahe, dafs icb sie als überflüfsig hier nicht beifüge. Den dreien Versen dieser Gruppe fügt einen, dem dritten Arndtschen ähnlicben, als vierten Vers binzu de lütje Strohoot, Kiel 1877, S. 79, nämlich: Een Daler is to veel, Een Witten to gering; Oll Jumfer is goode Koop

Fö'n ollen Strohoot. Die drei ersten Verse nach Arndt, aber recht verunstaltet und hochdeutsch verunreinigt, gibt noch eine mir mitgeteilte Danziger Variante wieder.

Hänsken ſatt im Schornsteen
un fleckt ſick ſine Scho,
da kam en kleenes Mäken
un ſach em flitig to.
Hänsken willst du frijen,
ſo fri du doch nur mi.
Ick häw noch een Compeelken,
dat will ick geben di!
Compeelken is to weinig,
en groschen is to vel.
Denn plöck ich mi twe blomken
de andern lat ick stan.
Hübsche Mäkens poss ick,
de andern lot ick gan.

Den ferneren Versen der anderen Gruppe liegt ursprünglich zu Grunde ein Wechselgesang zwischen dem Mädchen und ihrem Freier, in welchem sie ihn abweiſt, weil sie vorziehe in einen anderen Stand hinein zu heiraten, er aber diesen Stand herabsetzt, worauf sie sich für einen andern entscheidet, u. s. w. Verunstaltet aber ist diese ganz unzweifelhaft richtig erschloſsene Grundform in allen. Gedruckt finden sie sich in Dörr, plattdeutscher Volkskalender 1859, S. 74 aus Braunschweig, S. 75 aus Schleswig. Folgende Varianten sind noch nicht veröffentlicht.

1) aus Hamburg 1876, mir durch Dr. O. Rüdiger übermittelt.

1 Hänſchen ſect in'n Schörsteen
un flickte ſine Scho,
da kem en wacker Mäken,
de ſeeg ſo flitig to.

2 'Mäken, wenn du frigen wullt,
ſo frige du na mi;
ik hev en blanken Daler,
den will ick geben di'.

3 "Um eenen Daler frig' ick nich,
vel leber frig' ick en Papen.
Kan'k min Geld mit Sing'n verdeenn,
un kan ok lange slapen".

4 'Papenfroens de hebt't nich god,
de möt ſo vele ſing'n'.
"Vel leber wull ik en Goldsmid neemn,
denn drög' ick goldne Ring'".

5 'Goldsmids froens de hebt't nich god,
de möt ſo vele . . . .
" . . . .
. . . .".

6 'Schipperfroens de hebt't nich god,
de möt ſo vele fören'.
"Vel leber wull ick en Pracher neemn,
den wüss ick, wat ick weer".

7 'Pracherfroens de hebt't nich god,
de hebt so vele Lüſe,
wenn ſe in de Harbarg kamt,
piept ſe as de Müſe'.

2) aus Hamburg 1874, mündlich von Frl. Marg. Neumann, geb. 1801.

1 Mîn henſchen fêt in-'n schörstên
un flikket ſîne schô,
da kêm dâr-'n wakr mêtn hêr
un ſêgh· ſo nîpe tô.

2 Mêtn wen du frêen wult,
ſo frêhe [sic] dî den pâpn.
Kanst dîn geld mid ſingn ferdênn
un kanst ôk schône slâpn.

3 Pâpnfrôns de hebt-'t nich gôd,
de mått ſo fêle ſingn.
Lêvr wil ik-'n bôtsman [rect.: goldsmid] nêmn,
den drêgh· ik gollne ring·.

4 Bôtsmansfrôns de hebt-'t nich god,
de mått ſo fêle . . . .
Lêvr wil ik-'n snider nêmn,
den drêgh· ik bunte jakn.

5 Snidrfrôns de hebt-'t nich gôd,
de mått ſo fêle naien.
Lêvr wil ik-'n schipr nêmn,
den kâm ik doch an-'n Rhein [sic]!

Vers 3 in 1 und Vers 2 in 2 finden sich ähnlich bei Schütze, holstein. Idiotikon I, 334.

V. 7 in 1 gleicht fast ganz genau dem Verse 7 im ersten Arndt'schen Liede.

3) aus dem friesischen Schleswig, mitgeteilt von Herrn C. Magnufsen.

Hanschen sitt in de Schosteen
un flikket sine Scho.
Dar kommt en wakres Mäken
un sprikt em fliti to.
Hanschen wenn du friien willt,
fo kumm un fri to mi;
alle Dage Spek in de Pann
un nimmer kenen Bri. —
De Summer is al kaamen,
Du hest mi noch nich naamen.
Nimmst du mi von Avend nich,
fo neem ik Jakob Jansen.
De kann op de Luuken speeln,
un doar kann ik noa dansen.

Hamburg. W. H. Mielck.

c. Zur Erklärung des „Auf dem breiten Stein Stehens“ erlaube ich mir, Folgendes zu bemerken. Beim „Pfänderspiel“ kommt ebenfalls ein „Auf dem breiten Stein Stehen“ vor, bei dem der Betreffende zu sagen hat: „Ich steh, ich steh auf'm breiten Stein, Und wer mich lieb hat, holt mich ein“. Im Gegensatz heifst es beim „Schinkenschneiden“: „Ich schneide, schneide Schinken, Und wem (!) ich lieb hab', thu ich winken“. Während also derjenige, welcher Schinken schneidet[1], den Geliebten herbeiwinkt, mufs der auf dem breiten Stein Stehende warten, bis der Geliebte ihn heimführt. Das macht, wie mir scheint, das Sitzen des Mädchens auf dem breiten Stein verständlich. Vermuthlich aber ist des Weiteren hierher zu ziehen das bekannte von Bartholomäus Sastrow 3, S. 9—10 beschriebene Steingehen in Greifswald, bei welchem der Bräutigam am Hochzeitstage ein Paar Paternoster lang auf einem „Ehlstein“ stehen und sich einer etwaigen Einsagung aussetzen mufste[2], womit zu vergleichen ist, dafs nach Deecke, Lübische Gesch. u. Sagen (1857) S. 222, der Patrizier in Lübeck, welcher sich verheirathen wollte, acht Tage vor der Hochzeit in seinem besten Gewande eine Stunde lang an einem der Beischläge des Rathhauses stehen mufste und nicht heirathen durfte, so lange Jemand Etwas auf ihn zu sprechen hatte.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) schinkensniden kommt schon als Bezeichnung eines Spiels der Kontorischen zu Bergen vor; vgl. L. v. Holberg, Beschreibung der berühmten Haupt- und Handelsstadt Bergen (1753) S. 74; Hans. Geschichtsblätter Jahrg. 1877 S. 99.

[2]) Vgl. Jahrbuch 1, S. 114; Korrespondenzblatt 2, S. 60.

7. up der hut werpen.

Unter den theilweise noch immer wenig aufgeklärten Spielen der Deutschen zu Bergen[1] wird auch: werp-ut oder van der hut werpen genannt[2]. Desselben Spieles erwähnt eine Goslarsche Prozessschrift[3], in welcher sich der Bürgermeister Hinrich von Ahlfeld beschwert, seine Gegner hätten ihm einen Strohmann nachgebildet, „den se des anderen daghes in den rym deden unde uppe der hut wörpen“; auch hätten sie ein (vollständig mitgetheiltes) Spottlied auf ihn gedichtet, in dem es unter Anderm heisst:

De van Gosler spreken overlut:
'We werpen Alvelt up der hut,
Wo wilt dar wol vor bliven'.

Für Bergen wird das Spiel im 16. Jahrhundert dahin beschrieben, dass der Betreffende in eine Ochsenhaut gelegt und von vier Männern durch die sogenannte Lyr, eine Oeffnung im Dache des Schüttings, gezogen worden sei[4]. Vielleicht liegt dieser Beschreibung eine Konfundirung dieses Spieles mit dem sog. Rauchspiel zu Grunde, bei welchem der Neuling mittels eines ihm

um den Leib gebundenen Strickes in die Höhe, vor das Klappfenster des Schüttings (die Lyr?) gewunden und eingeräuchert wurde; jedenfalls passt dieselbe schlecht zu der Bezeichnung van der hut oder up der hut werpen.

Aus meiner Knabenzeit erinnere ich mich eines Spieles, dem zuweilen die neu in die Schule Gekommenen oder in eine höhere Klasse Aufgerückten von den schon vorhandenen Mitschülern unterzogen wurden, und welches wir swemmen laten nannten. Die Alten stellten sich in zwei Reihen einander gegenüber auf, kreuzten die Arme, fassten einander (jeder sein Gegenüber) mit beiden Händen an und liessen so den Neuling schwimmen, indem sie ihn die Reihe hinauf und wieder hinunter schwangen. Ein anderes Jungenvergnügen, für das wir meines Wissens keinen eigenen Namen hatten, bestand darin, dass wir zu vier ein der Länge nach doppelt genommenes Bettlaken anfassten und damit den fünften in die Höhe warfen und wieder auffingen. Die in der Beschreibung des up der hut werpen erwähnten vier Männer und der Name des Spieles bringen mich auf die Vermuthung, dass dasselbe unsern Knabenspielen entsprochen und darin bestanden habe, dass je vier Mann eine Ochsenhaut hielten und mit derselben den Neuling entweder aufwarfen und wiederfingen oder ihn schräge in die Höhe warfen, sodass er auf die Ochsenhaut ihrer Nachbaren fiel.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

1) S. Hans. Geschichtsblätter 7, S. 89—111; 135. 2) Das. 7, S. 99, 135. 3) Das. 7, S. 137. 4) Nicolaysen, Norske Magasin 1, S. 542: Verput, da lægge de hannem i en oxehud, saa staar fire karle og hvister (kaste) hannem oven ud ad ljoren i deres skytningsstuer; vgl. L. v. Holberg, Beschreibung von Bergen S. 73.

8. Messerwerfen (s. II, 38, 90; III, 22).

'dat loth edder dat mestken werpen' hat, wie mir scheint, mit Messerwerfen nicht das geringste zu thun und bereits Krause hat den Gedanken an ein 'Werfen mit der Messerspitze gegen ein Ziel' zurückgewiesen, aber er denkt an ein Kaweln mit Messern (kleinen!), die mit der Hausmarke versehen gewesen wären. Die von K. Koppmann herangezogene Stelle Grautoff's (s. II, 91) ist ein etymologischer Mythos. Durch das 'Mestekenwerpen loosen' kann kaum etwas anderes sein, als ein Würfelspiel, nämlich 'dat mêstken' = 'das meiste', das grofse Loos, freilich mit ganz merkwürdiger Diminutivbildung. Der Treffer beim Schiefsen, der höchste Wurf beim Würfeln, das grofse Loos in der Verloosung heifsen 'das beste' und übertragen allgemein für den Sieger gilt 'er hat da das beste gethan' [so Freidank 160, 18 heifst es von Kaiser Friedrich II. 'sît er daz beste hât getân Sô sol man in ûz banne lân' d. i. da er den Preis davongetragen hat und im Nibelungenliede wird nach Beendigung der Jagd gefragt, 'wer têt dâ daz beste'?].

Synonym mit diesem 'das beste' ist nun 'das meiste' nd. 'dat mêste'. So findet sich in den von Koppmann im Jahrbuch 1875, p. 108 ff. mitgetheilten interessanten Reimen auf den Loosen der Brüggener Lotterie von 1446 sowohl: t beste lot, als t meeste lot. Ich meine nun, dafs man für 'wir wollen drum loosen' gesagt habe: 'wir wollen das meiste drum werfen'. Wenn nun im niederdeutschen Sprachgebiet 'dat mêste' wie im mhd. 'daz beste' in die allgemeinere Bedeutung Gewinn, Treffer übergegangen war, so ist ganz begreiflich, dafs es die Diminutivendung, mit der der Niederdeutsche so verschwenderisch ist, annehmen konnte. Habe ich doch selbst

in der Gegend von Marienwerder gehört: 'guten Tagche Herr Inspekterche!' und in Mecklenburg als Anrede: 'o duing', ja hier in Rom kenne ich ein junges Ehepaar aus Berlin, das sich gegenseitig mit 'duchen' anredet.

Somit wäre 'dat mesteken' oder 'mestken werpen' soviel als würfeln.

Rom. Franz Sandvoss.

9. Fülle des Ausdrucks in der Verbindung von Gegensätzen.

Der kürzlich von mir unter diesem Titel veröffentlichte Beitrag (III 26), dessen Kern oder Keim schon über 20 Jahre alt ist, lässt nach zwei Seiten eine Ergänzung zu, von der ich zunächst geflissentlich absah.

Auch in rhythmischen Fügungen, wie half un hêl, hêl un dêl, hot un huel, hat das psychologische Bedürfniss, der Lebhaftigkeit der Empfindung einen entsprechenden äusseren Ausdruck zu geben, eine naheliegende scharfe Ausprägung gefunden. Eine Reihe geeigneter Beispiele bietet schon meine Erstlingsarbeit auf dem Gebiete der Muttersprache: Allitteration und Assonanz im Plattdeutschen in Frommann's Mundarten II (1855) S. 35 ff. 221 ff. Reicheres und gedrängteres Material findet sich in meinem Buch über Agricola's Sprichw. 1862 S. 224 ff. Eine eingehendere und umfassendere Behandlung behalte ich einer nahen Zukunft vor.

Sodann verdienen die literarischen Nachweisungen Beachtung, die Hoefer in der Germania 1873 S. 28 über Wendungen wie „weder gross noch klein" gegeben hat. Dass aus dem Born der Volkssprache selbst heute noch ein reicherer Ertrag sich schöpfen lässt, als aus dem gerade in dieser Beziehung kümmerlichen Rinnsal der Literatur halte ich dabei für selbstverständlich. Höfer's Hinweis auf Reuter veranlasst mich indessen, drei geeignete Beispiele aus dem trefflichen Dichter und Volksschriftsteller nachzutragen; die beiden ersten habe ich überaus oft ähnlich im Leben gehört.

1. Montecchi un Capul. c. 7. (V. A. Bd. V, 312) bet so'n halfwussen Jung' em mit Mul un Poten — gu'n Dag, Ap! — bedüdte. Anspielung auf das von Dummköpfen geltende Sprichwort: he is (du büst) 'n minsch von mûl un poten, gun dag, âp.

2. witt noch swart. Falls ich nichts übersehen, findet sich diese Wendung bei Reuter in der Prosa zwei-, in den Gedichten viermal, und zwar:

Dörchläucht. c. 11. se säden nich Swart un (richtiger: noch, odder) Witt. V. 155.

Festungstid. c. 4. (IV. 225) he säd nich witt noch [ita] swart.

Läuschen un Rimels in der zweiten Geschichte von Junker Corl von Degen (I. 330), in den Jagdgeschichten (II. 28); in Hanne Nüte Abschn. 21. (IV. 150) und endlich in der Lütken Gaw för Dütschland. (IV. 431).

Demnach durfte Höfer nicht von gewagt bei Reuter mit Bezug auf diese Verbindung reden, die z. B. auch Zander gebraucht: Bunte Biller ut mine Kinnerjohren 1876 S. 18 he segt nich witt oder swart.

3. Franzosentid. c. 9. (III. 293). Wat is't? frog de oll Herr. „Herr, wat weit ick? Ick weit wat, ick weit vel, ick weit gor nicks; doch so vel weit ick, Spitzbauwenkram is't. vgl. Stromtid. c. 34 (noch nicht in der Volksausgabe erschienen). Nu, was woiss ich, säd Moses, ich weiss viel, ich weiss gar nichts und c. 41 Nu, säd David, was is? — sie is 'ne Eddelfrau, sie weiss viel, sie weiss nichts, sie weiss gar nichts.

Diese drei Wendungen sind echt volksthümlich; gewagt dagegen ist und vergriffen hat sich nach meinem, meines Hauses und nahestehender Freunde Urtheil Reuter:

Stromtid. c. 29. (VII. 183.) Pomuchel säd nich natt un droeg. Auch K. Eggers vergreift sich so, Tremsen S. 183

he simulird

Still vör sik hen und dacht nicht natt un dröch.

Schon formell sollte es für un „noch, oder“ heissen, wie Reuter V. 375 mit Recht dull odder klauk im negativen Sinne gebraucht. Montecchi c. 13; irrthümlich ebenderselbe Stromtid c. 18 (VII. 41). Herre Gott, rep Fru Nüsslern, wat heit dat mit min Kinner? Dor ward ich nich dull un klauk ut. Materiell wird in der Volkssprache die Verbindung von nass und trocken, Nässe und Dürre nur auf Speis und Trank bezogen. Da das Wtb. diese formelhafte Verbindung nur mit Bezug auf Grund und Boden kennt, so stelle ich das mir bekannte älteste und jüngste Beispiel hier zusammen. Bugenhagen soll nach einer weit verbreiteten Tradition das Tischgebet verfasst haben:

dit unde dat, droge unde nat, gesegen uns Gott;

vgl. u. a. Anz. f. Kunde der deutsch. Vorzeit 1878 S. 16. Germania S. 127.

Quitzow in seinen nach Form und Inhalt trefflichen Mekelnbörger Geschichten II.

S. 36 Hierbi kreg sei nu ok to weeten, dat ehr Vadding hüt den ganzen Dag nich Natt noch Drög genaten hadd.

S. 217 darto gaw dat unnerwegs nich Natt noch drög, sei wieren ganz up ehren Brotbüdel anwis't.

S. 234 Hierbi kreg hei nu to weeten, dat de arm Kierls al 'n degten Marsch makt, dat 's äwer den ganzen Morgen noch nich Nat oder Drög kregen hadden.

Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

---

10. Theile der Karre, Kâr. (Leuth bei Geldern.)

Die lang wie auch die korte Kâr hat zwei Ra'r. Am Rade unterscheiden wir den Nav (Nabel), die Böis (Büchse), die Spêke und die Välge (Felgen) mit dem eisernen Renk oder Beschlag. Das Rad dreht sich um die Âs, die eine îsere oder eine höltere ist. Erstere liegt in einer hölzernen Âssela' (Achsenlade), letztere ist aus zwei Schêne (Schienen) zusammengesetzt. Die eiserne Löns (Lünse, Radnagel) hält das Rad in der Achse zurück und hat oben eine Plât, daher Lönsplât, welche Achse und Büchse vor Schmutz schützt. An der dem Wagen zugekehrten Seite des Nabels versicht dies Geschäft die Schlîkklapp (Schlammklappe). Auf der Axe ruht die Bör'g (der Träger), die Kârbör'g. Sie besteht aus zwei Kârböm, den Scheien (Querhölzern) und den auf diesen liegenden Plänk (Brettern). Die Querhölzer dringen durch die Karrenbäume und werden an der andern Seite durch hölzerne Penn (Pinnen, Zapfen) befestigt. An jedem Karrenbaume sind vier eiserne Ûre, in welche die Stempele (Pfosten) der Löen (Lehne) gesteckt werden. Auf den Lehnen kann man noch Hüegplänk oder Högsel (von „hüege“ erhöhen) anbringen. Zwei Schött (v. schête — schiessen) schliessen vorn und hinten die Karre. Unter der Bör'g und am rechten Kârbôm hängt die Stîp (Stütze). Die hölzerne Stîp hat oben eine eiserne Husti mit einer Schlôp (Oese). An dem linken Karrenbaum ist noch das Hauwiel (Radhacke, engl. wheel, Rad), eine schmale eiserne Hacke an einem dicken, starken Stiele. Zum Schluss führe ich noch an den Karrenbäumen die zwei eisernen Hoake (Bügel), welche die vom Sâl (Sattel) herabhängende Help (lederner Traggurt mhd. halp) an ihrer richtigen Stelle halten, und die beiden Âchterhamskrämp (Hintergeschirr-

krampen) an. Bei der korten oder Schlâg-Kâr sind statt der Karrenbäume Ställbôm (Ställ-Gestell), der Karrenkasten heisst Karbâck. — Jedes vierrädrige Gefähr ist ein Wagel.

1) Huste nennt man auch die zuckerhutförmigen Heuhaufen auf der Wiese.

Cöln. J. Spee.

11. Theile des Pfluges, Plog. (Leuth bei Geldern.)

Gehen wir vom Fâtte (holl. vat, Griff) aus, welches der Pflüger (der Bowmôn, pflügen wird nur „bowe" genannt) in der einen Hand hält, während die andere mit dem Bowkleppel (knüppel) oder Plogsteck (stock), der an dem unteren Ende eine Vork (furca) hat, bewaffnet ist, so folgt zunächst der Plogstart (sterz), welcher in die Greng oder Grengel (ahd. grintil, mhd. grintel, Pflugbaum) eingefügt ist. An den Pflugbaum schliessen sich Hâck (Ferse) und Soᵃl (Sohle) an, welche in die Nas auslaufen. Auf der Sohle liegt der eiserne Wessel (Spalter). In dem Pflugsterz vor dem Pflugbaume ist das Spilleloᵃk (Zapfenloch) oder Spillegât (holl. gat, Loch), in welches mit seiner hölzernen Spille der Rester (ahd. riostra, mhd. riester, Pflugschar) gesteckt wird. Gerade unter dem Spillenloch befindet sich an jeder Seite des Pflugsterzes die Brök (Brücke), auf welcher die Pflugschar ruht; die Spitze derselben sitzt in einem Auge des Brell (Brille). In dem Pflugbaume ist das Kolter oder Kôter (lat. culter, Pflugeisen); gehalten wird es von der Kôterkette. Von dem Pflugbaume führt die Grengelskette nach dem Plog- oder Ploschwagel und die Spannkette zur Kruᵉn (Krone). Die letztere wird mit einem eisernen Penn (Pinne, Nagel) in den Grengelslöᵃker befestigt. Der Plogwagel besteht aus der Âs (Achse) mit zwei Rädern, welche sich um eine durch Räder und Achse führende eiserne Stange drehen, die an der einen Seite einen Kopp oder Knopp, an der andern einen Splîtnagel (splîte — spleissen) hat, den beiden Kruᵉnstecken, zwischen denen auf der verschiebbaren hölzernen Pölv (pulvinar) der Pflugbaum ruht, und dem Querholze, Kruᵉn genannt. An beiden Enden der Krone und am Pflugsterz finden sich Ringe oder Löcher für die Plog- oder Ploschlîn. Von der Achse nach dem Zugthiere führt das Lei'brett (Leitebrett). Vorn in demselben ist ein Loch und über diesem ein ebenfalls durchlöcherter Bügel. Zwischen diese beiden Löcher legt man einen Ring, welcher mit der Schâkel an das Querholz des Ploghâm[1] befestigt ist, und steckt dann den eisernen Ploghamel (Hammer) durch. — Brach- oder Stoppelland wird zuerst mit dem Druᵉtrester, dann mit dem Druᵉtsteck (druᵉte — drehen), einem gekrümmten, starken Baumaste, der die Stelle der Pflugschar vertritt, gepflügt; vor der Saat wird das Feld mit dem Soᵃtrester ter Soᵃte gebowt. Man pflügt und eggt den Acker auch över Oᵃrt (ort Spitze) d. h. schräge. Zum Fortschleifen des Pfluges bedient man sich eines gabelförmigen Holzes, die Schlêp (von schleifen) genannt.

1) Der Ploghâm (ham — Joch: Ring, Querholz, zwei Ketten, welche letztere zu dem eigentlichen Hâm um den Hals des Zugthieres führen) wird auch an der Egge gebraucht. Man verbindet dann Ploghâm und Egge durch eine eiserne Kette, die Eschwêt d. h. Eggenweide genannt. Eine Plogwêt kennt man nicht.

Cöln. J. Spee.

12. schabben = „Jacken“, Soldaten.

Im Slennerhinke, Utrecht 1687, heifst es p. 6: (Wäre ich hier angesessen) „sau haen mick nu dei fremde Schabben wat ebruyt“ (gequält),

p. 30 ick sedde nein, den bovvenste van alle Schabben, den „Krygermeister meine ick“,

und in Teweschen Kindel-behr (Westvaelschen Speel-Thuyn, Utrecht 1687) liest man p. 87: „Dar quammen nardagen sefs Voetschabben an, un seen se wern van Muske Tillen Volk“.

Schmeller, Bd. III, 306 führt an „der, die Schauben, eine Art Ueberkleid der Mannspersonen, besonders ein Talar. Aus ital. giubba, frz. die jupe, span. aljuba (= maurisches Oberkleid), unser „Juppe, Joppe“. Vgl. Frommann Ma. II, 422, 47, Weigand I, 742, Diez, rom. Wb. S. 175 u. a. Bei Seibertz, Quellen d. westf. Gesch. p. 28 steht schabb̄ in der Bedeutung „aufs Rauben bedacht“. Die „bôven und strâtenschinders“, welche den Grafen Engelbert fingen, werden „schabbe und sclymme (hinterlistige) bôven“ genannt.

Kommt das Wort sonst noch in der Bedeutung „Soldaten“ vor?

Kiel. H. Jellinghaus.

13. Sik rålen.

Das vorstehende verbum erscheint nur in der folgenden weit verbreiteten anekdote und wird nur für dieſe gebildet ſein.

‘Min mann es wǫt wåren’, ſaggh ’et wif, ‘et rålt ſik ſo, ik wäit nitt, of génerål àder cáperål’. Man vergleiche dazu Fr. Bremer, Dalarna S. 72: ‘Ja’, sa’ käringen, ‘någonting på „ral“ var det, och var det inte amiral, så var det korporal’. F. Woeste.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Herr Dr. C. Pauli erneuert die Frage, nach dem in II, S. 80 erwähnten alten niederdeutschen Rechenbuche, da weder publice noch privatim eine Mitteilung darüber erfolgt ist, ob dafselbe anderswo vorhanden und bekannt sei.

2. Einige der auf Seite 54 ff. mitgeteilten Ostfriesischen Kinder- und Volksreime sind bereits, wie ich leider erst, nachdem die Nummer 6 gedruckt war, gefunden habe, mehr oder weniger ähnlich, abgedruckt in: Redelköst un Schnipp-Schnapp-Schnaren vör Jan un alle Mann ut de ostfreeske Pott utscheppt. Ein ostfr.-plattdeutsches Volksbuch, zum Besten des ostfries. Pestalozzi-Vereins herausgegeben von W. J. Willms. Aurich 1866, A. H. F. Dunkmann. Und zwar nach den Versanfängen an folgenden Stellen. De müller mit ſîn mâtfat S. 49 No. 44[2]; eën kôpmann ſünder geld S. 51 Nr. 46[1]; hir kamen wi hêr mit unſen stêrn S. 1 ff.; heissa ſünt Martini lücht S. 11; Sünterklâs spôlt u. s. w. S. 12; De kinder de der nütjes sünt S. 1; ik wil ju wat fertellen S. 37, No. 32[2]; Eën pîp tabak dâr für bi is S. 52 No. 46[3]. Das von mir statt mâtfat vermutete matfat findet sich bestätigt auf S. 49 durch die Schreibung mattfatt. W. H. M.

3. Für den Verein dankend empfangen:
Von Herrn Professor Dr. A. Birlinger, dessen:
Allemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Jahrgang VI, Heft 2 und 3. Bonn 1878.

4. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

5. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, December 1878. № 8.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

Dr. Loersch, ord. Professor der Rechte, Bonn, Lennestrafse 19.
C. Janffen, Geometer, Cöln, Telegraphenstrafse 11.
W. Vierkötter, Kaufmann, Cöln, Mauritiussteinweg 54.
H. Behr, Mühlenbesitzer, Lüneburg.
Maske, Stadtbaumeister, Lüneburg.
Dr. med. Sprengell, Arzt, Lüneburg.
von Lenthe, Obergerichtsrat, Lüneburg.
Heinr. Harms, Kaufmann, Lübeck.
Mellner, Organist, Lüneburg.
Bindel, Realschullehrer, Schalke — Westfalen.

Herr Dr. med. Sprengell hat sich freundlich bereit erklärt, für Lüneburg und Umgegend das Amt eines Bezirksvorstehers zu verwalten.

2. Jahresbeiträge für 1878.

Da im Jahre 1877 das Jahrbuch II zur Versendung gekommen war, so schien aller Grund zu der Hoffnung vorhanden zu sein, dafs fortab jedes neue Heft der betreffenden Pfingstversammlung vollendet vorgelegt werden könne, und es wurde darauf hin die Art und Weise des Einkassirens der Jahresbeiträge im Laufe des Sommers gegründet. Leider hat aber in diesem Jahre der Pfingstversammlung nicht das dritte Heft vorgelegt, sondern nur die Druckfertigkeit der aufzunehmenden Aufsätze angezeigt werden können, und die Ausgabe des Heftes wird erst in den ersten Monaten des Jahres 1879 möglich sein. Da nun von vielen Mitgliedern der Beitrag für 1878 bereits eingezahlt ist, so ersucht der Kassier, um die Kassenverhältnisse nicht in Unordnung geraten zu lafsen, der aufgestellten Ordnung entgegen, die geehrten Mitglieder hiermit, den Beitrag für das Jahr 1878 für diesmal gefälligst schon **vor dem Empfang** des für 1878 fälligen Jahrbuchs III einzahlen (Adresse: W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27), und die Herren Bezirksvorsteher, mit der Einkassirung in ihrem Bezirke beginnen zu wollen. Um Irrtümer zu vermeiden, lafsen wir unter den Anzeigen und Notizen (Rubrik III) ein möglichst kurzes Verzeichnis derjenigen Mitglieder folgen, welche den Beitrag für 1878 schon eingesandt haben.

3. Verein für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg.

Wir freuen uns mitteilen zu können, dafs der Verein für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg auf den Antrag seiner germanistischen Section

zunächst für dieses Jahr derselben einen Beitrag bewilligt hat, welcher es ihr ermöglicht, dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung zur Förderung seiner literarischen Unternehmungen die Summe von 200 ℳ zu überantworten.

Unter Hinweis darauf, dass dies die zweite Unterstützung ist, welche der Verein dem in der Handelsstadt Hamburg herrschenden Interesse für unsere wifsenschaftlichen Bestrebungen und den Bemühungen unserer dortigen Mitglieder, dasselbe für uns fruchtbar zu machen, verdankt (s. I, 25), wiederholt der Vorstand seine schon häufiger ausgesprochene Bitte, dafs die Mitglieder ihren etwaigen Einflufs auf Behörden, Korporationen, Vereine und Stiftungen, welche in der Lage sind, sich werktätig für wifsenschaftliche Bestrebungen zu interessiren, zu Gunsten unsers Vereins geltend machen wollen.

4. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

1. Über die Natur der Vokale im Siebenbürgisch-Sächsischen Dialekt.
   Eine physiologisch-sprachwifsenschaftliche Untersuchung von J. Wolff. Im Programm des evangelischen Unter-Gymnasiums in Mühlbach (Siebenbürgen) für das Schuljahr 1874/5. Hermannstadt. S. Filtsch's Buchdruckerei. W. Krafft. 1875.

Der Verfafser hat sich als Aufgabe gesetzt, eine Feststellung der im heutigen Siebenbürgisch-Sächsischen gebrauchten Vokale zu liefern, auf deren Boden eine physiologisch-historische Erklärung der vielgestaltigen Entwickelung der Sprachlaute seines Heimatlandes gegeben werden könne. Nach einer Einleitung, in welcher die Gesichtspunkte dargelegt werden, von denen aus der Verfafser an seine Arbeit gegangen ist, spricht er unter I. über den physikalisch-akustischen Charakter der Vokale im Allgemeinen und unter II. über den physiologisch-akustischen Charakter der Siebenbürgisch-Sächsischen, der einfachen, der ächten und der unächten Diphthonge. Die Arbeit, geschrieben mit voller Berücksichtigung der neueren laut-physiologischen Forschungen, schliefst sich der günstig aufgenommenen Abhandlung über den Konsonantismus des Siebenbürgisch-Sächsischen vom Jahre 1872 würdig an.

2. Altsächsische Laut- und Flexionslehre, von Dr. J. H. Gallée. Ier Theil. Die kleineren westfälischen Denkmäler. 1878. Haarlem, de Erven F. Bohn. Leipzig, O. Harrassowitz.

Die vorliegende Laut- und Flexionslehre nach den kleineren westfälischen Denkmälern bildet den ersten Teil einer umfafsenden Grammatik des Altsächsischen, in welcher gelegentlich der neusächsische Dialekt der Grafschaft Zutphen herbeigezogen wird. Ein zweiter Teil wird diejenige der Sprache der Werdener Denkmäler behandeln und ein letzter die Laut- und Flexionslehre der Sprache des Heliand nach den beiden verschiedenen Handschriften in Vergleichung mit den Dialekten enthalten.

3. Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. Alexander Reifferscheid a. o. Prof. d. deutsch. Philologie in Greifswald. Heilbronn. Verlag von Gebrüder Henninger. 1879.

Für die Sammlung von Volksliedern aus Westfalen, welche die Brüder von Haxthausen angelegt und deren Schwestern später fortgesetzt hatten, hatte sich bei Lebzeiten der Sammler, trotzdem die Brüder Grimm lebhaft

zur Veröffentlichung rieten und antrieben, keine Gelegenheit zur Herausgabe gefunden. Nach dem Tode der Brüder von Haxthausen kamen Lieder und Notizen in die Hände der Schwester, der Frau von Arnswaldt in Hannover, wo Herr Prof. Al. Reifferscheid dieselben kennen lernte und sich zu ihrer Herausgabe in der oben erwähnten Form entschlofs. Auf das Vorwort, welches der Geschichte dieser Sammlungen und ihrer endlichen Veröffentlichung gewidmet ist, folgt zunächst ein Verzeichnis der bei der Herausgabe benutzten Volksliedersammlungen, welches als vollständige Bibliographie dieses Litteraturzweiges Liebhabern desselben sehr willkommen sein wird. Dann kommen zwei und funfzig — 38 hochdeutsche und 14 niederdeutsche — Volkslieder mit ihren Melodien. Sieben von den Volksliedern werden jetzt zuerst bekannt gemacht. Ein Anhang bringt darauf ohne Melodiebegleitung noch zehn niederdeutsche und zehn hochdeutsche Volkslieder. Auf 63 Seiten grösten Oktavformats folgen endlich zur Erläuterung und genaueren Erkenntnis der ersten 52 Lieder Anmerkungen und Hinweise auf Verwandtes in verwandten Mundarten und fremden Sprachen, welche einen wahren Schatz für die Erforschung der Volkslieder bilden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die Volksausgabe von Reuter's Werken und die nächsten daraus der Wissenschaft erwachsenden Aufgaben.

Das frische Leben der niederdeutschen Volkssprache hat Reuter nach allgemeinem Zugeständniss mit liebevoller Hingebung erfasst und mit genialer Sicherheit und Leichtigkeit wiedergegeben. Da nun in der jetzt vollendeten Volksausgabe ein leicht zugänglicher und gesicherter Text vorliegt, und dieselbe zugleich in den fortlaufenden Glossen zahlreiche verständnissvolle Freunde den Werken des Meisters zuzuführen geeignet ist, so darf man hoffen, dass auch von diesem literarischen verdienstvollen Unternehmen dem Studium und der Kenntniss des Niederdeutschen ein neuer folgenreicher Antrieb entspringt. Dieser Einfluss wird sich positiv und negativ zeigen. Man wird den Reichthum Reuter's für Grammatik und Wörterbuch, für Volksanschauung und Sitte, für Vergangenheit und Gegenwart erschöpfend ausbeuten; wird, was er mit vollen Händen ausstreuet, dankbar bergen, was er andeutet, ergänzen, wo seine Gaben spärlicher ausgefallen, reichere Ernten zu bringen suchen. In diesen Beziehungen zumeist wird Reuter positiv wirken und bietet eine für lange Zeiten unerschöpfliche Fundgrube der vielseitigsten Forschungen. — Aber auch in negativer Beziehung kann die Aufgabe wirken, und ich möchte diese Wirkung, wenn auch minder naheliegend, minder erfreulich, eben darum um so nothwendiger, um so verdienstlicher heissen. Reuter gilt unsern Zeitgenossen mit Recht als der tiefste und umfassendste Kenner des Niederdeutschen. Es ist daher Pflicht der Gegenwart, wo er die Volkssprache irrthümlich aufgefasst, diesen Irrthum offen und klar darzulegen, denn wir sind noch in keinem Gebiete des Lebens vom blinden Autoritätswahn frei. Eine bewusste Verehrung des Meisters nimmt hie und da eine kleine Schwäche willig hin, und bewundert mit innigerem Dankgefühl, was echt und bleibend ist. Dieselbe Kritik, die an Reuter's Sprache und Sprachverständniss vereinzelt zu üben ist, ist natürlich auch dem von der Verlagshandlung neuerdings hinzugefügten Glossen gegenüber geboten. — Wie ich mir eine solche

positive und negative Benutzung Reuter's für sprachliche Forschungen mannigfacher Art denke, erläutere ich an wenigen Beispielen. Also

I. in positiver Beziehung.

a. Reuter hat zumal in der Reise nach Belgien die Tonmalerei auf das glücklichste ausgeübt. Zum vollen Verständniss dieser Meisterschaft gehört eine umfassende Darlegung der euphonischen Elemente der niederdeutschen Volkssprache.

b. Zu dem Gedicht 'de Kalwerbrad' gibt Reuter (V. A. II. 66) bei dem Worte t'irst olt Schauhding die Anmerkung: „Bei Sachen und auch Personen, die Anlass zum Aerger, Verdruss und Zorn geben, hängt man häufig das Wort 'Ding' an.“ Damit ist auf das für jegliches tiefere Sprachverständniss so wichtige psychologische Moment hingewiesen. Im Zusammenhange damit steht eine Erörterung über den volksthümlichen Gebrauch der allgemeinen Ausdrücke: Ding, Wesen, Werk, Sache, Geschichte.

II. in negativer Hinsicht.

a. Zu dem Gedicht 'As du mi, so ik di' erklärt oder erläutert R. die Wendung 'nu rath Scheif-As' mit folgenden Worten: Obgleich diese Redensart sehr gewöhnlich ist und stets zur Bezeichnung der Rathlosigkeit gebraucht wird, so ist es mir doch nicht möglich, eine Worterklärung davon zu geben, vielleicht ist Scheif-As (Scheifas) ein Eigenname. Das Glossar (V. A. I, 263) bietet folgende Deutung: „nun rathe, (wo) Pique-As (ist)“; ursprünglich im Solospiel angewandt, wird die Redensart allgemein zur Bezeichnung der Rathlosigkeit gebraucht.

Dazu einige kritische Einwürfe. Ich bezweifle, dass die Redensart „sehr gewöhnlich“, noch mehr, dass sie „allgemein“ bekannt ist.

Mit nicht wenigen Freunden unserer Volkssprache habe ich mich bisher umsonst um eine genaue Fundstätte für Scheif-As bemüht, und bitte zunächst um deutliche lokale Fixirung. Ich kenne aus dem Leben nur: nu rath, Schêf-Hals; so ist der Spruch (nach Wander) auch in Königsberg bekannt, so habe ich ihn bereits vor mehr als 20 Jahren (Frommann Mundarten III. 1856 S. 1) aus Meckl.-Strelitz nachgewiesen und habe ihn neuerdings auch in und um Schwerin vorgefunden. Vermuthungen über Schêf-Hals wie Schêf-As halte ich geflissentlich zurück. Die Vergleichung mit dem Gebrauche der Vornamen in Sprichwörtern, mit der Bezeichnnng der Körperhaltung als Ausdrucks der Gemüthsstimmung wie överböstig, dûknackig, schûlsch liegt allerdings nahe genug, und die zur Seite gebeugte Haltung eines Nachsinnenden könnte auch einen Kunsteigennamen Schêf-Hals leicht erzeugt haben.

b. Zu dem Gedicht 'de schöne Spandillg' (V. A. II, 85) erläutert R. die Worte „wat? mit Spandillg° so rüm spillunken“ selbst dahin: „muthwillig spillern, welches letztere 'verstreuen, verkrümeln' bedeutet“. Man bezweifelt wohl mit Recht, ob spillen, ob spillunken dasselbe Wort, desselben Stammes sind. spillunken und spalunken (auch spelunken), beide auch bei Mi verzeichnet, sind vom lärmenden Spiel, vom Umhertreiben ganz gewöhnlich. Schiller-Lübben verzeichnen im ähnlichen Sinne ein mnd. spalk, spalkeren. Endung und Bedeutung erfordern eine zusammenhängende gedrängte Erörterung über den Gebrauch der Fremdwörter in der Volkssprache.

Schwerin. F. Latendorf.

---

2. Wie hat der Dichter Brockes seinen Namen ausgesprochen?

In meiner Schrift über B. H. Brockes (Innsbruck 1878) habe ich auf Seite 5 die Behauptung Eschenburgs (Fr. v. Hagedorn, Poetische Werke,

1800. Bd. IV. S. 86. Anm.) wiederholt, der Name des Dichters sei wohl Brockes geschrieben, aber Brooks gesprochen worden. Wenn sich diese Incongruenz zwischen Schreibung und Aussprache nicht auch an andern Beispielen in Hamburg belegen liefse, was wieder nur ein Einheimischer bezeugen kann, läge es wohl nahe anzunehmen, dafs Eschenburg den Namen des Dichters mit dem seiner lübeckischen Verwandten, die sich Brokes schrieben, verwechselt habe. Berlin. Alois Brandl.

b. Für diejenigen Landsleute des alten Brockes, welche nicht gedankenlos meinen, der Buchstabengruppe ockes in Br—ockes denselben Wert beilegen zu müfsen wie in Bl—ockes und nicht in befangenem Haften an misverstandenen Zeichen die Aussprache misbilden mögen, ist wohl kein Zweifel möglich, dafs Eschenburg mit seiner Behauptung das Richtige getroffen habe. Der Name des Dichters mufs den Gesetzen moderner phonetischer Orthographie zuwider Brôkes, bez. Brôks ausgesprochen werden, weil alles darauf hinweist, dafs er so bei Lebzeiten des Dichters ausgesprochen worden ist. Dafs das c vor dem k nichts mit der Quantität (? Qualität) des vorhergehenden Vokals zu tun hat[1]), lehrt noch der Sprachgebrauch unserer Tage. Hamburg ist umgeben von mehreren Ortschaften, deren Namen mit hêk, f. Bach, alts. biki zusammengesetzt sind; man spricht regelrecht Barmbêk, Eilbêk, Schûrbêk, Wansbêk, sogar Steinbêk, schreibt aber allgemein beck, ausnahmslos kann man nicht mehr sagen, denn in jüngster Zeit tritt auch die Schreibweise bek auf. Das Dorf êkholt Eichholz wird geschrieben Eckholt, hôkholt entsprechend Bockholt; Lockstedt wird gesprochen lôkstêt. Aehnlich ist es bei Familiennamen. Die Familie Böckmann wird nie anders genannt als hôkman ähnlich Böckenkröger, Böckelmann, Löckermann mit langem ö. bêkman = Bachmann nennen sich die meisten Träger des Namens Beckmann. Breckwoldt wird ausgesprochen hrêkwôlt. Der Eigenname Bröcker findet eine vernünftige Ableitung nur von brôk Bruchland und wird in der Tat noch jetzt brôker gesprochen. Ein ähnliches gilt für den Namen Brock, Brockmann, Brockmüller, wenngleich einige Träger dieser Namen die vernünftige Aussprache verlafsen haben und dem unverstandenen ck zu Liebe zum unverständlichen brök übergegangen sind.

Diese Beispiele liefsen sich beliebig häufen, würden aher in summa noch nicht die Beweiskraft haben wie folgendes.

In der Nähe Ritzebüttel's liegt ein Gehölz, welches nach officieller Angabe der Dichter Brockes als Amtmann durchforsten und mit Wegen versehen liefs und seither nach officieller Sehreihung den Namen Brockeswalde führt: gesprochen wird dies an Ort und Stelle hrôkswalde.

Der alte Brockes ist nicht der einzige berühmte Deutsche, dessen Name von der Nachwelt unverständlich entstellt worden ist. Des ersten deutschen Schauspielers Eckhoff Namen macht man durch die Aussprache èkhof sehr mit Unrecht zu einem Hof an der Ecke, da er doch in Wirklichkeit besagt und ausgesprochen werden mufs êkhof, hochdeutsch Eichhof.

Hamburg. W. H. Mielck.

[1]) Aehnliche in Bezug auf die Schätzung des vorhergehenden Vokals nichts hedeutende Konsonantverbindungen sind dt und ff.

c. Ich hahe öfter darauf aufmerksam gemacht, dafs ck im Niedersächsischen den vorhergehenden Vokal dehnen soll. Z. B. in E. Steinmeyer, Ztschr. für deutsches Altertum VII, 471, wo die Namen von der Beck und von der Decken angeführt sind, die noch heute bêk und dêken lauten.

Ferner mehrfach im Archiv des Stader Vereins für Gesch. u. Altert., unter andern VI, 169: Stalecke = Stalleiche, bekannter Versammlungsort in Osterstade; Brock, Bockhorst, Bockholt = brôk, bôkhorst, bôkholt; so fast unzählig. Ferner Schleswig-Holst.-Lauenb. Jahrb. 1875. S. 363: de nathur glick einem Schwaen. Weiter in meinem 'Zwei niederdeutsche Gebete u. s. w. (Begrüfsung der 30. Vers. deutsch. Phil. zu Rostock 1875)' S. 4: dyt bock hort Margreten etc. Dann im niederdeutschen Jahrbuch I, 65 in der Anm. zu Zeile 20 und endlich im erscheinenden Jahrbuch III. S. 78 Anm. 2 in meinem Aufsatze über caput draconis, wo für sûke = Seuche bald sucke, bald sueke gedruckt ist[1]).

Schon Lappenberg zum Laurenberg läfst ja richtig den 'Bocksbeutel' aus bockesbudel = bôkesbudel entstehen, wie auch die verkehrte Erklärung als scrotum capri im Gegensatz zu Richey S. 21 nur durch eine verkehrte Auffafsung des Zeichens ck hervorgerufen ist.

Auch findet sich ck nach î. So in dick neben dyk = Deich, Teich, z. B.: früher Daudick bei Buxtehude, Sanenfick (auch Sanenfiek) bei Horneburg. Ferner Brunswick, Bardewick.

Es kommt aber auch je nach dem Schreiber das Zeichen ck nach Kürzen vor, namentlich im Diminutiv von Weibernamen; Swanicke, Tibbecke u. s. w. zuweilen promiscue neben Becke (Elisabeth) = Bêke. Solcher Namen sind eine grofse Zahl angeführt im Stader Archiv III, 283 ff. Einzelne Schreiber brauchen nach Längen stets k, dem mhd. wahrscheinlich folgend, so Stader Archiv I, 128, 132, 146: knokenhowere, hokere, weken (weichen), wo für gewöhnlich ein ck gebraucht wurde. In neueren Publicationen ist von den Herausgebern leider oft die Lesart gewandelt.

Mecklenburg hat sich sein ck auch wol erst nach der Dehnung des e in der jetzigen Aussprache zugelegt.

Rostock. K. E. H. Krause.

1) Eine ganze Fülle bringt niederd. Jahrb. III. 92 ff.: wiff, sücke, brock, ock, lycker, dodt, dick, stiff, macken.

3. Verbindung von Gegensätzen (s. III, 26, 77 ff.).

In № 7 wird die von Reuter gebrauchte Wendung „Pomuchel säd nich natt und droeg" für „gewagt" erklärt und im Anschluss daran bemerkt, dass auch ich mich so „vergreife" in der Wendung „he dacht nich natt un dröch". — Ich glaube den Herrn Einsender nicht unrichtig zu verstehen, wenn dies Urtheil vorzugsweise bezogen werden soll auf die materielle Seite dieser Wendungen und nicht, wenigstens nicht in gleichem Mafse, auf die formelle Seite: die Verbindung der Gegensätze durch „un" statt durch „noch". Vielleicht ist der leise ausgesprochene Tadel etwas zu mildern, wenn ich zunächst für mich erkläre, dass ich mir nicht bewusst bin, die Wendung „nich natt un dröch denken" selbst gemacht zu haben. Sie klingt mir im Ohr, als wenn ich mit ihr aufgewachsen wäre; wenigstens hat die Wendung „nich natt un dröch seggen", welche bei Reuter nachgewiesen ist, im Volksmunde volle Währung. Möglicher Weise ist ihre Verbreitung begrenzt und sie daher dem Herrn Einsender und dessen Freunden fremdartig klingend.

Ich erinnere mich nicht, dass Dr. Nerger, der Herausgeber der Trẹmsen, mir gegenüber diese Wendung beanstandet hat, was gewiss geschehen wäre, wenn er selbst einen Anstoss empfunden hätte. Ich schliesse daraus, dass auch ihm die Wendung nicht fremd ist. Uebrigens scheint mir, hat er die Erklärung, welche die Volksthümlichkeit dieser Wendungen rechtfertigt,

gefunden und in dem Wörterbuche zu den Tręmsen mitgetheilt. Mit Latendorf nimmt Nerger an, dass die Volkssprache die Verbindung von nass und trocken ursprünglich auf Speise und Trank bezieht, wie in der Wendung „nich natt noch dröch beeden", weder Speise noch Trank, d. h. gar nichts bieten. Um den Begriff „gar nichts" auszudrücken, bedient sich der Volksmund einer Umschreibung durch das gleichbedeutende „nich natt noch dröch" oder „nich witt un swart" — wie für den Begriff „Dummkopf" auch die Umschreibung „'n minsch von mul un poten, gun dag, ap," gebraucht wird. Die naive Sprachbildung liebt es eben, abstrakte Begriffe durch konkrete plastisch zu umschreiben. Man dürfte dies wohl nicht ein „Vergreifen" nennen, wenn auch der buchstäbliche Sinn von Verbindungen von nass und trocken mit sagen und denken ebenso viel oder wenig logisch ist, als die Wendungen „nich swart un witt seggen" oder „ick weit wat, ick weit vel, ick weit gar nicks" Logik enthalten.

Was die formelle Seite jener Wendungen anlangt, so wird schwerlich zu bezweifeln sein, dass der Sprachgebrauch die Formen „nich natt noch dröch" und „nich natt un dröch" promiscue anwendet, da sie dasselbe besagen. Ich glaube, Reuter würde die Verbindung „nich — un" nicht aus der Feder gebracht haben, wenn sie ihm nicht im Ohr und im Munde gelegen hätte. — Die Erklärung wird sein, dass die Negative auf jeden der beiden kopulirten Begriffe zu beziehen, also dem Sinne nach das zweite Mal zu ergänzen ist. „Nich natt un dröch" bedeutet „nich natt un nich dröch", — wie in ganz gleicher Weise volkssprachlich gesagt wird „he kann nich lęben un starben" neben dem gleichbedeutenden „he kan nich lęben un nich starben", „he kan nich lęben odder starben", „he kann nich lęben noch starben", „he kan weder lęben noch starben", „he kan weder lęben odder starben". — In den Fällen, wo „natt un dröch" im ursprünglichen Sinne von „Speise und Trank" steht, springt diese Erklärung der Beziehung der Negative auf beide Begriffe klar ins Auge, wenn man die kopulirten Begriffe durch einen einzigen ersetzt, also: Speise und Trank = Nahrung. Bei dieser begrifflichen Zusammenfassung in einen Begriff fällt alles Auffallende fort, z. B. in Sätzen wie: „Speise und Trank schmeckt mir nicht", also auch umgekehrt „mir schmeckt nicht Speise und Trank". Daraus mag sich immerhin erklären, dass gerade bei „natt un dröch" sich die Verbindung „nich — un" statt „nich — odder" oder „nich — noch" im Volksmunde gehalten hat.

Meran in Tirol. K. Eggers.

---

4. Dat kint von Gente (II, 39).

Zur Aufklärung dieses Ausdruckes bei Bartholomäus von der Lake gestatte ich mir die Bemerkung, dass die Kölner den jungen Herzog Johann von Cleve, der in der Soester Fehde im Auftrage seines Vaters, des Herzogs Adolf, den Soestern Beistand leistete, spottweise 'das Kind von Gent' nannten, weil derselbe zu Gent am Hofe des Herzogs Philipp von Burgund, des Bruders seiner Mutter, erzogen war. Vgl Gert von der Schüren, Chronik von Cleve und Mark, herausgeg. von Ludw. Tross (Hamm 1824), S. 268: und men hiet on doe und mennich jaer daerna dat kind van Gendt'.

Detmold. O. Preuss.

---

5. Breiter Stein (s. III, 75).

Einen 'breiten Stein' hat es auch in Stralsund gegeben, und zwar an der Ecke der Mönch- und Ravensbergerstrasse; er kommt in dem Stadt-

buche öfters als Ortsbezeichnung vor; z. B. heisst es in einer Eintragung von 1473: hereditas angularis sita aput dotem sancti Nicolai bi dem breden stene. Dass es mit dem hiesigen Breiten Steine dieselbe Bewandtniss gehabt habe, wie mit dem greifswalder und lübecker, schliesse ich aus dem alten Namen des betreffenden Teiles der Mönchstrasse: dat vegevuer, welchen ich von den beissenden und spitzen Reden, denen die auf dem Steine Stehenden preisgegeben waren, herleiten zu müssen glaube. — Wovon das Lübecker Fegefeuer, eine enge Gasse zwischen der Mülenstrasse und dem Dome, benannt ist, weiss ich nicht. Stralsund. O. Francke.

6. up der hut werpen (s. III, 75).

a. Das geschilderte Jungenvergnügen ist auch mir aus meiner Revaler Schulzeit bekannt. Dem Schleudern auf dem Laken konnte kein 'Fuchs' in den untern Klassen unsers Gymnasiums entgehen. Wir nannten es 'Fuchsprellen'. Ganz dasselbe Fuchsprellen bestand ferner jedenfalls noch vor zehn Jahren bei den Dorpater Studentencorporationen, parallel dem Sprung durchs Fenster und dem Parforceritt auf ungesatteltem Pferde.
Göttingen. K. Höhlbaum.

b. Die Vermuthung Koppmanns, das up der hut werpen habe darin bestanden, dass der Betreffende auf einer Ochsenhaut in die Höhe geschleudert worden sei, und das Emporschleudern auf einem Bettlaken, das er aus seiner Kinderzeit anführt, sei ein Nachklang dieses alten 'Spieles', bestätigt sich aus folgenden beiden Nachrichten, von denen ich die letztere Adalbert Keller verdanke.

In Enenkels Weltchronik (letztes Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts) wird des Werfens auf der Ochsenhaut folgendermassen Erwähnung gethan. Nebukadnezar hat seinem Abgott zu Ehren eine goldene Säule anfertigen lassen, zu deren Einweihung ein glänzendes Fest veranstaltet wird; es wird auf allen Instrumenten Musik gemacht und elegante Toilette war vorgeschrieben. Dann fährt der Dichter, der bei den Spielleuten in die Schule gegangen ist, fort:

swer in swacher wæt
chom und het sich nicht vernæt
an seinem preis den ermel zuo,
des spottet man spat und fruo.
man hiez in auf ein[1]) rinder haut
werfen auf, daz er schrai laut.

Dann folgt im Neresheimer, jetzt Regensburger Codex (14. Jahrh.) Bl. 97c ein grosses Bild: die Goldsäule, davor zwei Musikanten; vier Männer halten eine Rinderhaut, auf der ein fünfter emporgeschnellt wird; Nebukadnezar sitzt dabei auf seinem Thron.

Im Don Quixote, Buch 3, Kap. 3, (Tiecks Uebersetzung. 4. Aufl. 1860. Bd. 1, S. 114) wird erzählt, wie Sancho Pansa, als er seinem Herrn folgen will, der ohne Zahlung davon geritten ist, von den übrigen Gästen des Wirthshauses festgehalten und von seinem Esel heruntergezogen wird; einer holt das Betttuch des Wirthes herbei, und man begiebt sich in den Hof. „Hier legten sie Sancho mitten auf das Tuch (die Augen nach oben gerichtet), warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf, und spielten so mit ihm, wie mit einem Hunde im Carneval“. Dieses „Prellen“, wie Tieck übersetzt, hat Sancho gar nicht vergessen können.
Tübingen. P. Strauch.

[1]) Andere Hdschr. lesen: einer.

7. Messerwerfen als Losen (s. II, 38, 90. III, 22, 76).

a. Dass in dem Ausdruck: dat loth edder dat mestken werpen der Gedanke an ein Messerwerfen nicht ungereimt ist, sondern sich ebenso gut sachlich wie sprachlich rechtfertigt, dürfte vielleicht noch jetzt durch den Volksgebrauch sich erweisen lassen. In meiner Jugend existirte in meiner Heimat (Schildesche bei Bielefeld) ein Spiel folgender Art: Auf einem alten, flachliegenden Grabsteine des ehemaligen katholischen Friedhofes war eine Reihe von Löchern von den Kindern eingemeisselt. Die Mitspielenden schnitten kleine Stäbchen und legten dieselben in das unterste Loch, welches die Hölle hiess. Jetzt wurde von jedem der Reihe nach ein zugeschlagenes Taschenmesser an einem Ende gefasst und über dem Steine in die Höhe geworfen. Kam das Fabrikzeichen auf der Klinge oben zu liegen, so rückte der Werfende mit seinem Stäbchen in das folgende Loch. Bei jedem weitern Vorrücken war eine grössere Zahl glücklicher Würfe hinter einander nötig. Wer zuerst das oberste und grösste Loch, das 'Himmelreich', erreichte, hatte das Spiel gewonnen. Das Spiel war übrigens schon in dieser Zeit, vor etwa 30 Jahren, wenig üblich und offenbar im Absterben.

Auch auf dem Lande, im Kreise Herford, habe ich zur selben Zeit das Spiel kennen gelernt. Hier fehlte eine bestimmte Bezeichnung der Löcher, das ganze Spiel hatte den Namen messken smuiden. Dies messken smuiden war auch in andern Fällen eine gebräuchliche Art des Losens. Wenn es z. B. die gerechte Vertheilung eines Apfels oder dergl. galt, so wurde um die Teile das Messer geworfen. Wer das Messer so warf, dass das Fabrikzeichen der Klinge oben lag, erhielt das bessere Stück. Ob der Gebrauch unter den Kindern noch besteht, ist mir nicht bekannt.

Schleiz. Meier.

b. Mit der erklärung von Sandvoss (III, 76) kann ich mich nicht befriedigt erklären. Krause hat (II, 30) bemerkt, dass die lose mit der hausmarke bezeichnet wurden. Wie wenn mesteken selbst der name eines solchen mit der hausmarke bezeichneten loses wäre? erklären lässt sich das wort als compositum: mes-têken = Hauszeichen [1]). mes = haus ist zwar ursprünglich altfranzösisch (z. b. in Bartschs chrestomathie s. 49, 5), aber, wie ich in Bezzenbergers beiträgen III, 83 gezeigt habe, in der form maz auch ins mhd. übergegangen. Northeim. R. Sprenger.

[1]) Will man überhaupt ein Compositum, so liegt nach Meier's obenstehender Mittheilung doch wohl mest-teken näher. Meinerseits freilich bleibe ich bei mesteken als Diminutiv zu mest. Eine Art des Messerwerfens habe ich II, 91 aus eigener Erinnerung angeführt, eine zweite lehrt uns jetzt Meier kennen; andere Arten des Messerwerfens sind zwar bisher aus der Praxis nicht nachgewiesen, doch hat ihre Annahme (s. Krause II, 90) an sich nichts Unwahrscheinliches. K. K.

8. Zu mik und mi (S. III, 23).35)

Nach Schütze, Holstein. Idiotikon, S. 218, herrschten in der Kieler Probstei die Formen dik und mik. Das jetzige Plattdeutsch der Probsteier soll sich von dem der umwohnenden Holsteiner nicht mehr unterscheiden.

In den Sprachproben, welche Firmenich (S. 304) aus der Umgegend von Paderborn gegeben hat, finden sich ausschliesslich die Formen: meî, deî, di. Dagegen liest man in einer Probe aus Büren, 3—4 Meilen südlich von Paderborn, auf S. 304: mik = mich, mei = mir, dick = dich, dei = dir. Der Verfasser der drei Sammlungen paderbornisch-plattdeutscher Erzählungen und Anekdoten, welche 1877—78 bei A. Schulze in Leipzig

unter dem Titel 'Niu lustert mol' erschienen sind, sagt in den einleitenden Bemerkungen, welche er dem ersten Hefte vorausschickt, auf S. 6, dass im Fürstenthum Paderborn die persönlichen Fürwörter der 1. u. 2. Pers. ik, myner, my, mik, und diu, dyner, dy, dik lauten. Nach einer andern Angabe, die mir schriftlich vorliegt, lauten in Süderländisch-paderbornischer Mundart die Dative stets meí, deí, die Accusative in der Regel meí, deí, mit den Nebenformen mik und dik. Es fände sich hier also derselbe Gebrauch von mi und mik, welcher von Seelmann für das benachbarte mitteldeutsche Sprachgebiet (Korrespondenzbl. III, 35) nachgewiesen wurde. Kiel. H. Jellinghaus.

9. hot un hâr (s. III, 63).

a. In Ost- und Westpreussen bin ich dem hâr nie begegnet; der Zuruf an das Zugvieh, wenn es links gehen soll, ist hier schwodder, schwodde, schwod, schwudde, schudder — nach dem Preuss. Wb. von Hennig, S. 251, sogar schwadde —, in dem polnischen Masuren czoder; doch hört man recht häufig auch zé, kzé (das é scharf und kurz).

Neben dem allgemein gebräuchlichen hot = rechts, haben wir — namentlich in Ostpreussen — heitsch, hêtsch, auch — jedoch seltener — atsch und hodder. Letzteres ist eine Verlängerung des hot und wohl nur zu schwodder des Gleichklanges wegen gebildet. Dat ös nich hodder nich schwodder, das ist nicht rechts, nicht links, also nicht bestimmt, sondern unklar, unentschieden. Hei wêt davon nich hot nich schwodde, er ist in der Sache völlig fremd, ununterrichtet, versteht sie nicht anzugreifen. In den Carm. nupt. VI, 242b (über dieselben s. meine Sprichwörter II, S. IX), heisst es: Eck ging bôl hot bôl schwodr, ich ging bald rechts, bald links, schwankte mithin. Vergl. auch Sprichwörter I, 1640. — Hot ist auch antreibender Zuruf an das Gespann bei der Abfahrt, beim Anziehen des Gefährtes überhaupt; ebenso hê, hêda, hî, jî, jé.

Charakteristisch ist das in der Provinz auftretende schwache Verb heitschen = pflügen, offenbar aus heitsch gebildet, welchen Ruf man beim Pflügen wohl am häufigsten hört: der preussische Pflug (die Zoche) scheint nach der linken Seite zu ziehen; oder thut das jeder Pflug?

Königsberg. H. Frischbier.

b. Um Krefeld hòt, hâ'r, Zuruf an Pferde, Röttsches in Fromm. Mundarten VII, 74. Nach gütiger Mittheilung von H. Zimmer: 'Im südlichen Theile der Rheinprovinz, zwischen Rhein, Mosel und Nahe, hott und hâr = rechts und links als Zurufswort ans Zugvieh. Beim Pflügen und Eggen ist hârbei die Umkehr nach links, hott erum die Umkehr nach rechts. Auch sprichwörtlich sagt man von grosser Verlegenheit: nit hott ore (oder) hâr wisse.' Kiel. H. Jellinghaus.

c. hot für rechts ist weder mir noch den Landleuten hiesiger Gegend bekannt. Wohl aber bezeichnet man mit 'to'e hand' links und 'van'e hand' rechts. Auf Christiansholm sagt man kurz 'tô-i' und 'van-i'. In Eiderstedt sagt man 'hols' und 'vori'. Dahrenwurth. C. Carstens.

d. In der Grafschaft Ranzau sagt man hot und toï, bez. toi (teu). W.H.M.

10. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. dickedunne. Hanserecesse 4, S. 154, §. 12: 2 wyse dickedunne. Koppmann sagt zu dem seltsamen Wort in der Anmerkung: „mir unbekannt.“

Es ist weisses Tuch aus Dixmude. Vergl. S. 155, §. 25: 1 albos de Dixmude. Vielleicht ist Dickemunne zu lesen! Das 'wyse' ist ein „Messingsch", wie es bei Uebernahme plattdeutscher oder flämischer Wörter in das preussische Hochdeutsch öfter vorkam; ein beispiel steht gleich auf denselben seiten: 'slatuch'. K. E. H. Krause.

h. eteve. Niederdeutsche Bündnisse enthalten häufig Bestimmungen, wie die folgende: die Stadt, der die verbündeten Städte Hülfe leisten, sorgt für die Beköstigung der Hülfstruppen; wunnen desse-stede war slote, stede edder vesten, dar mogen se bi doen, wes se to rade werden; sunder nemen se war vromen an vangenen, dingnisse edder in namen, den schal men delen na mantale der weraftigen lude, de den vromen geworven hadden, behalven eteve, dat schal de vorscrevene stad tovoren halff beholden to eren kosten (Lüb. U., B. 5, Nr. 48): eteve fällt also, im Unterschiede von der übrigen Beute (name), zur einen Hälfte an diejenige Stadt, um deren Willen der Krieg geführt wird und die für die Beköstigung der Truppen zu sorgen hat, zur andern Hälfte wird sie nach der Kopfzahl vertheilt. Das Mnd. Wb. erklärt das Wort 1, S. 749 als „(Rind) Vieh"; Wehrmann Lüb. U., Bd. 5, S. 823 glossirt es als „essbares Vieh", und in der That kommt ja in ähnlicher Bildung das Wort etevisch (Mnd. Wb. 1, S. 749) vor. Auffällig blieb mir jedoch, dass allein das essbare Vieh genannt werden sollte, wo doch in Bezug auf Mehl, Heu u. s. w. derselbe Grundsatz angemessen gewesen wäre. Da nun das altsächsische fehu bekanntlich 1) Vieh, in übertragener Bedeutung aber 2) Besitzthum bedeutet, so fragte ich mich, ob nicht auch eteve als Lebensmittel, Essware, gleichbedeutend mit eteware (Lüb. U., B. 1, S. 648), etelware (Mnd. Wb. 1, S. 748), verstanden werden könne.

Das häufiger vorkommende Wort sendeve scheint die Existenz des ve im Med. in der Bedeutung von Gut vollständig zu erweisen. Der Kaufherr, sagt Pauli, Lüb. Zustände 1 (Lüb. 1847), S. 138, sandte mit seinen Waaren solche Personen, „denen er durch einen Contract, welchen man Sendeve nannte, einen Antheil, gewöhnlich die Hälfte am Gewinn, einräumte". sendeve kann aber einen Kontrakt nur in übertragener Bedeutung bezeichnen, und das Mnd. Wb. 4, S. 189 fragt daher, ohne übrigens auf Paulis Erklärung hinzuweisen: „Kommissions- (Speditions-)gut, in Commission (Spedition) gegebene Waare?", fasst also, wie es scheint, ve, dem alts. fehu entsprechend, als Gut, Ware und ist nur über den Charakter des betreffenden Geschäfts in Zweifel.

Nun aber theilt mir Herr Prof. Mantels folgende Stelle aus dem niedersächs. Korner fol. 230a mit. 1431 schicken die Hamburger Kriegsschiffe aus, welche die nach Flandern bestimmten Bierschiffe bei den Ditmarsen vorüberbringen sollen. Da bekommt aber die Mannschaft Lust zu plündern, und einer von den Söldnern sagt: Id were nutte, dat wi ene etcku haleden ute desseme Dithmerschen lande, wente se uns doch schaden gedan hebben (lat.: ut pro victualibus augmentandis vaccas et pecora aliqua de terra tam habundanti auferri non tardarent). Die etcku macht es mir einerseits sehr zweifelhaft, ob das eteve als Essware verstanden werden könne, andererseits begreife ich nicht recht, weshalb die nähere Bestimmung ete-, wenn sie auch bei ve und visch am Platze ist, für ku nöthig scheint, es sei denn, dass ete- nicht gerade essbar, sondern etwa 'zum Essen bestimmt' bedeutet; vgl. drinkewin, schenkewin u. s. w. K. Koppmann.

c. lepezungen. Das Wort ist im Wth. nicht aufgenommen. Ich

kenne es nur aus dem Abdruck bei Oesterley, niederd. Dichtung im Mittelalter 1871, S. 9:

de scorpio is ein vreslich tier vnde lepezunget iemmer mehr
unde treget in deme zagele vergifnisse.

Wäre es möglich, an ein „Lecken, Löffeln' mit der Zunge" zu denken, trotz des Giftstachels im Schwanze: so hätten wir einen Beleg aus dem 13. Jahrh. für die meines Wissens im Wb. kaum angedeutete, aber anziehende Wortbildung der heutigen Volkssprache: knîp-oegen, lick-münnen, nick-köppen u. s. w. Nur für den allerunwerthesten Theil des Körpers, den die Sprache aber grade nicht so sehr verachtet, finde ich u. a. das Kompositum hotersen I, 406. Fr. Latendorf.

d. Lusepnnge (S. III, 45, auch 60, Zeile 8 von unten). 1) Ein spottgedicht auf den misglückten Zug, den der admiral (almirante) von Aragonien, D. Francisco de Mendoza, vom sept. 1598 bis zum juni 1599 in das niederrheinische gebiet und gegen Moriz von Oranien unternam — bekant gemacht von Tross in der Kronijk van het Historisch Genootschap te Utrecht 1857 und von mir in der zeitschrift des Bergischen geschichtvereins II, S. 94 ff. — schliesst mit folgender Strophe:

Adju adju, her admirandt!
adju biß op den sommer!
adju, Labourlot vnd leußpung von Gent,
biß gi in Hollandt kommet!

La Barlotte war hefelshaber über ein regiment Wallonen im heer des Mendoza, der leuspung von Gent — wie Tross angibt — Bucho d'Ayta, probst der Kirche von Gent, welcher dem Mendoza bei diesem zuge beigegeben war. Über das wort leuspung schrieb mir Woeste 24. Mai 1865: „leuszpung, als schelte = lausejunge. die heutigen lûsepüngel und lûsepurk werden nicht figürlich, sondern eigentlich gebraucht. püngel, bergisch pöngel, derivat von pung (sack, bürde) bedeutet bürde, last, dann specialisiert vom kinde, welches getragen wird, und endlich von kleinen jungen oder mädchen gebraucht." W. Crecelius.

2) Das Wort Ponge, Pong = Sack, Beutel ist noch heute in der friesischen Sprache, westfriesischer Mundart, im lebendigen Gebrauch; zumal als Jildponge = Geldsack. Johan Winkler.

e. meslok wird nicht als 'Dill, wilder Kümmel' zu erklären sein. Dies bedeutet auch das griech. μῆον gar nicht, sondern soviel sich feststellen lässt, nnr üherhanpt ein doldentragendes kraut. von doldigem hlütenstand, zngleich aber znr gattung allinm gehörig ist allium ascalonicum, eschlauch. es frägt sich nur, ob wir hier eine weitere volksetymologische entstellung für das schon aus dem lateinischen namen entstellte esclôk, oder nur einen schreibfehler des glossars anzunemen haben. das letztere ist nach dem, was Lübben (III, 71) über die unzuverlässigkeit der glossarien bemerkt, wol das warscheinlicherc. R. Sprenger.

f. Slababsch. 1) Das Mndd. Wb. führt aus Koppmann Hanserecessen II, 237 Feigen und Rosinen mit dieser Bezeichnung an. Ein Vocabularius medico-physicus der Wolfenbütteler Bibliothek (no. 363. fol.) hat nnter ficus: ficus liqnida, ficus mollis, sclabahbesche vighen, weke vigen. Ob aus dem Slavischen? etwa mit slabu, schlaff, zusammenhängend? C. Walther.

2) Waling Dykstra en van der Meulen, Alde snipsnaren S. 54: 'k Verkoop myn potsje — Wat potsje? — Groen. — Wat is er in? — Pap. —

Wat pap? — Slabbabbertsje pap, van drie lepels in 'en opsnap; slobber op, die slabbabbertsjes pap! W. H. M.

g. treverie, Mnd. Wb. 5, S. 612. Dieses Wort ist meines Erachtens zu streichen und nicht in trererie, sondern in tronerie zu bessern. e und o sind bekanntlich zuweilen schwer, n und u gar nicht zu unterscheiden. K. Koppmann.

h. versumelike (s. I, 95; II, 30). Anstatt versumelike möchte ich lesen versmehelike oder versmelike (mhd. versmæhelîche). F. Sandvoss.

i. Vorende. 1) Lappenberg im Glossar zum Hamb. Urk. B. S. 869 giebt 'vorende' = 'Küste'. Es heisst aber (s. die Urk. Nr. 616) 'in vorende' 'auf der Fahrt', so lange das Schiff flott ist, im Gegensatz gegen das Festsitzen nach der Strandung. K. E. H. Krause.

2) Die Parallelstellen in unsern Schiffrechten sprechen für Lappenbergs Erklärung. Hamb. Schiffrecht, Art. 20 (Lappenberg, Hamb. Rechtsalterthümer 1, S. 81): So we schipbroken goet vint oppe dheme vorende (Var. den vorenden), de scal dar af hebben deu twintighesten deil; de id halet oppe dheme reve ofte in der she, de scal hebben den dridden deil. Unde drift id bi der bord vore, dar ein ship rit, unde de dat op tuht, de scal hebben den twintighesten deil. Lüb. Schiffrecht, Art. 14, 15 (Lüb. U. B. 2, S. 85) unterscheidet, ob (erstens) das Schiff vordervet in der openbare se und man das schiffbrüchige Gut up der wilden se vletende findet, oder ob (zweitens) der Schade up eneme reve geschieht, oder ob (drittens) lude vunden ghut drivende an enemc vorstrande oder dat en schip tobreke binnen ener havene oder op en anker seghelde dat et lestede [1]. Das Lübische an eneme vorstrande will ersichtlich ebenso viel besagen, wie das Hamburgische oppe dheme vorende. K. Koppmann.

[1]) Lies: dar et lescede?

k. Vorhôringe (S. II, 40). Vorhôren — erhôren (Münst. Chr. I, 177; F. Dortm. Urk· 1, p. 311) — bedeutet auch überhôren, d. i. nicht hören. So Huspost. Predige von dem Ehstande: 'de eine schal mit dem andern ein wordt auersehen vnd vorhôren'. Darnach könnte 'mit vorhôringe' mit überhören, mit nichthören ausdrücken. F. Woeste.

11. Abece, abecete, abe.

Bekanntlich haben die griechischen Grammatiker zur Bezeichnung der Gesammtheit der Buchstaben ein Wort aus den Namen der ersten beiden gebildet, das wir noch in dem Ausdrucke 'Alphabet' besitzen, während die Römer, sich nicht mit der Zusammensetzung ihrer beiden ersten Buchstaben begnügend, ein Abecedarium schufen. Die neueren Sprachen haben theils beide Bildungen, theils eine der beiden sich angeeignet, das lateinische gerne mit Beschränkung der Bedeutung auf die Buchstabentabelle oder die Fibel, haben daneben aber auch selbständig durch blosses Aneinanderreihen der drei ersten Buchstabenbenennungen a be ce einen neuen Ausdruck gefunden. Dieses Wort abece ist im mittelalterlichen Deutsch, wie die beiden Mhd. Wb. von Benecke-Müller-Zarncke und von Lexer, sowie das Glossarium Latino-Germanicum von Diefenbach (unter abecedarium und alphabetum) belegen, ganz gebräuchlich.

Neben dem Abece kommt aber auch eine längere Form vor, die aus abecedarium entstellt sein wird. In einem auf der Hamburger Stadt-

bibliothek bewahrten handschriftlichen niederdeutsch-lateinischen Wörterbuche des 15. Jahrhunderts lautet sie abecete [1], in einem andern ndd.-lat. v. J. 1425 nach Diefenbach abacete. Diefenbach giebt ausserdem allgemein an, dass er auch sonst in mittelniederdeutschen Vocabularen abecete und abcete gefunden. Hochdeutsch verzeichnet er abcet aus einem handschriftlichen Vocabular von 1414 und abetzete aus Konrad Zeninger's 1482 zu Nürnberg gedruckten Vocabularius theutonicus.

Ausser abecete und abece giebt es aber noch einen dritten deutschen Ausdruck, der wie Alphabet nur aus den ersten beiden Buchstaben gebildet ist: abc. Auch hierfür liefert uns Diefenbach einen Beleg: abecedarium eyn a b boech, aus der zu Köln 1507 durch Martin van Werden gedruckten Gemma gemmarum. Dass in Brabant und Flandern das Wort abe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts üblicher war als abece, kann man daraus ersehen, dass Cornelius Kilianus Dufflaeus in seinem Etymologium Teutonicae linguae das abece nur im Artikel abe erwähnt, von Zusammensetzungen nur solche mit abe aufführt, nämlich abeberdeken (Abecebrettchen, Abecetafel) und abemeester (Elementarlehrer). Ebenso räumt das holländische Woordenbock von Weiland, 1859, allein dem abe einen eigenen Artikel ein und fügt hinzu: anders alphabet, abece. Das neueste und ausführlichste Woordenboek, der Nederlandsche Saal von de Vries und Te Winkel belehrt uns, dass beide, AB und ABC, neben einander gelten, dieses aber mehr im höheren Stile synonym mit alphabet, 'maar van het eerste leeren der kinderen zegt man doorgaans AB, en vandaar ook in samenstellingen, als AB-bank, -boek, -bord, -kind, -plank, -school, alsmede in het oude, in Noord en Zuid bekende, kinderrijmpje: A, B, bof! De meester is een mof'.

An die Niederlande schliesst sich Ostfriesland. Dass der Ausdruck hier gleichfalls zu Hause, beweist die Benennung der Fibel AB-bôk in Frommann's Mundarten 4, 121. Für andere niederdeutsche Dialekte kann ich abe aus litterarischen Quellen nicht nachweisen, wohl aber kenne ich es aus mündlicher Tradition als hamburgisch. Das Vorkommen in Köln und Ostfriesland fällt bei der Nachbarschaft und den alten engen Beziehungen dieser Gegenden zu den Niederlanden, wo offenbar diese Bildung abe ihre Heimat hat, nicht eben auf. Aber wie mag es kommen, dass das abe in so grosser räumlicher Entfernung von den Niederlanden, in Hamburg, sich findet? Sollte es eine Folge der seit der Mitte des 16. bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts stattgefundenen Einwanderung niederländischer Familien nach Hamburg sein? Oder dürfen wir darin ein kleines Zeichen einer einstigen intimeren geistigen Verbindung zwischen den Niederlanden und Niederdeutschland sehen? Es giebt dafür ja auch andere Zeugnisse. Ich erinnere z. B. nur an die Brüder des gemeinsamen Lebens und deren Bestrebungen für den Unterricht der Jugend. Ausserhalb der Niederlande, wo diese Genossenschaft entstanden war, hatte sie (siehe K. Hirsche's vortrefflichen Artikel in Herzog's Real-Encyklopädie f. Theologie u. Kirche. 2. Aufl. I, 755) in Oberdeutschland keine Fraterhäuser, in Mitteldeutschland nur eins, in Norddeutschland dagegen deren in Emmerich, Köln, Wesel, Münster, Herford, Hildesheim, Rostock und Culm.

---

[1]) In dem bei Ed. Meyer, Gesch. d. Hamb. Schul- u. Unterrichtswesens I, S. 225, 226 gedruckten Entwurf eines Vertrages wegen der deutschen Schulen heisst es: Ock scholen de meystere der scryffscolen eren scryffscoleren allene Dudesche scrifte, breve unde boke unde nenerleye Latinsche boke edder grammatiken in den scholen leren oder leren laten, utghenamen dat abecede moghen se en leren. K. K.

Sollten sich noch weitere Zeugnisse für das abe aus Niederdeutschland ergeben, so würde die Verbreitung dieses Ausdruckes durch die Niederlande und Norddeutschland sich doch wohl am einfachsten aus einem solchen innigeren Zusammenhange des spätmittelalterlichen Schulwesens beider Länder erklären. Die merkwürdige Uebereinstimmung in Benennung der Strafinstrumente der Schule, über die ich früher (I, 53) gehandelt habe, darf ebenfalls nicht ausser Acht gelassen werden.

Erst durch die Betrachtung einer geringfügigen Thatsache als eines Marksteines wichtiger culturhistorischer Vorgänge und Verhältnisse bekommen Untersuchungen, wie die über abe, ihren Werth. Was liegt an sich daran, ob das eine Volk das Alpbabet abe nennt, ein anderes abece? Wenig. So haben wahrscheinlich die Sammler unserer ndd. Idiotiken gedacht. Die meisten erwähnen weder des einen noch des anderen, des abece nur Schütze, Holst. Id., und Danneil, Altmärk. WB., des abe keiner. Ich vermuthe, dass dies abe sich wohl noch hie und da finden wird. Dass es nicht hd. ist, scheint mir als sicher hervorzugehen aus seinem Fehlen in den mhd. WBüchern, sowie in den nhd. von Frisch, Adelung, Campe, Grimm, zumal da sie das abece notieren. Desgleichen kennen nur abece die romanischen und die übrigen germanischen Sprachen, so dass man wohl schliessen darf: das Wort abe ist niederländischen Ursprungs, vielleicht erst im 15. Jahrhundert in der Schule aufgekommen und aus den Niederlanden nach Norddeutschland importiert.

Ganz unabhängig von diesem ndl. abe ist der Professor Hermann von der Hardt zu Helmstädt i. J. 1730 mit einem 'AB vermindert und verbessert' hervorgetreten, dem er imselben Jahre noch vier Bücher mit den Titeln 'AB aus Welschland', 'AB in der Stadt', 'AB im Garten', 'AB in der Kirchen' folgen liess, ohne mit der Neuerung durchdringen zu können. In jener ersten Schrift weist er die Zeichen c und y als ungehörige aus unserm deutschen Alphabet. Folgende Worte seines Tractates verdienen angesichts der brennenden orthographischen Frage wohl einen Abdruck: Tantum est erroris et in primo Teutonum alphabeto, in principio et fine. Feruntur interim primi illi in legendo et scribendo orthographici errores patienter a peritis et suo etiam hactenus applaudunt usu conscii et propagant taciti. Nihilominus in tenuissimis illis linguae nostrae elementis errores irrefragabiles monent, nondum omnia nec prima elementa esse emendata. Si in pusillis illis principiis manus, os, oculi non sunt absque errore, quid non in tota oratione, quid non in rebus illisque non minutis, sed magnis etiam!

Hamburg. C. Walther.

---

12. hoge, niederdeutsche Benennung des Buchstaben g?

In der einzigen erhaltenen Handschrift des Ordinarium inftitutionis fcholasticae für die Hamburger lateinische Schule zu St. Johannis (1537) findet sich u. A. eine Anleitung, wie den kleinsten Knaben das Lesen nach der Buchstabir-Methode beigebracht werden soll. Hierbei wird dem Lehrer empfohlen, darauf zu achten, dass die Kinder die Buchstaben richtig kennen und nicht 'pro m Emme, pro l Elle proferant, ne pro g hoge, ne pro Pater pator pronuncient' u. s. w. Nun kommt zwar noch heute vor, z. B. in einigen Gegenden Westfalens, dass die Kinder die Buchstaben m 'eine Emme', das l 'eine Elle' nennen, auch werden Wörter wie pater in nachlässiger Aussprache leicht zu pator, patar und pata, aber wie soll man verstehen, dass g nicht = hoge gesprochen werden soll? Giebt es vielleicht eine nieder-

deutsche Benennung des g, welche zu der gedachten Vorschrift Anlass gegeben haben könnte? Oder steckt ein Schreibfehler in dem hoge und wie kann es richtig heissen?

Hamburg. R. Hoche.

13. wanne, f.?

a. Im Slennerhinke, Utrecht 1687, S. 23:

'ick was dahr m hufe gahn, dar honk fau ein bredt vohr, dahr was op emahlet, want (wenn es nicht) nich am groten Plaffen weffen hae, un de Lue im hufe nich fau fuverlich eweft wehren, ick wol efworen hebben, et hae eine Wanne weffen'.

Was ist Wanne?

Kiel. H. Jellinghaus.

b. Wanne wird hier in Hannover ein vom Böttcher gefertigter, ovaler, flacher Tubben, mit drei hohen Füssen versehen, genannt, der zum Waschen des Leinen- etc. Zeuges gebraucht wird. Fr. Culemann.

14. en Warfchoos Roe?

Ferner heisst es im Slennerhinke S. 37: „ick was gesteren auck dicke un dunne, afn' Warfchoos(k) Roe (Hund). Wie erklärt sich dieser Ausdruck sachlich? H. Jellinghaus.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1878 haben eingeschickt die Herren:

Botho Graf Stolberg-Wernigerode; Lechleitner-Barop; Schults-Schleiz; Sachs-Brandenburg; Gallée-Haarlem; Buchholtz-Berlin; Maassen-Leipzig; Schäuffgen, Kränter-Saargemünd; Königs-Nennkirchen; Wilken-Göttingen; Latendorf-Poesneck; Fabricius-Rövershagen; Schambach-Einbeck; Tümpel-Leipzig; Möller-Hamburg; Sandvoss-Rom; Welpmann-Lippstadt; Winkler-Haarlem; Baier, Ratsbibliothek, Fielitz-Stralsund; Zacharias-Gingst; Gehert-Bremen; Schierenberg-Meinberg; Thompson-London; Jellinghaus, Meyer-Kiel; Prümers-Stettin; Wolf-Mühlbach; Habrich-Boppard; Röhrs-Northeim; Frischbier-Königsberg; Schnmann-Burg; Köster-Marne; Panli, Cordemann, Busch, Reibstein, G. Meyer, Lüdemann, Starcke, Müller, Becker, Knoche, Link-Uelzen; Carstens-Dahrenwurth; Regel-Gotha; Hoefer-Greifswald; Sprenger-Northeim; Schröder-Witzenhausen; Oeltjen-Löwenberg; Lühhen, Grosshrzl. Landesbibl., Grosshrzl. Privathibl., Brake, Hattenbach, Hoyer, Jansen, Meinardus, Mosen, K. Strackerjan, L. Strackerjan-Oldenburg.

Hamburg, 31. December 1878. W. H. Mielck, d. zt. Kassier.

2. Für den Verein dankend erhalten:

1) Von Herrn Prof. Dr. Al. Reifferscheid dessen:
Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierhegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn. Verlag von Gebr. Henninger. 1879.

2) Von Herrn Johan Winkler, dessen:
een middeneenwsch Volkslied door Johan Winkler. (S.-A.)

3) Von Herrn Professor H. Kern in Leyden, dessen:
Uit de friesche wetten. (Separatabdruck ans den taalkundigen Bijdragen.)

3. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

4. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*)

von

P. Feit.

*) Die eingeklammerten römiſchen Ziffern weiſen darauf hin, in welchem Jahrgange bereits derſelbe Gegenſtand behandelt worden ist.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am dritten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

T. H. de Beer.
O. Brandenburg.
Al. Brandl.
H. Carstens.
W. Crecelius.
F. G. H. Culemann.
K. Eggers.
O. Francke.
H. Frischbier.
Kl. Groth.
P. Hasse.
K. Höhlbaum.
R. Hoche.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
Fr. Latendorf.
A. Lechleitner.
A. Lübben.
W. Mantels.
E. Martin.
H. Meier.
Gerh. Meyer.
W. H. Mielck.
B. P. Möller.
W. Mummenhoff.
C. Pauli.
O. Preuss.
F. Prien.
A. Römer.
Fr. Sandvoss.
A. Sartori.
G. A. Schierenberg.
C. Schumann.
H. Smidt. †
J. Spee.
R. Sprenger.
Botho Graf Stolberg.
P. Strauch.
Fr. W. Wahlenberg.
C. Walther.
J. Winkler.
F. Woeste. †

Verein

für

niederdeutsche Sprachforschung

Aufforderung zum Beitritt.

Die niederdeutsche Sprache, die einst voll gesunder Lebenskraft war und allgemein als Umgangs- und Schriftsprache in ganz Norddeutschland diente, ist durch die Macht der Verhältnisse, die sie nicht aufzuhalten und abzuwenden vermochte, durch das Schwergewicht staatlicher Aenderungen gezwungen worden ihren Platz der begünstigten Schwester einzuräumen. Einst unbedingt Herrscherin in ihrem Gebiete, ist sie jetzt von ihrem Trone gestofsen, und wenn auch noch einzelne bedeutende Schöpfungen in der heutigen Litteratur dem Fernstehenden, der es etwa sonst nicht wüste, Zeugnis davon geben, dafs sie noch keineswegs ausgestorben ist, sondern noch im Volke lebt, so ist es doch nicht — und am wenigsten von ihren Freunden — zu verkennen, dafs ihr von Tage zu Tage die Grenzen enger gezogen werden, dafs sie in den Städten Norddeutschlands anfängt zu verschwinden, ja in manchen schon verschwunden ist, oder, was noch schlimmer ist, ihre Reinheit eingebüfst und sich mit dem Hochdeutschen zu einem widerwärtigen Gemenge verbunden hat, und dafs sie selbst auf dem platten Lande immer mehr verkümmert und sich beim Erscheinen des anspruchsvoller auftretenden Hochdeutschen befangen zurückzieht. Dieser Rückgang der niederdeutschen Sprache ist schon vor mehr als hundert Jahren beobachtet und beklagt worden, aber alle Beobachtungen und Klagen, wie sie uns namentlich in den Vorreden zu den Wörtersammlungen entgegen treten — und je näher unseren Tagen, um so schärfer und lebhafter — haben die entschwindende weder aufzuhalten, noch zurückzurufen vermocht. Und doch ist sie eine Sprache, die, um nur Einzelnes hervorzuheben, in dem Reichtume ihres Wortvorrates, in der Fülle an treffenden, kräftigen und gemütvollen Ausdrücken, und in der Leichtigkeit und Gefälligkeit ihrer syntaktischen Verbindung

Vorzüge besitzt, die nicht von dem Sachverständigen bestritten, nur von dem Unkundigen verkannt werden können. Das sicherste Mittel aber, die auf Unkenntnis beruhende Missachtung von den niederdeutschen Mundarten abzuwenden, besteht, wie Schambach in der Vorrede zum Wörterbuche des Göttingisch-Grubenhagenschen Dialektes zutreffend bemerkt hat, darin, 'dafs die Gebildeten sich dieselben einmal genauer ansehen, um sich so ihres Wertes, ja ihrer Wichtigkeit und ihrer vielfachen Vorzüge klar bewust zu werden'.

Von diesen und ähnlichen Gedanken ausgehend, sind am 24. September 1874 zu Hamburg einige Freunde der niederdeutschen Sprache zu einem Vereine zusammengetreten, der sich die Erforschung derselben in Litteratur und Dialekte zum Ziel gesetzt hat. Der Zweck dieses Vereins ist insofern kein praktischer, sondern ein theoretischer, als er alle Versuche, ob die niederdeutsche Sprache zu ihrem alten, vollen Leben zu erwecken sei, von vornherein mit Bewustsein von seinen Aufgaben fern gehalten und diese ausschliefslich darauf beschränkt hat, sie für die Wifsenschaft in ihrem vollen Reichtum festzuhalten und sie in ihrem ganzen Wesen, in ihrer Eigenart nnd in ihrer Schönheit zu erkennen und alles das in den Kreis der Besprechung und Mitteilung zu ziehen, was dazu dienen kann, ihr die von so manchen Unwifsenden abgesprochene Ehre und Bedeutung wieder zu verschaffen und herzustellen.

Es richtet also der Verein in der einen Richtung sein Augenmerk darauf, den Wortvorrat der niederdeutschen Sprache, soweit er bisher noch unbeobachtet geblieben ist, nicht nur aus den Denkmälern der Vergangenheit, sondern auch aus dem lebendigen Munde des Volkes zu sammeln, und die bereits gewonnenen Schätze zu sichten und zu ordnen, ihren Wert zu bestimmen, ihre Lücken zu erkennen und auszufüllen. Neben diesem lexikologischen Teile seiner Aufgabe sucht er auch dem grammatischen Teile derselben gerecht zu werden; er will also die niederdeutsche Sprache und ihre Dialekte nach der Beschaffenheit der Laute, in denen sie ertönen, nach Flexion und Wortbildung, nach Syntax und nach Satzgefüge untersuchen und wird dabei, wo es sein mufs, vielen sich plattdeutsch nennenden Litteraturerscheinungen kritisch entgegentreten und der afterplattdeutschen Muse einen Spiegel vorhalten, den ihr kein niederdeutsches, sondern ein verzerrtes hochdeutsches Bild zurückwerfen wird.

Ferner setzt sich der Verein zum Ziel, den Gang zu verfolgen, den die Sprache von ihrem ersten urkundlich beglaubigten Auftreten an durch die Jahrhunderte blühender Litteratur hindurch bis hinab zur teilweisen Verwilderung der Mundarten unserer Tage gegangen ist, ihrem Kampfe mit dem Hochdeutschen nachzugehen und es zur Geltung zu bringen, welchen Anteil das Niederdeutsche bei seinem Unterliegen an der Bildung unserer jetzigen hochdeutschen Schrift- und Umgangssprache gehabt hat und noch fortwährend hat.

Wie er weiter die litterarischen Erscheinungen jeder Art, welche in niederdeutscher Sprache oder über dieselbe zum Abdruck kommen, beachten wird, so wird er endlich auch besonders dafür sorgen, daſs aus den Beständen der vergangenen Litteraturperiode unbekannt gebliebene bemerkenswerte Denkmäler, die in Archiven, Bibliotheken oder im Privatbesitze, in den Gildenbüchern der Handwerker, in den Registraturen der Städte oder sonstwo sich vorfinden, ans Licht gezogen werden.

Wenn aber auch der Verein in der Betrachtung der Sprache als Sprache selbstverständlich seine vornehmste Aufgabe erblickt, so schlieſst er doch aus dem Kreise seiner Tätigkeit auch das Sammeln und Erforschen alles desjenigen nicht aus, was die Erkenntnis des niederdeutschen Volkslebens, der Sonderart der engern Stammesverwandten und der Grenzen ihrer jetzigen und ihrer früheren Sitze zu fördern vermag, als da sind: Sitten und Gebräuche, mythologische Vorstellungen, Wunschsegen, Spottverse, Volks-, Kinder- und Wiegenlieder.

Zur Verfolgung dieser Ziele dienen einesteils der persönliche Verkehr und der Meinungsaustausch der Mitglieder bei Gelegenheit der Jahresversammlungen oder in Gruppen, zu denen sich dieselben in verschiedenen Städten zusammengetan haben, anderntheils die Publikationen, von denen die Mitglieder das Jahrbuch und das Korrespondenzblatt für ihren Jahresbeitrag erhalten und die übrigen unter Ermäſsigung des Ladenpreises direkt vom Verleger beziehen können. Das Jahrbuch, jährlich etwa 15 Bogen stark, bringt eben sowohl gröſsere und kleinere Abhandlungen über die Grammatik der mittelniederdeutschen und jetzigen niederdeutschen Sprache, lexikalische Sammlungen, Monographien über einzelne Laute, Wortformen, Worte, Dialektproben u. s. w., als auch Erzeugnisse mittelniederdeutscher Litteratur, deren Umfang sie zur selbstständigen Veröffentlichung nicht geeignet macht, alte Glossare u. dgl. m., überhaupt mehr oder weniger abgeschloſsene und fachmännische Arbeiten, in denen es jedoch, so weit dies der Gegenstand und die Forderungen der Wiſsenschaften gestatten, auch die Interessen der nicht fachmännischen Mitglieder zu berücksichtigen sucht. Das Korrespondenzblatt erscheint zwanglos in Nummern von acht oder sechszehn Seiten, jährlich durchschnittlich sechs Bogen stark. Es dient als Organ für die Mitteilungen des Vorstandes an die Mitglieder und für den Gedankenaustausch unter den Mitgliedern und ist recht eigentlich dazu bestimmt, so viel wie möglich alle Mitglieder zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. Es will wie die Laien anregen und anleiten und ihnen die Freude des Mitschaffens gewähren, so den Fachmännern Gelegenheit geben, für ihre am einzelnen Orte gemachten Beobachtungen das Material zu gewinnen, das dieselben berichtigt, modificirt oder vollständig bestätigt. Es liefert also mittels kurzer Mitteilungen, Fragen und Antworten mancherlei Anregungen und Anleitungen zum Sammeln, bringt Notizen über bemerkenswerte Gebräuche, Redensarten und Wörter

über Satzbildung, Wortformen und Aussprache, Nachrichten über aufgefundene Handschriften und Drucke, Angaben über Richtung und Umfang der Sammlungen, mit denen sich der Einzelne beschäftigt.

Die übrigen Publikationen des Vereins bestehen in gröfseren, selbstständigen Werken, deren Herstellung er veranlafst und deren Herausgabe er besorgt. Bisher ist erst eine Serie dieser Werke eröffnet, die niederdeutschen Denkmäler, in denen litterarische Arbeiten der Vergangenheit, insbesondere ungedruckte, zum Abdruck gebracht, kommentirt und glossirt werden. Eine zweite Series, welche vollständige Grammatiken niederdeutscher Dialekte sowohl der neuen, wie der alten Sprache umfafsen soll, ist bereits in Vorbereitung. Andere Serien, in denen Idiotiken, Sammlungen von Volksüberlieferungen u. s. w. gebracht werden sollen, werden sich hoffentlich bald anschliefsen.

Dafs der Verein mit seinen Zielen im allgemeinen Anklang, Billigung und Teilnahme gefunden hat, und dafs, wie bescheiden auch nur auf seine bisherigen Leistungen hingewiesen werden darf, doch der Weg, den er eingeschlagen hat, kein unrichtiger und kein ungeeigneter gewesen ist: das wird unzweifelbar dargetan durch die Zunahme der Mitgliederzahl. Von eilfen wurden, nachdem in Bremen auf der Pfingstversammlung des Vereins für hansische Geschichte der erste Same ausgestreuet worden war, im September 1874 zu Hamburg die Stiftungsakte unterschrieben; die erste Jahresversammlung, Pfingsten 1875 in Hamburg, fand funfzig und einige Mitglieder vor; Pfingsten 1876 zu Köln konnte schon von zweihundert Mitgliedern berichtet werden und im Herbste 1877 war die Zahl dreihundert erreicht.

Da jedoch die Minimalsumme des Jahresbeitrages sehr niedrig angesetzt ist, so sieht sich der Verein noch sehr beengt in allen seinen Unternehmungen und selbst das Geleistete und Begonnene ist ermöglicht worden nur durch die Liberalität einer patriotischen Stiftung und durch die Opferwilligkeit derjenigen Mitglieder, welche in ihren regelmäfsigen Jahresbeiträgen die angesetzte Minimalsumme erheblich überschreiten.

Es ist nicht genug, dafs der Verein vom allgemeinen Wohlwollen der Mitglieder, die sich schon jetzt zu ihm gefunden haben, getragen werde. Er bedarf deren mehr und mehr, denn im selben Mafse wie das Arbeitsfeld sich vergröfsert, mufs die Zahl der zahlenden sowohl, wie der mitarbeitenden, mitsammelnden Mitglieder wachsen.

Es seien daher alle, welche Liebe zur niederdeutschen Sprache fühlen, insbesondere sei jeder, der in und mit ihr grofs geworden ist, dessen Vater und Mutter sie zum Ausdrucke ihrer Gedanken gebraucht haben und dem das Niederdeutsche noch die Sprache des Herzens ist, gebeten, dem Vereine für niederdeutsche Sprachforschung ihre freundliche Teilnahme zuzuwenden, demselben als Mitglied beizutreten und mit dazu zu helfen, dafs die Liebe, mit welcher die heimische Sprache zum Gegenstande ernster Forschung gemacht

wird, ihr die Achtung erkämpfe, welche ihr als vornehmstes Gut des Volkes gebührt.

Des Weitern ergeht an die verehrlichen Direktoren und Bibliotheksverwalter der Gymnasien, Realschulen und sonstigen höhern Bildungsanstalten auf niederdeutschem Gebiete die ergebene Bitte des Vorstandes, dafs dieselben, dem Beispiele einer Reihe von Bibliotheken folgend, dem Vereine beitreten wollen, damit die Arbeiten desselben eine immer allgemeinere Verbreitung und seine Ziele einen immer mehr empfänglichen Boden finden.

Endlich legt der Vorstand es noch allen Mitgliedern ans Herz, die Teilnahme für den Verein unter Freunden und Bekannten nach Möglichkeit zu verbreiten und wo sich eine Gelegenheit dazu darbietet bei staatlichen und städtischen Behörden sowohl, als auch bei Korporationen, Vereinen und Stiftungen, wenn es sich um Verwendung von Geldmitteln zu patriotischen oder wifsenschaftlichen Zwecken handelt, das Interesse des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu vertreten.

Hamburg 1877. December 28.

Der Vorstand.

Beitrittserklärungen nehmen aufser allen Mitgliedern vorzugsweise die Bezirksvorsteher und die Mitglieder des Vorstandes (s. w. u.) entgegen. Als einfachster Weg jedoch sei empfohlen mit der Erklärung des Beitritts den Jahresbeitrag dem d. Zt. Kassier (s. w. u.) einzusenden, worauf sofort für die Zusendung der Vereinsschriften des laufenden Jahres Sorge getragen wird.

Uebersicht

über die erschienenen Schriften des Vereins und deren Inhalt.

Im Verlage von J. Kühtmanns Buchhandlung in Bremen.

A. Niederdeutsche Denkmäler.

I. Das Seebuch

von Karl Koppmann, mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing, mit Glossar von Christoph Walther.

Bremen 1876. LIII und 130. — Vereinspreis 3 Mark, Ladenpreis 4 Mark.

Es ist dies ein praktisches Handbuch für Steuerleute aus dem funfzehnten Jahrhundert. Es enthält die Segelanweisungen für die Europäischen Küsten und Meere nördlich von der Strafse von Gibraltar bis zu der Mündung des Finnischen Meerbusens und erstreckt sich, abgesehen von der Witterungskunde, der Betonnung der Wafserstrafsen und der Beleuchtung der Küsten, bereits auf alle Punkte, die von irgend welchem Belange für die Sicherheit der Schiffahrt sind.

Die Ortsnamen des Seebuchs sind vom Herausgeber Dr. Koppmann erklärt, während Direktor Breusing den Inhalt vom nautischen Standpunkte aus einer eingehenden Würdigung unterzogen und Dr. Walther den Wortvorrat des Seebuchs zusammengestellt hat.

Dieser erste Band der Denkmäler bietet den Geographen ein der Geschichte der Nautik bisher unbekanntes Quellenwerk, den Historikern der Hansestädte eine feste Handhabe bei der Erklärung mittelalterlicher Namen und den Sprachforschern ein für die Erkenntnis der deutschen Seemannssprache äufserst wichtiges Material dar.

II. Gerhard von Minden

von W. Seelmann.

Bremen 1878. XLVIII und 206. — Vereinspreis 4 Mark 50 Pf., Ladenpreis 6 Mark.

Mit diesem Namen ist belegt die nächst dem Reineke Vos bedeutendste Dichtung der mittelniederdeutschen Litteratur, eine aus Westfalen stammende Sammlung von Fabeln und Erzählungen, als deren Verfafser gewöhnlich der Dekan Gerhard von Minden genannt wird, von dem das Vorwort berichtet, dafs er im Jahre 1370 den Aesopus deutsch bearbeitet habe.

Das hier zum ersten Male vollständig herausgegebene Werk, dessen baldige Veröffentlichung J. Grimm schon vor fünfunddreifsig Jahren dringend gewünscht und auf das er wiederholt aufmerksam gemacht hat, ist nur in einer einzigen, stellenweis stark verderbten Handschrift erhalten. Der Herausgeber, Dr. W. Seelmann in Berlin, hat sich mit Heranziehung der von ihm als Quelle des Dichters nachgewiesenen Werke bemüht, einen lesbaren Text herzustellen und schwierige Stellen in den Anmerkungen zu erläutern. Eine ausführliche Einleitung handelt von der litterargeschichtlichen Stellung Norddeutschlands vor der Reformation, der handschriftlichen Ueberlieferung und dem Versbau des Dichters, der, wie nachgewiesen wird, Gerhard nicht gewesen sein kann. Eine angehängte Wortlese giebt Erklärungen der schwierigsten Wörter.

B. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Jahrgang. 1875. Bremen 1876.

131 Seiten. Ladenpreis 3 Mark.

Inhalt:

II. Jahrgang. 1876. Bremen 1877.

180 Seiten. Ladenpreis 4 Mark.

Inhalt:

Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt von Gustav Schmidt.
Pädagogischer Spruch vom Ende des 16. Jahrhunderts von H. Smidt.
Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron, von A. Lübben.
Zu Schiller-Lübben mnd. Wörterbuch von K. E. H. Krause.
Für Mundartenforscher von Johann Winkler.
Antworten auf Fragen des mnd. Wörterbuchs von F. Woeste.
Varia aus Wiener Handschriften von Carl Schröder.
Fragment des Seebuchs von Gustav Schmidt.
Brunsilgenholt, Brizilien im Mittelalter von K. E. H. Krause.
Vom Holze des heiligen Kreuzes von Carl Schröder.
Irmin und St. Michael von K. Koppmann.
Wert und Benutzung der Magdeburger Bibel für das mnd. Wörterbuch von F. Woeste.
Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Pflanzennamen von W. H. Mielck.
Noch einmal das Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode von W. Mantels.
Friesisches im Ditmarschen? von C. Walther.
Ein drittes Blatt aus dem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg von W. Mantels.
Causales wenn oder wann von C. Walther.
Bibliographie von R. Dahlmann.

C. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang I und II. Hamburg 1877 und 1878.

Je 100 Seiten. Ladenpreis 2 Mark.

Beiträge zu demselben lieferten die Herren:

Gymn.-Direktor Babucke — Bückeburg.
Professor R. Bechstein — Rostock.
Archivar W. v. Bippen — Bremen.
Ratsherr O. Brandenburg — Stralsund.
Oberlehrer L. Bröcker — Hamburg.
Prakt. Arzt C. R. Caspar — Hamburg.
Realschullehrer Th. Colsborn — Hannover.
Gymn.-Professor W. Crecelius — Elberfeld.
Senator F. G. H. Culemann — Hannover.
Oberlehrer R. Dahlmann — Leipzig.
Archivar L. Ennen — Köln.
Oberlehrer P. Feit — Lübeck.
Bibliothekar E. Förstemann — Dresden.
Bürgermeister O. Francke — Stralsund.
Schulvorsteher H. Frischbier — Königsberg.
Gymn.-Lehrer H. Fuhlhage — Minden.
Dr. J. H. Gallée — Haarlem.
Archivar H. Grotefend — Frankfurt a. M.
Privatdocent P. Hafse — Kiel.
Professor A. Hoefer — Greifswald.
Gymn.-Professor L. Hölscher — Herford.
Gymn.-Professor H. Holstein — Verden.
Oberlehrer H. Jellinghaus — Kiel.
Syndikus A. Jugler — Hannover.
Professor H. Kern — Leyden.
Lehrer H. Köhler — Hamburg.
Dr. K. Koppmann — Hamburg.
Gymn.-Direktor K. E. H. Krause — Rostock.
Baudirektor H. Langfeldt — Rostock.
Oberlehrer F. Latendorf — Schwerin.
Bibliothekar A. Lübben — Oldenburg.
Gymn.-Professor W. Mantels — Lübeck.
Schuldirektor E. Michelsen — Hildesheim.
Apotheker W. H. Mielck — Hamburg.
L. Mohr — Strafsburg.
Gymn.-Lehrer W. Mummenhof — Recklinghausen.
Gymn.-Lehrer K. Nerger — Rostock.
F. W. Oligschläger — Solingen.
Gymn.-Lehrer J. Oosting — Deventer.
Rektor C. Pauli — Uelzen.
Kreisgerichtsrat A. Römer — Altona.
F. Sandvoss — Rom.
Oberlehrer A. Sartori — Lübeck.
Gymn.-Direktor G. Schmidt — Halberstadt.
Gymn.-Lehrer. H. Schults — Schleiz.
Gymn.-Lehrer C. Schumann — Burg.
Rektor Seitz — Marne.
Gymn.-Lehrer J. Spee — Köln.
Realschullehrer R. Sprenger — Northeim.
Botho Graf Stolberg — Ilsenburg a. H.
Schuldirektor K. Strackerjan — Oldenburg.
Dr. A. Theobald — Hamburg.
Dr. jur. J. F. Voigt — Hamburg.
Oberlehrer Fr. W. Wahlenberg — Köln.
Bibliotheksekretair C. Walther — Hamburg.
Dr. G. Wenker — Marburg.
Prakt. Arzt J. Winkler — Haarlem.
Fr. Woeste — Iserlohn.
Stud. phil. C. Wulff — Kiel.
Kaufmann A. N. Zacharias — Hamburg.

Statuten

des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung gemäfs den Beschlüfsen der Generalversammlung zu Stralsund,

Pfingsten 1877.

§ 1. Der Verein setzt sich zum Ziele die Erforschung der niederdeutschen Sprache in Litteratur und Dialekt.

§ 2. Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen
1) Durch Herausgabe eines Jahrbuches und eines Korrespondenzblattes.
2) Durch Veröffentlichung von niederdeutschen Sprachdenkmälern.

§ 3. Der Sitz des Vereins ist vorläufig in Hamburg.

§ 4. Den Vorstand des Vereins bilden wenigstens sieben von der Generalversammlung zu erwählende Mitglieder, von denen zwei ihren Wohnort am Sitze des Vereins haben müfsen. Aus dem Vorstande scheidet jährlich ein Mitglied aus, an dessen Stelle die Generalversammlung ein neues erwählt. Die Reihenfolge des Austritts wird durch das Loos bestimmt.

§ 5. Die Generalversammlung findet jährlich zu Pfingsten statt.

§ 6. Die litterarischen Veröffentlichungen des Vereins besorgen im Auftrage des Vorstandes Redactionsausschüfse, in denen wenigstens je ein Mitglied des Vorstandes sich befinden mufs.

§ 7. Der jährliche Minimalbetrag der Mitglieder ist fünf Reichsmark. Für denselben wird die Zeitschrift und das Korrespondenzblatt geliefert.

Vorstand des Vereins.

Denselben bilden zur Zeit die Herren:
Dr. A. Lübben, Oldenburg i. Grofsh., Vorsitzender.
Dr. R. Baier, Stralsund.
Senator F. G. H. Culemann, Hannover.
Dr. K. Koppmann, Barmbeck bei Hamburg.
Dr. W. H. Mielck, Hamburg (Dammtorstrafse 27), Kassier.
Dr. K. Nerger, Rostock.
Dr. F. W. Wahlenberg, Köln.

Redactionsausschüfse.

Die Herausgabe des Jahrbuchs geschieht unter Leitung der Herren
Dr. A. Lübben — Oldenburg.
Dr. K. Nerger — Rostock.
Professor Dr. A. Reifferscheid — Greifswald.
Dr. Ch. Walther — Hamburg (Grindelberg 22).

Die Zusammenstellung des Korrespondenzblattes wird besorgt von den Herren
Dr. K. Koppmann, Barmbeck bei Hamburg.
Dr. W. H. Mielck, Hamburg.

Bezirksvorsteher.

In folgenden Städten befindet sich eine gröfsere Anzahl von Mitgliedern und die nebenstehend namhaft gemachten Herren haben neben und aufser den Vorstandsmitgliedern freundlich eingewilligt, Meldungen zum Beitritt sowie wifsenschaftliche und Geld-Beiträge entgegen zu nehmen, etwa gewünschte Auskunft zu erteilen und den Verkehr des Vorstandes mit den Mitgliedern zu vermitteln. In mehreren Städten haben die Mitglieder sich zu eigenen Zweigvereinen zusammen gefunden.

Berlin.	Dr. K. Eggers, Senator und Dr. W. Seelmann, Kustos a. d. königl. Universitätsbibliothek, Dorotheenstrafse 7.
Bremen.	H. J. Fischer, Unsrer lieben Frauen Kirchhof.
Braunschweig.	L. Hänselmann, Archivar.
Göttingen.	Dr. K. Höhlbaum, Privatdocent.
Hannover.	F. G. H. Culemann, Senator, Osterstrafse.
Kiel.	Dr. H. Jellinghaus, Realschullehrer.
Köln.	Dr. F. W. Wahlenberg, Oberlehrer, Alexianerstrafse 5 und Dr. J. Spee, Gymnasiallehrer, Friedenstrafse 36.
Minden-Herford.	H. Fuhlhage, Gymnasiallehrer, Minden.
Leipzig.	Dr. R. Dahlmann, Lehrer a. d. Handelsschule, Kreuzstrafse 9.
Lübeck.	Dr. P. Feit, Oberlehrer.
Norden.	D. Soltau, Buchdruckerei.
Oldenburg.	Dr. A. Lübben, Bibliothekar.
Rostock.	R. Eggers, Kaufmann und Dr. K. Nerger, Gymnasiallehrer, Ludwigstrafse 12.
Schwerin.	Dr. F. Latendorf, Gymnasiallehrer.
Stralsund.	Dr. R. Baier, Bibliothekar.
Uelzen.	Dr. C. Pauli, Rektor.
Wolfenbüttel.	Dr. P. Zimmermann.

Verleger.

J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen.

Stand des Vereins

am 21. September 1877.

a. Vereine und Anstalten.

Berlin.	Die königliche Bibliothek	1876.
"	Die königliche Universitätsbibliothek	1876.
"	Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen	1875.
Braunschweig.	Gymnasialbibliothek	1875.
"	Stadtbibliothek	1874.
Bremen.	Litterarische Gesellschaft	1877.
Düsseldorf.	Die königliche Landesbibliothek	1876.
Hamburg.	Stadtbibliothek	1875.
Hannover.	Stadtbibliothek	1876.
Heidelberg.	Seminar für neuere Sprachen	1876.
"	Universitätsbibliothek	1876.
Herford.	Bibliothek der Landwirtschaftsschule	1876.
Königsberg.	Königliche und Universitätsbibliothek	1875.
Leipzig.	Plattdütscher Verein	1875.
"	Universitätsbibliothek	1876.
Oldenburg.	Grossherzogliche Bibliothek	1875.
"	Grossherzogliche Privatbibliothek	1876.
Rostock.	Grossherzogliche Bibliothek	1876.
Stade.	Verein für Geschichte und Altertümer	1877.
Stralsund.	Ratsbibliothek	1877.
Wernigerode.	Gräflich Stolberg'sche Bibliothek	1875.
Wolfenbüttel.	Herzogliche Bibliothek	1875.
"	Ortsverein für Geschichte und Altertumskunde	1874.

b. Mitglieder.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. Ahlmann	1876		Marne.
Dr. Ahrens	1876	Gymnasialdirektor	Hannover.
D. Albrecht	1875	Oberlehrer	Braunschweig.
Dr. Babucke	1875	Gymnasialdirektor	Bückeburg.
A. Badekow	1874	Lehrer	Hamburg.
Dr. R. Baier	1876	Stadtbibliothekar	Stralsund.
Dr. Fl. Banning	1876	Oberlehrer	Minden.
Dr. K. Bartsch	1875	Professor	Heidelberg.
Dr. R. Bechstein	1875	Professor	Rostock.
T. H. de Beer	1875	Lehrer	Amsterdam.
Fr. Becker	1877	Buchdrucker u. Redacteur	Uelzen.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. W. Begemann	1875	Schulvorsteher	Rostock.
Dr. O. A. Beneke	1876	Archivar	Hamburg.
Dr. E. Bernheim	1875	Privatdocent	Göttingen.
Dr. H. E. Bezzenberger	1877	Regierungs- u. Schulrat	Merseburg
Dr. Biese	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. C. Bigot	1874	Fabrikant	Hamburg.
Dr. W. von Bippen	1875	Archivar	Bremen.
Bl. M. Bleicken	1875	Bürgermeister	Ottensen.
M. Böck	1876	Gymnasiallehrer	Deutz.
Böckel	1877	Herausgeber d. Kiel. Tagebl.	Kiel.
C. Bolzendahl	1876	Schuldirigent	Teterow.
H. Braams	1875	Buchhändler	Norden.
Brake	1876	Pastor	Oldenburg.
O. Brandenburg	1876	Ratsherr	Stralsund.
Dr. Th. W. Braune	1875	Professor	Leipzig.
Dr. A. Breusing	1875	Navigationsschuldirektor	Bremen.
H. Brockmann	1875	Tuchbereiter	Hamburg.
L. Brockmann	1877	Kaufmann	Bremen.
Dr. L. O. Bröcker	1874	Oberlehrer	Hamburg.
Fr. Brütt	1875	Senator	Altona.
Dr. H. Buchholtz	1876	Docent	Berlin.
H. Busch	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgerschule	Uelzen.
Dr. C. R. Caspar	1875	Arzt	Hamburg.
Dr. J. Classen.	1875	Direktor em. d. gel. Sch. d. Joh.	Hamburg.
Th. Colshorn	1876	Realschullehrer	Hannover.
Dr. Fr. Compart	1876	Realschullehrer	Güstrow.
H. Cordemann	1877	Subrektor d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Cowell	1875	Professor	Cambridge.
Dr. W. Crecelius	1876	Gymnasialprofessor	Elberfeld.
F. G. H. Culemann	1875	Buchdruckereibesitzer	Hannover.
Dr. R. Dahlmann	1875	Oberlehrer	Leipzig.
A. von Dommer	1875	Bibliothekssekretär	Hamburg.
J. ten Doornkaat-Koolman	1875	Brennereibesitzer	Norden i. Ostfr.
Dr. Dühr	1876	Gymnasialprofessor	Friedland.
Dr. E. Dünzelmann	1875	Gymnasiallehrer	Bremen.
Edler	1876	Gymnasiallehrer	Herford.
Dr. A. Edzardi	1875	Privatdocent	Leipzig.
H. Eggers	1875	Rendant	Rostock.
Dr. K. Eggers	1875	Senator	Berlin.
R. Eggers	1875	Kaufmann	Rostock.
Dr. Frz. Eggert	1875	Gymnasiallehrer	Schwerin.
Dr. D. Ehmck	1877	Senator	Bremen.
Dr. L. Ennen	1876	Archivar	Köln.
Dr. Erkelenz	1876	Schuldirektor	Köln.
G. Erzgräber	1876	Realschullehrer	Güstrow.
Dr. P. Feit	1874	Oberlehrer	Lübeck.
Dr. Fielitz	1877	Gymnasiallehrer	Stralsund.
H. J. Fischer	1875	Buchhändler	Bremen.
Dr. O. Francke	1875	Burgemeister	Stralsund.
Dr. F. Frensdorff	1875	Professor	Göttingen.
Dr. Friederich	1875	Sanitätsrat	Wernigerode.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Frisch	1877	Kaufmann	Hamburg.
H. Frischbier	1877	Schulvorsteher	Königsberg.
Dr. H. Fritzsche	1877	Arzt	Rostock.
K. Fuhlhage	1876	Gymnasiallehrer	Minden.
Dr. J. H. Gallée	1876		Haarlem.
W. Gebhard	1875	Oberlehrer	Elberfeld.
Dr. H. Gloede	1875	Lehrer	Hamburg.
Dr. Grabow	1876	Kreisschulinspektor	Oppeln.
L. Gräfe	1875	Buchhändler	Hamburg.
Dr. H. Gries	1875		Hamburg.
Groon	1876	Oberlehrer	Verden.
Dr. H. Grotefend	1875	Archivar	Frankfurt a. M.
Grothkass	1877	cand. medic.	Rostock.
L. Hänselmann	1874	Archivar	Braunschweig.
W. Hagemeister	1876	Landsyndikus	Stralsund.
Dr. C. J. Hansen	1877	Stadtbibliothekar	Antwerpen.
L. Harms	1875	Schulrat	Hamburg.
K. Hartmann	1877	Advokat	Rostock.
Dr. J. Harttung	1874	Privatdocent	Tübingen.
Dr. P. Hafse	1874	Privatdocent	Kiel.
Hattenbach	1875	Obergerichtsrat	Oldenburg.
Dr. R. Hausmann	1876	Professor	Dorpat.
Heidsiek	1876	Pastor	Bünde (Westfalen).
Th. Helmken	1876	Buchhändler	Köln.
Fr. Heyn	1876	Verlagsbuchhändler	Köln.
Dr. M. Heyne	1875	Professor	Basel.
Hillebrandt	1877	Privatgelehrter	Hamburg.
A. Hillerns	1875	Professor a. D., Sprachlehrer	Hamburg.
D. C. Hinstorff	1875	Buchhändler	Wismar.
Hirsch	1877	kais. Oberpostdirektor	Minden.
Ed. Hobein	1876	Advokat	Schwerin.
Dr. R. Hoche	1875	Direktor d. gel. Sch. d. Joh.	Hamburg.
Dr. A. Hoefer	1877	Professor	Greifswald.
Dr. K. Höhlbaum	1874	Privatdocent	Göttingen.
Dr. L. Hölscher	1876	Gymnasialprofessor	Herford.
Fr. Hoenig	1876	Fabrikant	Köln.
O. Holm	1876	Ratsherr	Stralsund.
Dr. Holstein	1876	Gymnasialprofessor	Verden.
R. Hoyer	1877	Kandidat der Theologie	Oldenburg.
Dr. Th. Hübener	1875	Lehrer a. d. Landwirtschaftssch.	Flensburg.
H. Hundeiker	1875	Landwirt	Hamburg.
Dr. Ed. Jacobs	1875	Archivar	Wernigerode.
Dr. J. Jänisch	1876	Lehrer a. d. Handelsschule	Dresden.
Dr. Janssen	1875	Oberkammerrat	Oldenburg.
Dr. H. Jellinghaus	1874	Realschullehrer	Kiel.
A. Jugler	1876	Landsyndikus	Hannover.
Dr. L. Kalkmann	1874	Handelsgerichtsaktuar	Hamburg.
Dr. C. Karsten	1875	Advokat	Rostock.
† Dr. H. Karsten	1875	Professor	Rostock.
H. Kern	1876	Professor	Leyden.
W. Knoche	1877	Maler	Uelzen.

Name.		Beruf.	Wohnort
Dr. Köhler	1876	Gymnasiallehrer	Deutz.
H. Köhler	1874	Lehrer	Hamburg.
Dr. K. Kohlmann	1875	Archiv-Assistent	Schleswig.
Dr. K. Koppmann	1874	Privatgelehrter	Hamburg Barmbeck
K. Köster	1876	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Marne.
K. E. H. Krause	1875	Gymnasialdirektor	Rostock.
J. Kühl	1875	Kaufmann	Rostock.
R. A. Kühl	1876	Gymnasiallehrer	Minden.
Dr. Eug. Labes	1876	Gymnasiallehrer	Rostock.
H. Langfeldt	1875	Eisenbahnbaumeister	Rostock.
C. Latendorf	1877	Buchhändler	Poesneck.
Dr. Fr. Latendorf	1875	Oberlehrer	Schwerin.
John A. Leber	1877		Düsseldorf.
Dr. Leithäuser	1876	Gymnasiallehrer	Hamburg.
Dr. Liebermann	1876		Göttingen.
Dr. F. Lindner	1875	Privatdocent	Rostock.
K. Lincke	1875		Göttingen.
Dr. W. Lingenberg	1876	Oberlehrer	Krefeld.
J. C. Th. Losehand	1875	Geh. Ministerialrat	Schwerin.
Dr. A. Lübben	1875	Bibliothekar	Oldenburg i. Grhzt.
J. Lüdemann	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
H. Lühmann	1876	stud. philos.	Wolfenbüttel.
Chr. C. Magnussen	1874	Maler	Schleswig.
W. Mantels	1875	Gymnasialprofessor	Lübeck.
Dr. E. Martin	1875	Professor	Strafsburg.
Dr. O. Matsen	1875	Bibliothekar	Hamburg.
Matthies	1875	Hofbesitzer	Nindorf bei Salzhausen (Lüneb.).
H. Meier	1876	Gymnasialdirektor	Schleiz.
Dr. Meinardus	1875	Gymnasialprofessor	Oldenburg.
O. Meinardus	1877	cand. histor.	Berlin.
Meister	1877	Seminaroberlehrer	Montabaur.
Dr. Th. Menkhoff	1876	Gymnasiallehrer	Minden.
C. Mertens	1875	Oberlehrer	Lübeck.
C. H. Metger	1875	Oberlehrer	Flensburg.
Dr. Meurer	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Meyer	1875	Pastor	Salzhausen bei Lüneb.
Dr. Elard Hugo Meyer	1875	Direktor der Handelsschule	Bremen.
Ernst Meyer	1877	cand. phil.	Rostock.
G. Meyer	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Johann Meyer	1877		Kiel.
Dr. R. Meyer	1875	Lehramtspraktikant	Karlsruhe.
Michelsen	1876	Direktor d. Landw.-Schule	Hildesheim.
Dr. A. Micolci	1875	Gymnasiallehrer	Hamburg.
Dr. J. B. Mielck	1875	Apotheker	Hamburg.
Dr. W. H. Mielck	1876	Apotheker	Hamburg.
Alb. Mindt	1875	Lehrer	Warwisch Vierlande.
Frz. Moldenhauer	1875	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. C. Mönckeberg	1875	Pastor	Hamburg.
Dr. R. Mosen	1877		Oldenburg.
Dr. Mücke	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. K. Müllenhoff	1877	Professor	Berlin.

Name.		Beruf.	Wohnort.
G. Müller	1877	Maurermeister	Uelzen.
J. Müller	1876	Religionslehrer	Köln.
Dr. W. E. Mumssen	1875	Gymnasialprofessor	Hamburg.
F. Nerger	1876	Pastor	Röckwitz bei Stavenhagen.
Dr. K. Nerger	1875	Gymnasiallehrer	Rostock.
Dr. Fr. Neumann	1875		Heidelberg.
Dr. Nitzsch	1876	Gymnasialdirektor	Bielefeld.
K. Oeltjen	1877	Realschullehrer	Löwenberg.
Dr. Fr. Oetker	1877		Kassel.
F. W. Oligschläger	1875		Solingen.
J. Oosting	1876	Gymnasiallehrer	Deventer.
G. Othmer	1875	Buchhändler	Hannover.
Dr. Cl. Otto	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. C. Pauli	1877	Rektor d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Dr. R. Pauli	1875	Professor	Göttingen.
C. H. Poole	1876		Pailton Rugby England.
Dr. H. Prochownik	1877	Arzt	Hamburg.
R. Prohl	1877	Redakteur	Kiel.
Dr. Chr. Rauch	1875	Oberlehrer	Berlin.
Dr. Th. Redslob	1875	Bibliothekssekretär	Kiel.
Dr. K. Regel	1877	Gymnasialprofessor	Gotha.
C. Reibstein	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Dr. Al. Reifferscheid	1876	Professor	Greifswalde.
L. Reuter	1877	Student der Theologie	Rostock.
W. Rimpau	1876	Domänenpächter	Schlanstedt bei Wegeleben.
G. Ritter	1876	Pastor	Hamburg.
A. Römer	1875	Kreisgerichtsrat	Altona.
Dr. G. von der Ropp	1875	Professor	Leipzig.
Dr. O. Rüdiger	1874	Lehrer	Hamburg.
H. Runge	1877	Kaufmann	Lübeck.
Dr. C. Sachs	1875	Gymnasialprofessor	Brandenburg a. H.
Fr. Sandvoss	1877	Privat-Sekretär	Rom Palazzo Caffarelli.
H. Saniter	1875	Kaufmann	Rostock.
A. Sartori	1875	Oberlehrer	Lübeck.
F. Sasse	1876	Auctionator	Hage in Ostfriesland.
Dr. W. Schady	1876		Heidelberg.
Dr. D. Schäfer	1875	Professor	Jena.
Dr. Schieffer	1876	Seminardirektor	Montabaur.
G. A. B. Schierenberg	1877		Meinberg.
Dr. Fr. Schildt	1877	Realschuldirektor	Schönberg Ratzeburg.
Dr. Fr. W. Schirrmacher	1877	Professor	Rostock.
G. Schliemann	1875		Lübeck.
Dr. W. Schlüter	1876	Gymnasiallehrer	Dorpat.
Dr. Schmeding	1875	Gymnasialprofessor	Duisburg.
Dr. G. Schmidt	1876	Gymnasialdirektor	Halberstadt.
H. Schmidt	1876	Buchhändler	Rostock.
Dr. P. Schnitzler	1876		Köln.
Dr. C. Schröder	1875		Leipzig.
Edw. Schröder	1877	stud. phil.	Witzenhausen a. Werra

Name.		Beruf.	Wohnort.
Schults	1876	Gymnasiallehrer	Schleiz.
Dr. Fr. Schumacher	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. Frz. Schumacher	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
C. Schumann	1877	Gymnasiallehrer	Burg bei Magdeburg.
Dr. Schuster	1875	Realschuldirektor	Hannover.
Dr. J. Schuster	1875	Gymnasiallehrer	Flensburg.
H. Schütz	1876	Gymnasialprofessor	Minden.
Dr. Ph. Schwartz	1875		Riga.
R. Schweighofer	1877	Fabrikant	Lübeck.
Dr. Schwörbel	1876	Progymnasialdirektor	Deutz.
Dr. W. Seelmann	1877	Kustos der kgl. Universitätsbibliothek	Berlin.
Dr. Seitz	1876	Rektor d. höh. Bürgerscb.	Marne.
J. Sengbusch	1876	Verlagsbuchhändler	Leipzig.
Rev. W. W. Skeat	1875	Director of the E. D. S.	Cambridge.
Dr. H. Smidt	1876	Senator	Bremen.
Diedr. Soltau	1875	Buchdrucker	Norden i. Ostfriesl.
Dr. J. Spee	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
O. Spiegelberg	1877	Handelsinstitutsvorsteher	Rostock.
Dr. R. Sprenger	1877	Realschullehrer	Northeim.
Fr. Stammann	1875	Architekt	Hamburg.
Dr. O. Stange	1875	Arzt	Kirchwerder Vierlande.
Dr. Chr. Starck	1876	Gymnasiallehrer	Schwerin.
H. Starcke	1877	Buchhändler	Uelzen.
Dr. Fr. Stein	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. H. von Stein	1875	Professor	Rostock.
W. Steinmeyer	1875	Pastor	Braunschweig.
S. Erl. Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode	1875		Ilsenburg.
K. Strackerjan	1876	Schuldirektor	Oldenburg.
L. Strackerjan	1875	Bankdirektor	Oldenburg.
B. Stroever	1876	Wechselmakler	Köln.
Dr. E. J. A. Stuhlmann	1876	Lehrer a. d. Gewerbescb.	Hamburg.
J. H. Taaks	1875	Bürgermeister	Norden.
Dr. A. Theobald	1874		Hamburg.
H. Thiessen	1876	stud. phil.	Kiel.
G. Ulex	1875	Apotheker	Hamburg.
Dr. G. L. Ulex	1875	Handelschemiker	Hamburg.
Dr. H. H. Verbeek	1876	Seminardirektor	Wittlich a. Mosel.
F. J. E. Vett	1875	Pastor	Hamburg.
Dr. J. van Vloten	1876	Professor	Haarlem Niederl.
Dr. J. Fr. Voigt	1874	Verwaltungsbeamter	Hamburg.
Dr. S. Waetzoldt	1877	Professor	Bonn.
Dr. Fr. W. Wahlenberg	1876	Oberlehrer	Köln.
Fr. Walter	1877	Student der Theologie	Rostock.
Dr. Chr. Walther	1874	Bibliothekssekretär	Hamburg.
Dr. Fr. Wedemeier	1876	Ministerialsekretär	Schwerin.
Dr. Ph. Wegener	1877	Gymnasiallehrer	Magdeburg.
C. Wehrmann	1875	Archivar	Lübeck.
Dr. H. v. Weissenbach	1876		Nürnberg.
K. Welpmann	1875	Gymnasiallehrer	Lippstadt.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. G. Wenker	1876		Marburg i. H.
Wernecke	1877	Gymnasialdirektor	Montabaur.
W. Werther	1876	Buchhändler	Rostock.
Johan Winkler	1875	Arzt	Haarlem.
† Fr. Woeste	1877		Iserlohn.
J. Wolff	1877	Rektor	Mühlbach in Siebenb.
Dr. R. P. Wülcker	1875	Professor	Leipzig.
C. Wulff	1875	stud. philol.	Kiel.
A. N. Zacharias	1875	Kaufmann	Hamburg.
J. C. Zacharias	1877	Apotheker	Gingst auf Rügen.
Dr. P. Zimmermann	1875		Wolfenbüttel.
Dr. Zschau	1877	Gymnasiallehrer	Oldenburg.

Bis Ostern 1878 waren ferner eingetreten

Die Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin.
Die Stadtbibliothek zu Lübeck.

und die Herren

E. Ahlemann, Amtmann, Ahlen.
O. Ahlemann, Kreisrichter, Minden.
von Alten, Auditeur, Wolfenbüttel.
Dr. A. Birlinger, Professor, Bonn.
H. Carstens, Lehrer, Dahrenwurth bei Lunden.
Fabricius, stud. phil., Rövershagen bei Rostock.
A. C. von Halen, Hamburg.
Dr. R. Heydemann, prakt. Arzt, Oldendorf.
H. Köpcke, Lehrer a. d. Gewerbeschule, Iserlohn.
O. Kuntze, Gymnasiallehrer, Detmold.
A. Lechleitner, Barop in Westfalen.
Dr. W. Mannhardt, Danzig.
H. Massen, stud. phil., Kiel.
Metz, Rechtsanwalt, Minden.
Louis Mohr, Strafsburg.
B. P. Möller, Lehrer am Seminar, Hamburg.
W. Mummenhoff, Gymnasiallehrer, Recklinghausen.
Dr. Muncke, Professor, Gütersloh.
Röhrs, Redakteur, Northeim.
Dr. H. Sauerwald, prakt. Arzt, Bad Oeynhausen.
G. Schambach, Rektor a. D., Einbeck.
Dr. Ph. Strauch, Privatdocent, Tübingen.
Dr. C. Wendeler, Privatgelehrter, Steglitz bei Berlin.
Dr. Wilken, Privatdocent, Göttingen.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Date Due

In unserm Verlage erschienen:

1. Jahrbuch.

Jahrgang I—XXVII. Preis des Jahrgangs 4 Mk.

2. Korrespondenzblatt.

Heft I—XXII. Preis des Heftes 2 Mk.

3. Denkmäler.

Band I. **Das Seebuch,** herausgegeben von K. Koppmann. Mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing. Mit Glossar von Chr. Walther. Preis 4 Mk.
Band II. **Gerhard von Minden,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis 6 Mk.
Band III. **Flos unde Blankflos,** herausgegeben von St. Waetzoldt. Preis 1,60 Mk.
Band IV. **Valentin und Namelos,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis 5 Mk.
Band V. **Redentiner Osterspiel,** herausgegeben nebst Einleitung und Anmerkungen von Carl Schröder. Preis 3 Mk.
Band VI. **Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler.** Mit Anmerkungen und Glossar herausgegeben von Elis Wadstein. Preis 7,20 Mk.

4. Neudrucke.

Band I. **Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele.** Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk.
Band II. **Das niederdeutsche Reimbüchlein.** Eine Spruchsammlung des 16. Jahrh. Herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk.
Band III. **De düdesche Schlömer.** Ein niederdeutsches Drama von J. Stricker (1584), herausgegeben von J. Bolte. Preis 4 Mk.
Band IV. **Niederdeutsche Schauspiele,** herausgegeben von J. Bolte und W. Seelmann. Preis 3 Mk.

Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des 4. Jahrh. Theil I: Text. Preis 2,50 Mk. Theil II: Glossar, zusammengestellt von W. Schlüter. Preis 2 Mk.

5. Forschungen.

Band I. **Die Soester Mundart.** Laut- und Formenlehre nebst Texten von Dr. Ferd. Holthausen. Preis 3 Mk.
Band II. **Volksmärchen aus Pommern und Rügen.** Gesammelt und herausgegeben von Ulrich Jahn. Erster Theil. Preis 7,50 Mk.
Band V. **Die niederländischen Mundarten.** Von Herm. Jellinghaus. Pr. 4 Mk.
Band VI. **Niederdeutsche Alliterationen.** Gesammelt von K. Seitz. Pr. 3 Mk.

6. Wörterbücher.

Band I. **Wörterbuch der Westfälischen Mundart** von Fr. Woeste. 22 Bogen. Preis 8 Mk., in Halbfr.-Band 10 Mk.
Band II. **Mittelniederdeutsches Handwörterbuch** von Aug. Lübben. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Chr. Walther. 38 Bogen. Preis 10 Mk., in Halbfr. Band 12,50 Mk.
Band III. **Wörterbuch der Groningenschen Mundart** von H. Molema. Preis 10 Mk., in Halbfr.-Band 12,50 Mk.
Band IV. **Wörterbuch der Waldeckschen Mundart,** gesammelt von Bauer, herausgegeben von Collitz. Mit einer Photogravure Bauers.

Norden. Diedr. Soltau's Verlag.